Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 39

Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. September 1967

3 J 5524 C

Immer neue Zumutungen

Ulbrichts Leute fordern die totale Kapitulation

EK. Es bedurfte nicht besonderer politischer Erkenntnis, um zu wissen, daß alle noch so ehrlich und gut gemeinten Bemühungen der Bundesregierung und der Bonner Politik, den Weg zu direkten Gesprächen mit Ost-Berlin und Erleichterungen zu ermöglichen, von der anderen Seite mit noch erheblich gesteigerten Forderungen weit über alle zumutbaren Voraussetzungen hinaus beantwortet werden würden. Das hat sich jetzt wieder in dem Brief erwiesen, mit dem der Zonenministerpräsident Willi Stoph am 18. September die Erklärung des Bundeskanzlers vom 13. Juni nach über einem Vierteljahr beantwortet hat. Es ist gewiß kein Zufall, daß in breiten Schichten des deutschen Volkes von vornherein in Zuschriften an Regierung und Presse betont wurde, die spürbare Bereitschaft westdeutscher politischer Kreise zu gewissen Vorleistungen und zum Entgegenkommen werde von Ulbricht und seinen Komparsen nur genützt, um zu den schon ohnehin unerträglichen Forderungen neue aufzustellen und dabei aufs Ganze zu gehen.

Gelehrige Schüler

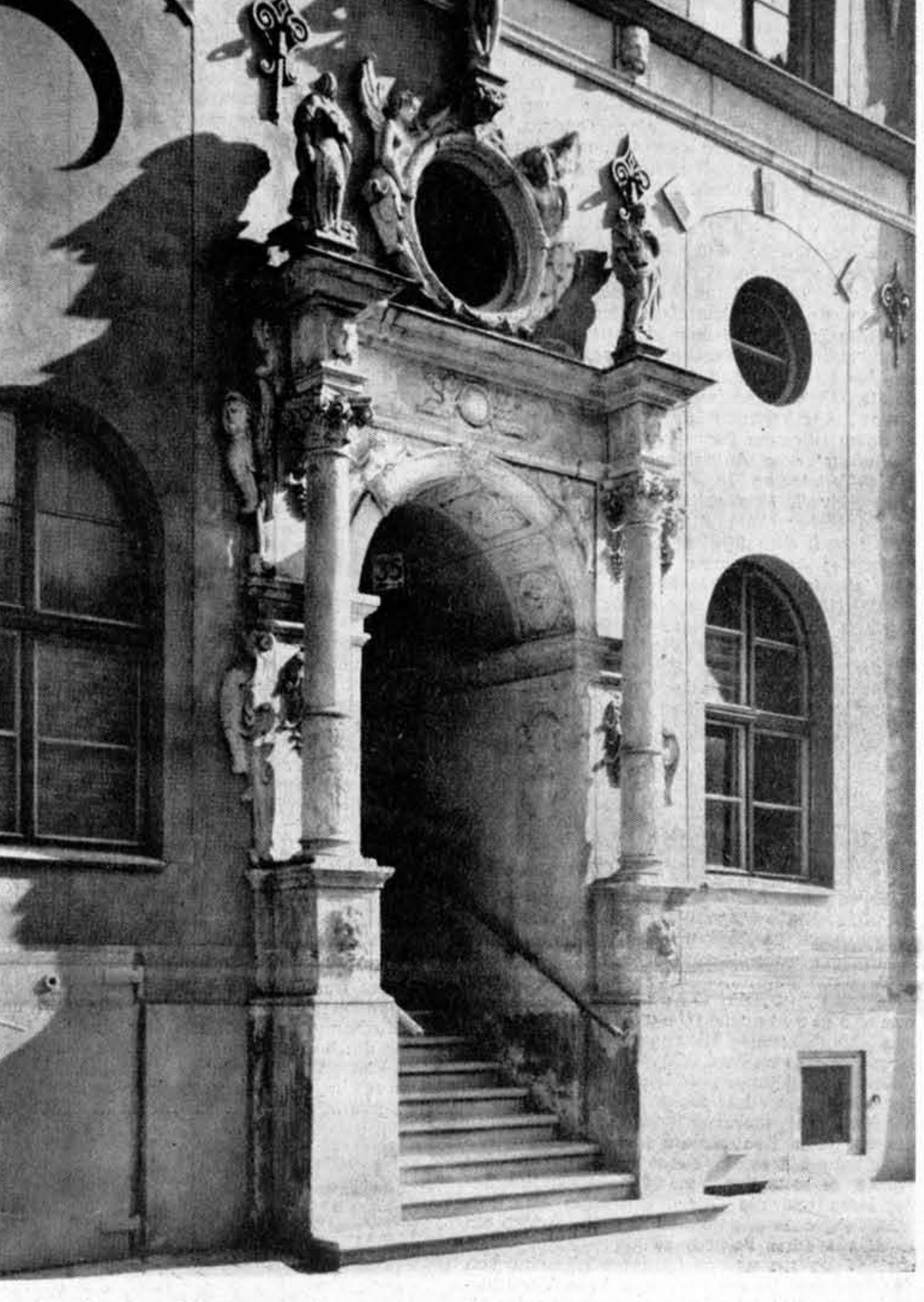
Die Männer in Ost-Berlin haben sich erneut als gelehrige Schüler des listenreichen kommunistischen Erzvaters Lenin erwiesen, der schon vor vielen Jahrzehnten eine solche Taktik forderte und der immer wieder betont hat, man müsse nur dreist und gottesfürchtig den Weg der Erpressung einschlagen, den Gegner in Angst und Schrecken versetzen, um ein Höchstmaß von eigenen Wünschen im Sinne der Weltrevolution durchzusetzen.

In den Spalten unserer Zeitung ist seit vielen Jahren immer von neuem darauf hingewiesen worden, daß der Kommunismus jede auch noch so geringfügige Bereitschaft zu Kompromissen auf der anderen Seite immer nur in dem Sinne wertet, daß es nun an der Zeit ist, die eigenen Forderungen weiter heraufzusetzen. Die Antwort Stophs an Bundeskanzler Kiesinger ist, wenn man sie genau überprüft, ein geradezu klassisches Beispiel, wie genau man sich hier vor allem im Generalstab des Walter Ulbricht an diese Regel hält.

Wer Stophs Brief und den überaus bezeichnenden beigefügten Entwurf eines „Vertrages" zwischen „beiden Staaten deutscher Nation" (!) (also Bundesrepublik und Zonenregime) genau gelesen hat, der wird kaum bestreiten können, daß Ost-Berlin mit gnädiger Förderung Moskaus und voller Zustimmung Warschaus nicht mehr und nicht weniger als die totale Kapitulation, die restlose Selbstaufgabe des freien Deutschland verlangt und daß überhaupt erst dann, wenn solche Kapitulatio vollzogen ist, wenn Bonn daneben auch West-Berlin als „selbständige politische Einheit" anerkannt hat, Fragen einer näheren Zusammenarbeit in ferner Zukunft behandelt werden sollen. Daß es sich dann aber faktisch nur noch um die Erweiterung der kommunistischen Machtsphäre im westlichen Deutschland, bis an den Rhein und weiter, handeln kann, das dürfte selbst politisch Farbenblinden heute klar werden. Bemerkenswert ist übrigens die Tatsache, daß die Stoph, Ulbricht und Konsorten für ihren neuen Vertragsentwurf nicht etwa mehr von der „DDR", sondern von der „Sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik" sprechen. Das ist nicht nur eine Redewendung, sondern das soll nach kommunistischem Sprachgebrauch klar machen, daß das Ulbricht-Regime sich nun schon auf einer Ebene befindet, wo es sich die Unterwanderung und Umschaltung der Bundesrepublik auf ein Satellitenregime rötlichster Farbe zutraut.

Endgültiger Verzicht gefordert

Stophs „Vorschläge", die mit Moskau und den anderen Trabanten genau abgesprochen worden sind, verlangen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze, also den endgültigen Verzicht auf die seit 800 Jahren deutschen Provinzen im Osten. Sie verlangen in gleichem Atemzug die Anerkennung der jetzigen Demarkationslinie als Grenze „zwischen beiden deutschen Staaten", sie verlangen den Verzicht auf Besitz von Verfügungsgewalt (oder Beteiligung an einer solchen Verfügungsgewalt) über Kernwaffen und andere moderne Vernichtungswaffen, sie verlangen die Teilnahme an einer nach Rapackis und Gomulkas Plänen zu schaffenden atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa. Die Biedermänner da drüben fordern die „Herabsetzung der Rüstungsausgaben beider deutscher Staaten" um jeweils die Hälfte und erwähnen nicht, daß Pankow solche Zusagen leicht geben kann, weil ohnehin die Sowjets jederzeit in der Lage sind, allein oder mit anderen Satelliten mehrere Dutzend schwerbewaffneter sowjetischer Divisionen bis zur Elbe zu unterhalten und die Kontrolle über die Atomwaffeneinheiten der UdSSR in Mitteleuropa alleine auszuüben.



Königsberger Bürgerstolz

manifestiert sich in dem reichgeschmückten Portal des Hauses Fleischbänkenstraße 35, das um 1640 entstand. Es weist übrigens eine enge Verwandtschaft mit dem Haus Jopengasse 1 in Danzig auf, dessen Figurenschmuck von Andreas Schlüter dem Älteren stammte. An diesem Wochenende treffen sich die Königsberger in Hamburg. — Das Foto entnahmen wir dem soeben im Tübinger Verlag Ernst Wasmuth erschienenen Werk „Das Bürgerhaus in Ost- und Westpreußen" von Karl Hauke

Die alte Tonart

Daß der Brief des Zonenregierungschefs an Kanzler und Bundesregierung außer ein paar unverbindlichen Höflichkeitsfloskeln wieder nur schwerste Verunglimpfung und verlogene Verdächtigung der Deutschen enthält, kann die Kenner sowjetischer und sowjetzonaler Praktiken kaum noch erstaunen. Dort, wo nicht nur bisher stärkste Kontingente für die konventionelle und atomare Ausrüstung der roten Armeen aufgestellt waren, sondern wo sie auch noch tagtäglich weiter aus- und aufgebaut werden, tut man wieder einmal so, als ginge alle Gefahr von jenem Deutschland aus, das als erste und einzige Nation schon vor vielen Jahren zum Beispiel auf die eigene Herstellung moderner Vernichtungswaffen verzichtet hat, ohne daß auch nur ein einziger roter Satellit ähnlich reagierte.

Niemand vermag genau zu sagen, wie Moskau in Jahr und Tag auf weitere ehrliche deutsche Bemühungen um Gespräche und um Entspannungen reagieren wird. Der Stand der politischen Entwicklung ist dabei von entscheidender Bedeutung. Heute allerdings klingen so ziemlich alle Versicherungen, auch von bestimmten deutschen Kreisen, man könne mit einem gewissen Umdenken im Kreml und in den sowjetischen Zentralen der Trabantenländer rechnen, mehr als hohl. Es gibt dafür nicht den geringsten Beweis. Im Gegenteil: alles spricht dafür, daß gerade die sowjetische Führung in den kommenden Monaten, also vor, während und nach den Feierlichkeiten zum 50jährigen Jubiläum der Oktoberrevolution, aufs äußerste bemüht sein wird, nicht nur die alten Beutepositionen restlos zu halten, die eine gewisse Arglosigkeit und Leichtsinnigkeit im Westen offenkundig darbieten. Moskau liegt alles daran, gerade im Herbst und Winter dieses Jahres vor der Welt und vor allem auch vor den anderen kommunistischen Regimen und Parteien als der Hüter und Motor einer laufenden weltrevolutionären Entwicklung, als der Garant des roten Endsieges über westliche und neutralistische Arglosigkeit und Verblendung dazustehen.

Man ist sich hoffentlich sowohl in Washington und London wie auch in Paris darüber im klaren, daß in dem Augenblick, wo eine deutsche Regierung geradezu schamlosen Forderungen Moskaus und der Ulbricht-Leute akzeptierte oder auch nur ernsthaft zum Verhandlungsgegenstand machte, vielleicht schon die Entscheidungsschlacht für die freie Welt verloren wäre. Es hat in den letzten Jahren und vor allem auch in den letzten Monaten nicht an Ermunterungen aus unserem eigenen Lager gefehlt, Bonn möge doch Initiativen entwickeln und durch Direktgespräche und andere Bemühungen Voraussetzungen für eine Entspannung schaffen. Nun ist Initiative eigentlich immer zu fordern und gewiß niemals von Schaden. Man muß aber wissen, mit wem man es zu tun hat, und man muß selbst deutlich die Grenzen erkennen, bis zu denen die eigenen Bemühungen überhaupt noch einen Sinn haben, solange die andere Seite immer nur auf jeden Vorschlag mit verstärkten Forderungen aufwartet. Nichts deutet darauf hin, daß Moskau, Warschau, Prag und Ost-Berlin jetzt und in absehbarer Zeit zu echten Verhandlungen bereit sind. Sie vertreten viel mehr den Standpunkt, angesichts gewisser Aufweichungserscheinungen im Westen sei offenbar die Zeit gekommen zu ernten, Angebotenes abzukassieren und nicht die geringsten Gegenkonzessionen zu machen.

Post für Paris?

dtd — Gerüchte in Bonn sprechen davon, de Gaulle habe den Kanzler wissen lassen, er würde sich über einen Brief zur Frage der deutschen Ostgebiete nicht besonders freuen. Das mag verständlich sein, denn viel Erfreuliches würde in einem solchen Brief möglicherweise nicht stehen, dafür aber um so mehr Nötiges. Deshalb wäre Kiesinger gut beraten, wenn er bald schriebe.

Es ist doch etwas zu leicht befunden, wenn man das Wort de Gaulles vom polnischen Schlesien als bloße Stellungnahme zur Tagespolitik, nicht aber zur Geschichte abzutun versucht. Niemand in Paris dürfte wirklichkeitsfern genug sein, um dem Kanzler den Wunsch nach historischen Nachhilfestunden zuzutrauen. Was da in Hindenburg gesagt worden ist, mag eine rhetorische Floskel gewesen sein. Das ändert nichts daran, daß sie im höchsten Maße brisant war, und zwar nicht nur geschichtlich, sondern auch politisch.

Um mit dem Primitivsten zu beginnen: Wer stellt eigentlich „territoriale Forderungen?" Deutschland an Polen? Das kann doch nur jemand behaupten, für den 25 Jahre länger dauern als sieben Jahrhunderte. Nichts gegen Realitäten, und der Wunsch der Polen, in Ruhe zu leben, ist zweifellos auch für uns eine Realität. Aber man muß, wenn man von Friedensordnung redet, auch über anderes sprechen dürfen als über vollzogene Tatsachen, ohne gleich als kalter Krieger und Revanchist verschrien zu werden.

Schwerer noch wiegt die Frage nach der deutschen Verhandlungsposition. Fest steht, daß der General mit seinem Wort vom „polnischen Schlesien" eine Sprachregelung ausgegeben hat, die, wenn wir nicht nur mit Polen, sondern auch mit Frankreich übereinstimmen wollen, von uns übernommen werden müßte. Da wir dies aus Gründen der Allgemeinbildung, des gesunden Menschenverstandes und der nationalen Selbstachtung nicht können, darf man de Gaulle den Vorwurf nicht ersparen, uns die Preise verdorben zu haben.



Sie lesen heute

Die Warschauer Legende — Seite 3

Erste Lesung der 20. Novelle — Seite 4

Allensteiner Autoren
Zum Jahreshaupttreffen am Wochenende
in Gelsenkirchen — Seite 5 und 6

Kants Wohnhaus — Seite 10

Reinhold Rehs vor Spätaussiedlern
im Lager Massen — Seite 20

Tabu über Deutschland?

(dfd) — Zum 22. Male tagt jetzt die UN-Vollversammlung. Sie wird drei Monate lang beraten — einen Sack voll nahezu unlösbarer Probleme. Diese Sitzung dürfte für uns Deutsche wichtiger werden als alle vorhergehenden. Es werden zwar keine Entscheidungen über unser geteiltes Land fallen, ja es wird nicht einmal zu großen Debatten über dieses Thema kommen, da alle Vorschläge am Einspruch der einen oder anderen Seite scheitern. Aber die unserem Standpunkt entgegengesetzte Tendenz, die schon seit geraumer Zeit schleichend vorankommt, wird durch eine Empfehlung der Pugwash-Konferenz das Klima zu unseren Ungunsten beeinflussen. Mehr als zweihundert Wissenschaftler aus aller Welt, darunter viele einflußreiche Regierungsberater, hatten sich dabei für eine Aufnahme der „in ihren gegenwärtigen Grenzen anerkannten" (!) beiden deutschen Teilstaaten in die Vereinten Nationen ausgesprochen. Insgesamt also herrscht eine Tendenz, das Thema Deutschland zu den Akten zu legen.

Man muß also damit rechnen, daß die irrige Annahme, das Deutschlandproblem werde dadurch gelöst, daß man ein Tabu darüber verhängt, auch in der UNO an Boden gewinnt. Die These des Ostens, daß sich die Welt mit dem Bestehen zweier deutscher Staaten abzufinden habe, wird international bekräftigt. Die Russen werden es in Zukunft leichter haben, die deutsche Frage, wo immer sie auftauchen sollte, vom Tisch zu wischen. Und man sollte sich nicht darüber täuschen, daß die meisten der farbigen Staaten froh wären, wenn sie durch die allgemeine Anerkennung der Zweistaatentheorie aus dem Dilemma Bonn-Pankow erlöst würden.

Noch ist eine Aufnahme der beiden deutschen Teilstaaten in die Vereinten Nationen nicht aktuell. Von seiten der Bundesrepublik wurde bisher kein Aufnahmeantrag gestellt, womit auch dem Streben Ulbrichts nach internationaler Anerkennung ein Riegel vorgeschoben ist, der noch einige Zeit wirksam sein dürfte. Aber die Zeit scheint für den Osten zu arbeiten. Um so mehr muß die Bundesrepublik dafür sorgen, daß die deutsche Frage immer wieder gestellt wird. Gestellt wird in dem Sinne, daß die deutsche Teilung eine weltpolitische Fehlentscheidung bleibt, die auch die Zeit nicht heilen kann.

Dr. Walter Beck

Auf der Rutschbahn des Verzichts

Gegen eine Fehleinschätzung des Problems der Oder-Neiße-Frage hat sich Dr. Franz Lorenz, einer der Träger des Kleist-Preises des Bundes der Vertriebenen, in der Wochenzeitung „Echo der Zeit" gewandt. Lorenz erklärt in seinem Beitrag „Die Oder-Neiße-Frage und die deutsche Ungeduld", daß die von Bundeskanzler Kiesinger gekennzeichnete Koppelung zwischen Oder-Neiße-Frage und deutscher Spaltung „von einem gewissen Teil der Meinungsmacher realpolitisch einfach nicht zur Kenntnis genommen" werde. So seien auch die vorlauten Kommentare im deutschen Rundfunk zu erklären, in denen Kiesinger belehrt wurde, er solle den Vorschlag de Gaulles akzeptieren und die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze anerkennen, da sie sowieso ein unabänderliches Faktum sei.

Nach Auffassung von Lorenz würde eine von der Bundesregierung ausgesprochene Verzichtserklärung nicht im mindesten etwas an der Situation in Mitteleuropa im Sinne einer wirklichen Entspannung und freundschaftlicher Beziehungen zu Polen ändern. Heute verlange man nicht nur die Annexion der deutschen Ostgebiete, sondern darüber hinaus die Anerkennung der „DDR" und die Hinnahme der Schandmauer in Berlin: „Es gibt eine doppelte Anerkennungsfrage, die in sich gekoppelt ist. Während die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze von den kommunistischen Staaten in keiner Weise honoriert würde, weil man diese Grenze als national-historisch berechtigte Annektierung erklärt, geht es bei der Anerkennung der Spaltung Deutschlands um einen Angriff auf elementare Menschenrechte." Da es, wie Lorenz betont, auch bei uns Stimmen gibt, die von der Sprache der Menschenrechte nichts wissen wollen, liege „hier eine Aufgabe der Vertriebenen, die in ihre persönlichen Existenz die Tragweite verletzter Menschenrechte erlebt und erlitten haben".

Nicht eine hektische Ungeduld und daraus entstehende Fehleinschätzungen und Empfehlungen schafften das Übel aus der Welt, sondern nur eine umfassende Aufklärung über die Grundlagen einer Sittenordnung.

Sowjetisches Wasserkraftwerk 30 Meter unter der Erde

M. Moskau. Auf dem Fluß Viljuj in Ostsibirien, in der Region des ewigen Eises, wird zur Zeit das nördlichste Wasserkraftwerk der Sowjetunion gebaut. Es wird nicht nur das nördlichste, sondern zugleich auch ein in der ganzen Welt einmaliges Werk, das in 30 Meter Tiefe unter dem Fluß zur Zeit in einem Felsen installiert wird. Die Generatoren werden von Turbinen angetrieben, die in einem zum Zweck der Stromerzeugung errichteten Staudamm so untergebracht sind, daß sie auch noch bei Temperaturen bis zu minus 70° arbeiten. Das neue Kraftwerk wird dazu dienen, die in der Nähe befindlichen neuen Diamantenfundstätten mit Strom zu versorgen.

Der zweite Schritt ins Atomzeitalter

np. Nicht ohne verhaltenes Frösteln nehmen wir die Nachricht auf, daß die Vereinigten Staaten sich dazu entschlossen, ein kostspieliges Raketen-Abwehrsystem aufzubauen. Da die Sowjetunion bereits seit geraumer Zeit an einem ähnlichen Projekt arbeitet und ein Übereinkommen mit den Amerikanern auf einen Verzicht dieses zweiten Schrittes im nuklearen Wettrüsten abgelehnt hat, kann man es Washington nicht verdenken, daß es konsequent einen Weg beschreitet, der dieser neuen Phase des Atomzeitalters gerecht wird.

McNamara, der sich lange gegen ein derartiges Vorhaben sträubte, gab jetzt seinen Widerstand gegen die Militärs und einen großen Teil der öffentlichen Meinung auf. Um das leichte Tauwetter zwischen Moskau und Washington nicht zu gefährden, kündigte der US-Verteidigungsminister an, es sei bei dem Abwehr-System lediglich an einen „dünnen Vorhang" gedacht — vordringlich als Schutz gegen Rotchina.

Da jedoch jeder Rüstungswettlauf seine eigenen Gesetze entwickelt, gibt es kaum noch Zweifel daran, daß aus dem dünnen Vorhang eines Tages ein massives und dichtes Abwehrsystem werden wird. Denn die Sowjets dürften den amerikanischen Plan als Herausforderung ansehen, ihren eigenen Raketen-Schutzgürtel weiter auszubauen. So wird sich diese Rüstungsspirale bei den beiden Atomgiganten immer höher schrauben.

Wenn führende Wissenschaftler und Politiker auch heute noch der Meinung sind, daß selbst das dichteste Raketenabwehrsystem keinen wirksamen Schutz für die städtischen Bevölkerungszentren der USA bieten kann, so darf man dabei nicht verkennen, daß seine fortschreitende Perfektionierung durchaus Zukunftschancen bietet. Und nicht zuletzt stehen auch der amerikanische Präsident und sein Verteidigungsminister unter dem Druck der Öffentlichkeit, die für Amerikas Bürger den gleichen Schutz verlangt, den die Sowjets ihrer Bevölkerung geben. So ist diese Entscheidung für die Entwicklung von Anti-Raketenwaffen durchaus ein Ereignis, das die im kommenden Jahr bevorstehenden Präsidentenwahlen berücksichtigt. Johnson hofft, dadurch seiner Partei Stimmen sichern zu können.

Gab es zwischen den beiden großen Atommächten bisher ein atomares Patt, so verschiebt der neue Rüstungswettlauf die Gewichte. Das Gleichgewicht des Schreckens verliert seine bisherige Stabilität, da die Anti-Rakete die waffentechnische Überrundung des Gegners nicht ausgeschlossen erscheinen läßt. Schon diese Überlegung macht deutlich, daß der von den Amerikanern heute in guter Absicht geplante dünne Vorhang auf die Dauer nicht dünn bleiben kann. Die Schuld für diesen neuen nuklearen kalten Krieg trifft allein die Sowjets, denn die Amerikaner ließen nichts unversucht, Moskau zu einer Aufgabe dieser ebenso kostspieligen wie gefährlichen Pläne zu bewegen. Doch sie entschieden sich für den zweiten Schritt ins Atomzeitalter. Die Amerikaner müssen folgen.

Recht nicht durch Liebe zu ersetzen

Gegenüber der bisherigen ständigen Relativierung und Erweichung von Recht und Gerechtigkeit zugunsten einer schweren geistigen Versöhnung ist es höchst bemerkenswert, wie der neue Ratsvorsitzende der EKD, Bischof D. Dietzfelbinger-München, bei jüngsten Anlässen für das Recht eintritt. Anfang September führte er als bayrischer Landesbischof den neuernannten Oberkirchenrat Dr. jur. Gerhard Grettlein in sein Amt als weltliches Mitglied des bayrischen Landeskirchenrates ein. Grettlein war bisher Oberstaatsanwalt in Nürnberg. Dietzfelbinger betonte, daß die Verbindung von Juristischem, Geistlichem und Gemeindlichem wichtig sei. So könnte das Recht und die Tätigkeit eines Rechtskundigen in der Kirche eine ganz besondere Tiefe und eigene Würde bekommen. Das Recht sei biblisch eine äußerst wichtige Dimension im Leben des Menschen und der Kirchengemeinde. Eben dies Recht könne weder durch die Liebe noch durch die Barmherzigkeit ersetzt werden.

Ein weiterer Anlaß war eine Predigt Dietzfelbingers in der Markuskirche in München anläßlich des 9. Kongresses der internationalen Union des lateinischen Notariats. Der Bischof bezog sich textlich auf das Wort des Propheten Sacharja: „Rede einer mit dem anderen Wahrheit und richtet recht, schafft Frieden in euren Toren und keiner ersinne Arges in seinem Herzen gegen seinen Nächsten, und liebt nicht falsche Eide; denn das alles hasse Ich, der Herr". Das Recht gehöre, so sagte Dietzfelbinger vor den Notaren aus aller Welt, neben der Liebe und der Vergebung zu den großen Wohltaten Gottes. Er hob schließlich die Bedeutung der Gerechtigkeit für die Würde des Menschen und für das Zusammenleben der Völker hervor. Wo das Recht verletzt werde, gehe eine große Unruhe durch die Welt. Alle Erschütterungen des Rechtsgefühls würden von den Völkern und den Menschen nicht vergessen werden.

Das ist ein neuer hoffnungsvoller Ton an der neuen Spitze der Evangelischen Kirche in Deutschland, den wir von Herzen und Gewissen begrüßen. **Werner Petersmann**

Was wird mit dem Wahlrecht?

(bk) Das Bundesinnenministerium bereitet mit Hochdruck einen Gesetzentwurf vor, der die Einführung des reinen relativen Mehrheitswahlrechts vorsehen wird. Das Bundeskabinett will den Entwurf noch in diesem Jahr verabschieden. Insoweit entsprechen die Nachrichten aus Bonn den Abmachungen, die die beiden großen Koalitionsparteien im Spätherbst vergangenen Jahres getroffen haben. Trotzdem werden mehr und mehr Zweifel daran geäußert, ob es zu einer Realisierung dieser Vereinbarungen kommen wird. Nach der Regierungserklärung von Bundeskanzler Kiesinger sollte das neue mehrheitsbildende Wahlrecht noch vor der nächsten Bundestagswahl verabschiedet, aber erst bei den Wahlen von 1973 angewendet werden. Für 1969 wollte man ein Übergangswahlrecht schaffen, das das geltende modifizierte Verhältniswahlrecht verschärfen und dem Mehrheitswahlrecht bereits annähern sollte.

Von diesem Übergangswahlrecht wird heute kaum noch gesprochen. Die Kampagne der FDP und Widerstand in den eigenen Reihen haben den Koalitionsparteien vorzeitig den Schneid abgekauft. Man will sich nicht in den Geruch bringen, durch zu häufiges Manipulieren am Wahlrecht einen kleineren Konkurrenten abwürgen zu wollen. Man glaubt die Freien Demokraten noch eine Weile mit Personal- und Kursschwierigkeiten beschäftigt und will sie nicht ohne Not durch eine von außen auf sie zukommende Existenzkrise zusammenschweißen.

Hinzu kommen Schwierigkeiten, die die SPD bei der Einhaltung des abgemachten Fahrplans macht. Die Sozialdemokraten wollen ihre Haltung in der Wahlrechtsfrage endgültig erst auf ihrem nächsten Parteitag im März 1968 in Nürnberg festlegen. Die dann bisz um Einsetzen des Wahlkampfs verbleibende Zeit ist relativ kurz für eine eingehende Beratung im Bundestag. So kommt es, daß, obgleich im Bundestag eine Mehrheit für die Einführung des Mehrheitswahlrechts vorhanden ist, die Erfolgsaussichten des von Paul Lücke vorzulegenden Entwurfs allgemein nicht sehr günstig beurteilt werden.

Für den Innenminister selbst stellt sich die Sachlage aber auch noch aus einem anderen Blickwinkel dar. Das Wahlrecht ist neben der Notstandsverfassung die zweite große Reformaufgabe der Großen Koalition, die sein Ressort betrifft. Mit dem Notstand ist jedoch bei der CDU/CSU nicht mehr allzuviel Staat zu machen, während von seiten der Sozialdemokraten noch allerlei Schwierigkeiten und Einwände zu erwarten sind. So bleibt Paul Lücke — will er einen politischen Erfolg erringen — nur die Wahlrechtsvorlage. Hier wird ihm seine Aufgabe aber insofern erheblich erschwert, als Vorschläge für die notwendige Neueinteilung der Wahlkreise eine unverzichtbare Vorbedingung für die Einführung des Mehrheitswahlrechts sind. Es ist verständlich, daß beide großen Parteien ihre Wahlchancen zumindest berechnen können wollen, ehe sie einem neuen System zustimmen.

Maos Helden sind müde

M. Peking. Maos Kulturrevoluzzer sind des Marschierens müde und bequem geworden. Die Zeitung „Kuang Ming Jih Pao" mußte sich kürzlich über Rotgardisten-Führer beschweren, die sich von „üblen bourgeoisen Sitten" hätten infizieren lassen und jetzt den gleichen Lastern frönten, die sie früher bekämpften. „Einmal an der Macht", rügte die Mao-Zeitung, „pflegen die Genossen prunkvoll aufzutreten und Geld zu verschwenden, die Eigentum der Werktätigen sind." Wo man sich früher mit Handgeschriebenem begnügte, würden nunmehr selbst bei geringfügigen Anlässen Einladungen auf teuerstem Papier versandt, Geschenke verschickt und kostspielige Schauspielertrupps verpflichtet. Die Genossen, deren Beine müde geworden seien, ließen sich jetzt herumchauffieren, wo sie früher zu Fuß gepilgert seien. „Wenn erst einmal in wirtschaftlichen Dingen mit der Verschwendung begonnen wird, führt das zwangsläufig zu einem politischen Niedergang, der revolutionäre Geist geht schrittweise zurück und der revolutionäre Wille schrumpft immer mehr zusammen" — warnte die Zeitung.

Kurz gemeldet

Eine Flut von guten Wünschen aus aller Welt erreichte Papst Paul VI. zu seinem 70. Geburtstag am Dienstag dieser Woche. Am Freitag beginnt die Bischofssynode, an der fast 200 Kardinäle und Bischöfe aus aller Welt teilnehmen.

Die Ausreise nach Rom hat die polnische Regierung Kardinal Wyszynski erneut verweigert. Auf der Bischofssynode in Rom werden die Bischöfe Polens nicht vertreten sein; aus Solidarität mit dem Kardinal reisen auch die Geistlichen nicht, die bereits ein Visum erhalten hatten. In einem Hirtenbrief beschuldigten sie die Regierung, die grundlegenden Rechte der Verfassung und die Menschenrechte zu verletzen.

Die Berliner Festwochen 1967 wurden am Sonntag in der Philharmonie mit einer Ansprache des Regierenden Bürgermeister Albertz eröffnet. Demonstranten störten die Feier.

Verstärkte Waffenlieferungen an Nord-Vietnam will die Sowjetunion im kommenden Jahr entschädigungslos vornehmen, wie jetzt durch die Veröffentlichung des Militärhilfe-Abkommens zwischen Moskau und Hanoi bekannt wurde.

Den Geschäftsträger Rot-Chinas und alle Diplomaten der chinesischen Botschaft hat das tunesische Außenministerium ausgewiesen.

Gegen alle Versuche, das Rentensystem zu ändern oder die Renten abzubauen, will sich der Bundesvorstand der CDU-Sozialausschüsse wenden. Die Opfer, die den Rentnern heute abverlangt werden, seien das Äußerste, was ihnen zugemutet werden könne.

BdV-Präsidium tagt

M. — Das Präsidium des BdV wird am 5. und 6. Oktober und dann noch einmal im November ein Konzept für die Klausurtagung beraten, die für Anfang Dezember geplant ist. Auf dieser Tagung will man die Haltung des Verbandes zu Eingliederungsfragen, zu außenpolitischen — vor allem ostpolitischen — Themen, aber auch zu einigen sozialpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung festlegen.

Am Abend des 6. Oktober wird das Präsidium des BdV mit dem Präsidium der SPD zu einem Gespräch zusammenkommen. Dabei sollen vordringlich die Konsequenzen erörtert werden, die sich für die Vertriebenen aus der mehrjährigen Finanzplanung der Bundesregierung ergeben.

Moskau und Warschau hetzen vereint

M. Moskau/Warschau. Die Propaganda in Moskau und Warschau hat in den letzten Tagen darin gewetteifert, für die angekündigte baldige Beantwortung des Stoph-Briefes durch Bundeskanzler Kiesinger ein möglichst ungünstiges Klima zu schaffen.

Ein Tass-Kommentar erklärte, daß Kiesinger durch seine Rede vor westdeutschen Zeitungsverlegern in Hamburg, in der er die östlich der Oder-Neiße liegenden Gebiete als „alte deutsche Länder" bezeichnete, bereits eine der Hauptbedingungen zunichte gemacht habe, die Verhandlungen über eine Normalisierung der Beziehungen „zwischen beiden deutschen Staaten" zugrunde zu liegen hätten. Aus dieser Rede und aus Äußerungen des Sprechers der Bundesregierung würde — wie in dem Kommentar behauptet wurde — hervorgehen, daß die „neue Ostpolitik auch hinsichtlich der Beziehungen zur DDR ein politischer Bluff bleibt."

Der Moskauer Rundfunk fügte hinzu, daß das von Stoph unterbreitete Verhandlungsprogramm „jenes Minimum bildet, ohne das sich über weitere Dinge überhaupt nicht reden läßt."

In Warschau hat die „Trybuna Ludu" Gespräche über humanitäre Probleme und menschliche Erleichterungen als eine „Bonner Absicht" hingestellt, eine größere Plattform für „subversive Aktionen gegen die sozialistischen Länder" zu gewinnen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/. Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Die Warschauer Legende

Worte und Wirklichkeit der französisch-polnischen Beziehungen

Von Spectator

In der Mitte des 18. Jahrhunderts waren Frankreich und Rußland Verbündete, und Polen war auf dem Wege, unter die Hegemonie des Zarenreiches zu kommen. In Paris wußte man diese Machtverteilung im Osten Europas nüchtern einzuschätzen. Wohl suchte man noch, in Polen die antirussische Partei zu stützen, aber 1770 stellte Frankreich diese Hilfe ein. Seit dieser Zeit bestimmte Frankreich seine polnische Politik nach dem Stand der Beziehungen zu Rußland und den anderen Ostmächten.

Das republikanische Frankreich und sein General Bonaparte hörten zwar die Hilferufe der Polen und nahmen polnische Legionäre im italienischen Feldzug in Dienst, aber die Anerkennung eines neuen Polen wurde mit Blick auf den Zaren verweigert, vielmehr brachte man die lästigen Legionäre 1802 mit Gewalt nach Haiti und setzte sie dort zur blutigen Unterdrückung der Selbständigkeitsregungen ein. Noch einmal rechneten die Polen mit Napoleons Hilfe, als dieser sie in seinem Kriege gegen Preußen 1806/07 anhörte und sogar ein Herzogtum Warschau bilden ließ. Aber der polnische Freiheitskämpfer Kosciuszko wußte, warum er von Napoleon sagen konnte: „Er denkt nur an sich selbst — er ist ein Tyrann". Denn dieses Herzogtum erhielt keinen Polen zum Fürsten, und die tatsächliche Macht lag beim französischen Residenten. Polen hatte Lebensmittel und Soldaten für des Kaisers Kriege zu liefern. Es war nichts weiter als ein vorgeschobener Militärposten des Imperiums.

Als Napoleon 1812 sich auf den Feldzug gegen Rußland vorbereitete, ließ er — wie 1806 gegen Preußen — insgeheim die Polen zum Aufstand aufrufen, lehnte aber die als Gegenleistung geforderte offizielle Anerkennung eines neuen Königreiches Polen mit den Worten ab: „In meiner Lage habe ich viele Interessen in Einklang zu bringen und viele Aufgaben zu erfüllen". Erst müsse der Krieg gewonnen sein, dann werde man weiter sehen, erklärte der Kaiser. Trotzdem leisteten die Polen Waffenhilfe mit Freiwilligentruppen, die dann in die französische Niederlage mit hineingerissen wurden.

Die französische Politik handelte auch weiterhin nach der Feststellung Napoleons: „Ich habe Polen immer nur als ein Mittel und niemals als eine Angelegenheit erster Ordnung betrachtet". Sehr klar erkannte die polnische Revolutionsregierung des Aufstandes von 1830 die Rolle Polens im europäischen Kräftespiel, als sie ihre auswärtigen Vertreter in einem Runderlaß aufklärte, daß England und Frankreich Polen „gelegentlich als ein für die Verfolgung ihrer Interessen geeignetes Instrument gebraucht" hätten. Als der Aufstand von den Russen niedergeschlagen war, erklärte der französische Außenminister in der Kammer: „In Warschau herrscht Ordnung."

Die Gesichtspunkte der Staatsräson und der wahren Machtverhältnisse bestimmten auch die Polenpolitik der zweiten französischen Republik. Nur einen Monat nach der Februar-Revolution von 1848 erklärte der neue Pariser Außenminister Lamartine dem russischen Geschäftsträger in Paris, „daß das natürlichste Bündnis für Frankreich ein Bündnis mit Rußland ist. Wenn die polnische Frage bei uns nicht gewisse Sympathien erzeugt hätte, die wir uns einbilden und die durch schlechte Beziehungen zwischen den Regierungen genährt wurden . . . dann würde dieses Bündnis längst zum Nutzen beider Völker realisiert sein, die ihrem Geiste nach miteinander weit enger verwandt sind als irgendwelche anderen zwei Völker. Alles das ist nur eine Frage der Zeit und günstiger Umstände."

Ebenso wie in Deutschland gab es in Frankreich auch zu dieser Zeit wieder einen bewegenden Aufschwung der freundschaftlichsten Kundgebungen für Polen, aber sie haben die amtlichen Überlegungen, welche die Beziehungen zu Rußland in den Vordergrund stellten, nicht ernstlich verwirren können. Das trifft auch für die Polenpolitik Napoleons III. zu, der zwar die polnischen Aufständischen insgeheim anfeuerte, als sie 1863 den Aufstand gegen Rußland wagten, aber offiziell die Neutralität wahrte. Später unternahm er lediglich diplomatische Interventionen, die bei der russischen Regierung auf souveräne Ablehnung stießen.

*

Gänzlich in den Hintergrund trat die polnische Frage, als Frankreich gegen Ende des 19. Jahrhunderts nach einer Verbesserung seiner Beziehungen und einem Bündnis mit Rußland strebte. Man vermied deshalb jede Beeinträchtigung des russischen Interesses an Polen, und in der französischen Presse wurden die Polen ermahnt, loyale russische Staatsbürger zu werden und die Opposition gegen den Zaren aufzugeben. Das Pariser amtliche Desinteressement an der polnischen Frage wurde natürlich auch im Ersten Weltkrieg gewahrt, um so mehr, als die russische Regierung dem französischen Bündnispartner die Polenproklamation des Großfürsten Nikolai vom August 1914 dahingehend interpretierte, daß Petersburg höchstens an eine Selbstverteidigung der Polen unter russischer Oberherrschaft denke und im übrigen den Polen „duldsame Bereitwilligkeit" empfehle. Noch im März 1917 erklärte die französische Regierung ausdrücklich, daß sie Rußland die völlige Freiheit zugestehe, seine westlichen Grenzen nach seinem Willen festzulegen. Petersburg hatte dafür Frankreich und England die volle Freiheit zugestanden, die Westgrenzen Deutschlands zu bestimmen.

Es ist sehr nützlich, sich daran zu erinnern, daß Frankreich die Begründung eines neuen polnischen Staates in Versailles mehr um des eigenen Interesses als um der Polen willen betrieben hat. Die Pariser Politik blieb aber auch weiterhin bemüht, das neue Polen als Vertreter der französischen Interessen im östlichen Mitteleuropa zu engagieren und durch vertragliche Bindungen jene politischen Kräfte in Polen zu stützen, die im Vertrauen auf den französischen Beistand eine Politik der Normalisierung der Beziehungen zum östlichen bzw. westlichen Nachbarn Polens vernachlässigten. Die Verträge blieben dann auch praktisch auf dem Papier, als Frankreich seine Beziehungen zur Sowjetunion Anfang der 30er Jahre verbesserte. Auch als die Sowjetunion im Sommer 1939 ein Durchmarschrecht durch Polen als Vorbedingung für ein Bündnis mit Frankreich und England forderte, war Paris kein verläßlicher Vertreter der polnischen Interessen und Unabhängigkeit. In Polen erinnert man sich an diese Vorgänge noch sehr gut, wie es das Antwort Gomulkas an de Gaulle im Warschauer Sejm hervorgeht.

Wenn nun de Gaulle Frankreich trotzdem als einen uneigennützigen Vertreter polnischer Interessen hinstellte, als er auf seine positive Stellungnahme zur Oder-Neiße-Linie bereits im Jahre 1944 hinwies, dann hat er auch mit dieser Behauptung höchstens einen flüchtigen Eindruck erzielen können. Denn was Anfang Dezember 1944 im Kreml bei den französisch-sowjetischen Verhandlungen tatsächlich vorging, war nur eine Neuauflage der alten französischen Taktik in der polnischen Frage. Ganz klar hat de Gaulle in diesen Verhandlungen eine französische Zustimmung zur Annexion ostdeutscher Gebiete durch Polen mit der Forderung nach einer sowjetischen Unterstützung für französische Gebietswünsche am Rhein verbunden. In dem Text des Vertrages, der schließlich am 10. Dezember in Moskau abgeschlossen wurde, sind übrigens keine Vereinbarungen über Polen oder die Territorialfragen enthalten.



Allenstein heute: Häuser am Alten Markt

Jugendliche verlassen Seeburg

(hvp) Warschau. Der polnische Bürgermeister der Stadt Seeburg im Kreis Rößel führte darüber Klage, daß die Jugendlichen die Stadt verlassen, um sich insbesondere im oberschlesischen Industriegebiet niederzulassen. Dieser Abwanderung müsse mit der Errichtung von Industriebetrieben begegnet werden. Für 1969 sei die Einrichtung eines Betriebes vorgesehen, der 200—300 Arbeitskräfte beschäftigen solle. Bisher habe man aber mit solchen Projekten nur schlechte Erfahrungen gemacht. So habe man — der Reihe nach — die Einrichtung einer Wellpappenfabrik, eines textilverarbeitenden Betriebes und einer Fabrik für Erzeugnisse aus Gummi geplant gehabt; aber alles sei ins Wasser gefallen. Hinzu komme, daß in Seeburg auch keine Wohnräume gebaut würden. Im wesentlichen gebe es in Seeburg nur Heimarbeit, in der Frauen beschäftigt würden.

Judenfreundliche polnische Redakteure werden bestraft

M Warschau — In Polen hat eine nicht genau bestimmbare Zahl von Journalisten wegen Judenfreundlichkeit ihren Arbeitsplatz verloren. Die jetzt arbeitslos gewordenen Journalisten hatten sich geweigert, Resolutionen zu unterschreiben, in denen die „israelische Aggression" verurteilt werden sollte. Namentlich genannt werden in diesem Zusammenhang der Redaktionssekretär der Zeitschrift „Panstwo i Prawo" („Staat und Recht"), Koziell-Poklewski, einer Publikation der polnischen Akademie der Wissenschaften, der stellvertretende Chefredakteur des Organs der Bauernpartei „Kurier Polski", Rubasz, sowie der Redakteur des gleichen Blattes, Moczarski. Wie es in diesem Zusammenhang heißt, ist eine vorgesehene Tagung Warschauer Schriftsteller abgesagt worden, weil man offene Kritik am israelfeindlichen Kurs des Gomulka-Regimes befürchtete. Auch in polnischen Industriebetrieben beschränkt man sich auf die bloße Verlesung von anti-israelischen Resolutionen, verzichtet aber auf eine Abstimmung. In einem Warschauer Betrieb sind bei einer derartigen Aktion die Referenten durch Zurufe „Haben Sie ‚Mein Kampf' gelesen?" aus dem Konzept gebracht worden.

Bisher wenig Aussichten

(dld) — Der erste Schwung von Bonns „ostpolitischer Offensive" ist erlahmt. Man beginnt heute wieder dort, wo man schon vor Jahren angelangt war: bei halboffiziellen Sondierungsreisen von Parlamentariern. Soeben ist der SPD-Abgeordnete Dr. Eppler aus der sowjetischen Hauptstadt zurückgekehrt. Über das Ergebnis seiner Unterredungen und Eindrücke will er erst im Auswärtigen Amt Bericht erstatten, ehe er sich öffentlich dazu äußert. Als nächster Emissär reiste der Vorsitzende des außenpolitischen Arbeitskreises der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Ernst Majonica, nach Moskau. Auch er will während seines zehntägigen Aufenthaltes nicht nur dem Bolschoi-Ballett und der Lomonossow-Universität seine Aufmerksamkeit schenken, sondern vor allem zu ergründen suchen, wie kühl das sowjetisch-deutsche Klima wirklich ist. Die Reiseprogramme der beiden Politiker — sie werden gewiß in nächster Zeit nicht die einzigen Ostlandfahrer sein — verraten allerdings, daß die Sowjets solche Bekundungen nicht überbewerten. Gesprächspartner höchsten Ranges fand Eppler nicht, und sie werden auch Majonica nicht zur Verfügung stehen.

Im Auswärtigen Amt verfolgt man diese Sondierungen zwar mit Wohlwollen, ist aber doch wesentlich gespannter darauf, welche Antwort Sowjetbotschafter Semjon Zarapkin in seiner Diplomatenaktentasche nach Bonn mitgebracht hat, nachdem er — wie erwartet — von einem Urlaub in seinem Heimatland in die Bundeshauptstadt zurückkehrt. Zarapkin war vor seiner Abreise mit Bundeskanzler Kiesinger und Außenminister Brandt zusammengetroffen. Er nahm aus Bonn eine in 14 Punkten zusammengefaßte Erklärung der Bundesregierung mit, die als eine Art Gesprächsofferte an die Sowjetunion zu betrachten ist. Über die Einzelheiten dieses Angebotes wird offiziell Stillschweigen bewahrt, doch es ist ein offenes Geheimnis, daß die bundesdeutsche Politik zunächst die großen politischen Probleme aus dem deutsch-sowjetischen Dialog ausklammern möchte, da sie im Augenblick nicht zu lösen sind.

Vielmehr möchte man mit den Sowjets Einzelfragen erörtern, deren positive Regelung das deutsch-sowjetische Verhältnis entspannen und so den Boden vorbereiten könnte auch für gravierendere politische Fühlungnahmen. Der Kultur- und Handelsaustausch, Fragen des Luftverkehrs und vor allem das Lieblingsthema der Bonner Ostpolitik, die Gewaltverzichterklärung, stehen dabei im Vordergrund. Zarapkin zeigte an diesem Katalog — wie man hofft — nicht nur diplomatisch-höfliches Interesse. Objektiv gesehen sind allerdings im Augenblick sowohl in der Sowjetunion wie auch in den Ostblockstaaten keinerlei Anzeichen einer geänderten Haltung gegenüber der Bundesrepublik festzustellen. Die Forderungen nach Anerkennung der „DDR", der Grenzen im Osten, der Sonderstellung Berlins und nach Verzicht auf atomares Mitspracherecht stehen nach wie vor als kaum zu überwindende Hindernisse auf allen Pfaden der Bonner Ostpolitik. Es wäre unter diesen Auspizien schon ein großer Erfolg, gelänge es jetzt den reiselustigen Parlamentariern, den Diplomaten ohne Status, wenigstens einige Schleichwege zu erkunden, auf denen man sich doch an Stacheldraht und Mauer vorbeischlängeln kann.

3000 Ausländer kamen nach Ostpreußen

Allenstein — 60 Prozent mehr ausländische Touristen als im vergangenen Sommer hätten in diesem Jahr Ostpreußen bereist, schreibt „Glos Olsztynski". Von den rund 3000 Ausländern, die hauptsächlich mit Pkw's in das Land der 1000 Seen gereist kamen, stammten 40 Prozent aus dem Westen. Lötzen, Angerburg und Altfinken seien von den Ausländern bevorzugt worden. **jon**

Hohe Sterblichkeit unter Bundestagsabgeordneten

np. Zwölf Abgeordnete des fünften Deutschen Bundestages sind seit dessen erstem Zusammentritt im Jahre 1965 verstorben. Heinrich Georg Ritzel, selbst alter Parlamentarier und nach wie vor an den Angelegenheiten des Abgeordnetendaseins leidenschaftlich interessiert, stellt das soeben fest. Im ersten Deutschen Bundestag starben 28, im zweiten 18, im dritten 22 und im vierten sogar 35 Parlamentarier.

Diese hohe Todesziffer stimmt nachdenklich. Sie liegt weit über der Sterblichkeitsquote in der Gesamtbevölkerung, berücksichtigt man, daß der Bundestag ja nur rund 500 Abgeordnete hat. Auffällig ist auch, daß in der vierten Legislaturperiode die meisten Abgeordneten starben, obwohl gerade dieses Parlament gegenüber seinen Vorgängern eine erhebliche Verjüngung aufzuweisen hatte. „Für den Abgeordneten ist ein Einsatz erforderlich", so kommentiert Ritzel diese Tatsache, „der kaum ein freies Wochenende, keine eigentlichen Ferien, keine wirklich freien Abende und kaum ein Familienleben ermöglicht."

Auch jetzt sind die Bonner Parlamentarier wieder in Ferien. Aber wer von ihnen kann wirklich Urlaub machen? Nur diejenigen, die auf Grund einer Beamtenstellung von anderen beruflichen Verpflichtungen befreit sind und die überdies über die Landesliste ihrer Parteien gewählt wurden, nicht als Direktkandidaten in den Wahlkreisen.

Diejenigen, die Motor im Parlament sind, werden vom Tod am ehesten bedroht. Man könnte annehmen, daß dies in der Mehrzahl der Fälle der Herztod, der Infarkt ist. Weit gefehlt. Eine ebenso hohe Sterblichkeitsquote unter den Parlamentariern des Bundes und der Länder fordert der Verkehrstod. Abgeordnete sind viel unterwegs, besonders wenn sie neben ihrem Mandat und ihrem Zivilberuf noch einen Wahlkreis zu betreuen haben. Im Gegensatz zu dem Spitzenmanager in der Wirtschaft oder dem hohen Ministerialbeamten fährt der Abgeordnete seinen Wagen meist selbst — unter Verzicht auf die freie Eisenbahnfahrt, die ihm als Parlamentarier zusteht. So gibt es Jahr für Jahr manche Todesfälle und Verletzungen unter den Abgeordneten, die auf Verkehrsunfälle zurückzuführen sind.

Um auf Heinrich Georg Ritzel zurückzukommen: Der ehemalige Haushaltsexperte der Sozialdemokratischen Bundestagsfraktion ließ sich nach zwei schweren Verkehrsunfällen im Jahr 1965 nicht wieder zur Wahl aufstellen. Ob ihn dies gereut, weiß niemand. Sicher ist, daß Ritzel — südlich von Darmstadt nur als „König vom Odenwald" bekannt — nach wie vor eine Fülle wichtiger Ämter ausübt, die ihn ganz beanspruchen.

DAS POLITISCHE BUCH

Der Krieg der hundert Stunden

Ernst Trost: David und Goliath — Die Schlacht um Israel 1967. Verlag Fritz Molden, Wien. 255 Seiten mit vielen aktuellen Bildern. 14.80 D-Mark.

In ihrer Präzision und Klarheit sicher eine der besten, vom unmittelbaren Miterleben des Sinai-Feldzuges geprägten Darstellungen des jüdisch-arabischen Blitzkrieges im Sommer dieses Jahres. Der Autor hat mit der Niederschrift schon begonnen, als er mit schweren Verletzungen im Kriegslazarett von Tel Aviv lag. Sein Auto war in den Stunden des Kampfes um Gaza durch eine Mine zerstört worden.

Erst hier begreift man ganz, wie die kleine israelische Armee und Luftwaffe die zahlenmäßig weit überlegenen und gewiß auch nicht schlecht ausgerüsteten Armeen der 80 Millionen Araber in wenigen Tagen schlagen und ausschalten konnte, obwohl auch die Ägypter, Jordanier, Palästina-Araber und Iraker fast immer sehr tapfer gekämpft haben. Trost, selbst ein großer Sachkenner, weist übrigens mehrfach darauf hin, daß die im Zweiten Weltkrieg von den deutschen Generalen wie Guderian und Rommel entwickelte Taktik im ganzen Orient sehr bewundert und eifrig studiert wird.

Die Vorgeschichte des Nahost-Konflikts wird eingehend beleuchtet, ebenso die schwierige Lage nach beachtlichen kriegerischen Erfolgen. Mit den bei uns ja weniger bekannten israelischen Generalen und Heerführern ist der Verfasser oft zusammengekommen, so daß er sie gut charakterisieren kann. **k.**

Vertriebene und Flüchtlinge in der ganzen Welt

Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem tagte

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Probleme der Vertriebenen in aller Welt standen auf der Tagesordnung der Generalversammlung, die von der Forschungsgesellschaft für das Welt-Flüchtlingsproblem (AWR) in Istanbul und Ankara abgehalten wurde. Der von der Öffentlichkeit stark beachtete Kongreß — die Tagungsteilnehmer wurden vom Landwirtschaftsminister und vom Außenminister empfangen — war von der türkischen Sektion der AWR organisiert worden.

Türkische Redner betonten, schon in früheren Jahrhunderten sei der osmanische Staat ein Hort der Toleranz und ein Kernland der Asylgewährung gewesen. Die Türkei beherbergt etwa 450 000 Flüchtlinge, darunter 250 000 aus den Balkanländern geflohene Türken und zahlreiche, meist über Afghanistan kommende Flüchtlinge aus Turkistan. Die Umsiedler auf Grund des Vertrages von Lausanne nach dem Ersten Weltkrieg sind in diesen Ziffern nicht enthalten.

Palästina

Im Mittelpunkt der weltweiten Probleme standen diesmal die Fragen der Palästinaflüchtlinge und das Anwachsen der Flüchtlinge in Afrika. Zu den 1,3 Millionen 1948 aus Israel geflohenen Araber kamen jetzt im Blitzkrieg 200 000 dazu; zum großen Teil handelt es sich um Personen, die bereits von 1948 her Flüchtlinge waren und nun zum drittenmal von vorne anfangen müssen. Bisher sind noch nicht einmal 10 Prozent dieser Neuflüchtlinge zurückgegangen. Zur Lösung des Palästina-Flüchtlingsproblems entschloß sich die AWR, der UNO, dem jordanischen König und Israel einen — von Dr. Ziemer, Bundesrepublik — stammenden Plan zur Eingliederung zu unterbreiten. In Anlehnung an deutsche Lösungen und Erfahrungen soll jedem Flüchtling, der sich selbst einen Arbeitsplatz beschafft, eine Eingliederungsbeihilfe von 1000 Dollar gezahlt werden. Eine solche UN-Aktion hätte den Vorteil, nicht von der mehr oder weniger großen Eingliederungsbereitschaft der Aufnahmestaaten abhängig zu sein.

Afrika

Unter den afrikanischen Flüchtlingsströmen ist der neueste der in Biafra (eine als unabhängig erklärte Provinz von Nigeria). Die Zentralregierung hatte einige Wochen vor Ausbruch der Kämpfe angeordnet, daß alle außerhalb Biafras wohnenden ‚Ibos' nach Biafra umziehen sollen. Als dieser Anordnung nur teilweise Folge geleistet worden war, griff die Zentralregierung in einigen Gebieten zu Zwangsmaßnahmen, in deren Verlauf 30 000 Ibos umgebracht wurden. Daraufhin verließ der Rest — rund 2 Millionen Menschen — fluchtartig die anderen Provinzen. Von den sonstigen afrikanischen Problemen sei nur noch erwähnt, daß die Zahl der von den Mohammedanern ermordeten Neger im Südsudan inzwischen die Höhe von einer halben Million erreicht hat; nur 200 000 konnten die Grenze erreichen.

Europa

Im Bereich der europäischen Flüchtlinge stand der Komplex der aus den früheren Kolonien vertriebenen Menschen im Vordergrund. Dieser Flüchtlingsstrom kann inzwischen als annähernd abgeschlossen gelten. Seine Bilanz: 1,3 Millionen vertriebene Franzosen, 270 000 Niederländer, 100 000 Belgier und 10 000 Engländer. Die Zahl für Großbritannien wurde zum erstenmal bekannt und zeigt, wie viel geschickter England seine Kolonialherrschaft in moderne Formen überzuleiten vermochte als alle anderen Kolonialreiche (obwohl es das bei weitem größte Kolonialreich besaß).

Auswanderung nach Übersee

Zum erstenmal genannt wurden auf dem AWR-Kongreß auch Zahlen für die europäischen internationalen Flüchtlinge. 2,9 Millionen Angehörige osteuropäischer Völker haben seit 1939 ihre Heimatländer verlassen: 15 000 Albanier, 190 000 Balten, 15 000 Bulgaren, 140 000 Tschechoslowaken, 410 000 Ungarn, 680 000 Polen, 110 000 Rumänen, 940 000 Russen, Ukrainer und Weißrussen, 295 000 Jugoslawen, 185 000 Menschen ungeklärter Nationalität. Von diesen 2,9 Millionen sind über die Hälfte, nämlich 1,6 Millionen, nach Übersee ausgewandert.

Sechs Prozent der Gesamtbevölkerung

Die Gesamtzahl der nationalen Flüchtlinge in Europa wurde auf dem AWR-Kongreß mit 23,97 Millionen angegeben. Davon leben 13,7 Millionen in der Bundesrepublik (davon sind 3,2 Millionen SBZ-Flüchtlinge), 750 000 in Italien, 450 000 in Finnland. In Österreich halten sich weitere 300 000 vertriebene Deutsche auf, in Polen 1,8 Millionen Flüchtlinge, in der Sowjetunion 600 000 Flüchtlinge und in der Türkei 250 000 Flüchtlinge.

Von den 24 Millionen nationalen Vertriebenen sind 420 000 nach Übersee ausgewandert. Die Zahl der nationalen und der internationalen Flüchtlinge in Europa zusammen beläuft sich somit nach neuester Zählung auf 26,9 Millionen Menschen. Das sind 6 Prozent der Gesamtbevölkerung Europas!

Alle Vertriebenen werden gezählt

Für die Deutschen war von besonderem Interesse die Erörterung der Weltzählung 1970. Auf dem AWR-Kongreß 1966 waren die statistischen Zentralämter aller Länder der Erde gebeten worden, bei der geplanten Weltzählung auch die Zahl der Vertriebenen zu erheben. Nicht alle Staaten sind dem Ersuchen gefolgt. Die Bundesrepublik wird jedoch dieser Bitte entsprechen. Sie wird nicht nur diejenigen als Vertriebene erfassen, die einen Vertriebenenausweis besitzen, sondern auch die übrigen. Es wird ergänzend nach dem Wohnsitz am 1. September 1939 (Tag des Kriegsausbruchs) gefragt werden. Das ist ein großer Erfolg. (Bei der Volkszählung 1961 war nur nach dem Besitz eines Vertriebenenausweises gefragt worden; Infolgedessen war die Zahl der Vertriebenen in der Bundesrepublik weit über 1 Million zu niedrig ausgefallen).

Rechtsfragen

Für die deutschen Vertriebenen waren auch einige Diskussionen im internationalen Expertenkomitee für Rechtsfragen von besonderer Bedeutung. Es wurde zum Beispiel darauf hingewiesen, daß West-Jordanien sich auf den Standpunkt gestellt hat, in Kriegszeiten Geflohene hätten nicht freiwillig ihren Wohnsitz aufgegeben und ihr Heimatgebiet geräumt. In Potsdam hatte die Sowjetunion der gegenteiligen polnischen Standpunkt unterstützt. Man sollte die Sowjetunion auf ihren Sinneswandel hinweisen!

Zum Asylrecht wurde den Staaten empfohlen, die Verwaltungsentscheidung, durch die einem Flüchtling der Flüchtlingsstatus vorenthalten wird, richterlicher Nachprüfung zugänglich zu machen (in Deutschland besteht diese Möglichkeit bereits).

Nächstes Jahr in Berlin

Auf der Generalversammlung wurde beschlossen, den Kongreß des nächsten Jahres in Berlin abzuhalten. Die türkische Sektion der AWR hatte den Kongreß 1967 mit größter Umsicht vorbereitet und durchgeführt. Bei den Wahlen für das Internationale Präsidium wurden der Präsident Dr. Coursier (Franzose), der Ehrenpräsident Minister a. D. Gökay (Türkei) und die bisherigen drei Vizepräsidenten wiedergewählt. In Anbetracht der überragenden Bedeutung, die dem deutschen Vertriebenenproblem zukommt, wurde zum vierten Vizepräsidenten Prof. Harmsen (Präsident der deutschen Sektion) gewählt; die Deutschen sind außerdem durch Vizepräsident Dr. Ziemer vertreten. Mit dem AWR-Kongreß in Istanbul war eine Kunstausstellung verbunden, die dem Thema ‚Flüchtling' gewidmet war. Sie war gemeinsam von der deutschen und der italienischen Sektion veranstaltet worden.

*

Die AWR ist 1951 als wissenschaftliche internationale Forschungsgesellschaft gegründet worden. Für die internationale Zusammenarbeit konnte nur eine unpolitische Organisation Erfolg versprechen. Sitz der AWR ist Vaduz in Liechtenstein. Die nationalen Sektionen bearbeiten außer allgemeinen Forschungsaufgaben nationale Themen, deren wissenschaftliche Durchdringung erforderlich ist; sie unterstützen damit — vom wissenschaftlichen Interesse abgesehen — ihre nationalen Vertriebenenverwaltungen und ihre nationalen politischen Vertriebenenverbände.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Wer kann und will helfen?

Unser Landsmann Georg Richard Kinat, in den Jahren 1949 bis 1961 Mitglied des Bundestages, schreibt uns:

Eine Ostpreußin (76), deren Familie in ihrer Heimat vom NS-Regime verfolgt wurde und dadurch im August 1944 ihr ganzes persönliches Eigentum verlor, bittet Landsleute um Erklärungen, nach Kenntnisnahme des hier geschilderten Sachverhaltes.

Die Frau beantragte auf Grund des Bundesentschädigungs-Schlußgesetzes Entschädigung für ihren Verfolgungsschaden, den sie durch Gestapomaßnahmen am 22. 8. 1944 (nach dem Juli-Attentat auf Hitler) erlitten hat. Der Regierungspräsident in Detmold als Entschädigungsgebäude wies den Antrag mit folgender Begründung zurück:

Auch die bei der jetzt zu treffenden Entscheidung zu berücksichtigende Neufassung des § 9 Abs. 5 BEG führt zu keinem anderen Ergebnis, denn die Vertreibung aus Ostpreußen mit allen Begleiterscheinungen ist geschichtliche Tatsache und kein hypothetisches Ereignis. Da der nach dem Vorbringen der A. aus Verfolgungsgründen entstandene Eigentumsverlust auch ohne Verfolgung entstanden wäre, war der Antrag zurückzuweisen.

Der Regierungspräsident macht es sich sehr leicht bei seiner Entscheidung. Er koppelt Verfolgung und Vertreibung und macht daraus „geschichtliche Tatsachen", für die er aber keinen Beweis — wie das Gesetz es verlangt — antritt. Er geht davon aus, daß unsere ostpreußische Heimat, bis man sie verlassen mußte, von den Russen schon im August 1944 so hermetisch abgeschlossen war, daß jede Verbindung mit dem übrigen Reich aufgehört hat. Das hat nach seiner Ansicht zur Folge gehabt, daß niemand von unseren Landsleuten etwas habe retten können durch einen Versand von wertvollen Sachen und Gegenständen mit der Post oder mit der Eisenbahn und sonstigen Verkehrsmitteln, zu Verwandten oder Bekannten in Mittel- oder Westdeutschland.

Jeder Landsmann weiß, daß die militärische Lage noch im ganzen Jahr 1944 so war, daß man auch von Ostpreußen nicht als von einem Ghetto sprechen konnte. Der Regierungspräsident in Detmold versucht durch seine „geschichtlichen Tatsachen" eine Abschreibung unserer Heimat schon ab August 1944 festzustellen, — eine Einstellung, die heutigen Verzichtlern sehr genehm sein dürfte.

Unsere Heimat, ihre Bevölkerung und ihr tapferes Aushalten bis zum traurigen Ende bedeutet für den Regierungspräsidenten in Detmold das Finale einer Zeit, die jede Möglichkeit ausschloß, daß die Landsmännin etwas aus Ostpreußen hätte herausschaffen können — auch wenn sie nichts an Eigentum durch Verfolgungsmaßnahmen verloren hätte. Das ist die ‚Logik' des Herrn Regierungspräsidenten, aber nicht sein Beweis, den er nach dem Gesetz anzutreten hätte. Das hat er aber nicht getan.

Zur Widerlegung einer solchen Beurteilung der damaligen Lage in unserer Heimat werden Erklärungen von Landsleuten benötigt, die im Termin am 4. 10. 1967 vor dem Landgericht in Detmold beweisen sollen, daß die „geschichtlichen Tatsachen" nicht so waren, wie es der Regierungspräsident zu Gunsten des Fiskus hinzustellen beliebt. Wer mithin von den Landsleuten nicht nur im August 1944, sondern noch im ganzen Jahr 1944 ungestört und unbehindert Sachen und Gegenstände — auf welche Art und Weise auch immer — aus der Heimat herausgeschafft hat, teile mir das unverzüglich mit.

Mit meinem Dank im voraus erhoffe ich die Hilfe meiner Landsleute.

Richard Kinat
4931 Spork/Eichholz
Talstraße 3



Die evangelische Kirche in Weinsdorf entstand um 1320 und fällt durch ihren rechtwinklig geschlossenen Chor auf. Ihre Orgel erhielt sie 1776 aus der Mohrunger Werkstatt Obuch

ERNTEDANK

Die großen Tage im Ablauf des Jahres bewegen uns im Blick auf die Heimat in besonderer Weise. Zu den großen Tagen gehörte das Erntedankfest. In manchen Gegenden wurde das letzte Fuder vom Felde gefahren mit dem Choral: Ach bleib' mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesus Christ. . . Der fröhlichen Erntefeier, die auf dem Hof mit der Überreichung des Erntekranzes an den Besitzer begann, folgte das Erntedankfest in der Kirche. Sie war an dem Sonntag besonders geschmückt, und der Schmuck an Brot und allerlei Früchten und Lebensmitteln wanderte nach der Kirche in die Häuser der Witwen und Kranken der Dorfgemeinschaften. Darüber hinaus empfingen alle Anstalten, welche dem Elend der Welt dienten, reichliche Erntedankiestspenden: die „Barmherzigkeit", Angerburg, Carlshof, Bischofsburg, Braunsberg und wo sie sonst waren.

Hinter dem allen stand, wenn auch nicht direkt ausgesprochen — wir waren keine besonders redseligen Leute — das Wissen von der Abhängigkeit des Menschen von Gott und seiner Schöpfung. Das fand seinen besonderen Ausdruck in dem masurischen Erntechoral: Das Feld ist weiß. . Und stehend sang die Gemeinde am Ende des Festgottesdienstes: Nun danket alle Gott . . . während die Türen schon geöffnet wurden, und goldener Herbstsonnenschein in den Raum flutete.

Unsere Städter verlieren den Bezug zu der Schöpfung mehr und mehr Tausende von Kindern bekommen weder Pferd noch Kuh noch Schaf zu sehen. Wenn man sie nach Milch und Butter fragt, kann man die merkwürdigsten Antworten bekommen. Und die Abfalltonnen sind voll von Brot und Obst, mit dem man ungezählten Armen und Alten Freude machen könnte. Aber die von Gott gelöste Welt löst sich auch vom Nächsten und wird eng, klein, gedankenlos und so kalt, daß du im milden Herbst schon die Kälteschauer des Winters spüren kannst. Was ist wohl in unserem Lande gewachsen und gereift an inneren Werten, welche in den ewigen Scheuern gespeichert werden können?

Kirchenrat Leitner

Verzinsung der Wohnraumhilfemittel

Im Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung wohnungsbaurechtlicher Bestimmungen beabsichtigt die Bundesregierung, die bis zum 31. Dezember 1959 ausgegebenen öffentlichen Baudarlehen (Landesdarlehen) mit 4 Prozent verzinsen zu lassen. Die öffentlichen Baudarlehen für Eigenheime, Eigentumswohnungen und dergleichen werden von dieser Maßnahme nicht betroffen. Bisher waren diese Kredite zinslos oder mit etwa ½ Prozent verzinslich.

Durch die von der Bundesregierung vorgesehene Zinsneuregelung werden sich die Mieten in den betroffenen Wohnungen um etwa 20 bis 30 DM im Monat erhöhen. Rund ein Viertel der öffentlichen Baudarlehen sind sogenannte Wohnraumhilfemittel, also Lastenausgleichsgelder. Es wäre nur billig, wenn daraufhin ein Viertel der eingehenden Zinseinnahmen dem Lastenausgleichsfonds zur Verfügung gestellt würde. Für den Lastenausgleich wäre das eine Mehreinnahme von insgesamt etwa 1,5 Milliarden DM. Das entspricht etwa der Größenordnung der 19. LAG-Novelle. **N. H.**

Erste Lesung der 20. LAG-Novelle Anfang Oktober?

M. Die Bundesregierung hat die vom Bundesrat am 30. Juni vorgeschlagenen Änderungen und Ergänzungen der 20. LAG-Novelle im sogenannten Umlaufverfahren behandelt. Es kann damit gerechnet werden, daß der Entwurf mit den Beschlüssen der Bundesregierung zu den Änderungswünschen des Bundesrates noch in den letzten Septembertagen dem Bundestag zugeleitet wird und die erste Lesung im Plenum des Bundestages in der ersten Oktoberhälfte stattfinden kann.

Der Vorsitzende des Ausschusses für Kriegs- und Verfolgungsschäden, Abg. Mick, der für die Beratungen dieser Novelle federführend sein wird, ist hinsichtlich des zeitlichen Ablaufs der weiteren parlamentarischen Behandlung betont optimistisch. Er hofft sogar auf eine Verabschiedung der 20. Novelle im Bundestag noch vor den Weihnachtsferien; vorausgesetzt natürlich, daß zusätzliche Anträge der im Bundestag vertretenen Parteien die Beratungen nicht verzögern.

Weniger Lehrstellen

Schlechte Schüler und Schülerinnen haben es jetzt schwerer, eine geeignete Ausbildungsstelle zu finden, wenn sie die Schule verlassen. Die veränderte Arbeitsmarktlage hat die Anforderungen der ausbildenden Betriebe und Verwaltungen an die Berufsanfänger steigen lassen. Wer in seinen schulischen Leistungen beachtliche Mängel aufweist, hat mitunter Schwierigkeiten, eine geeignete Ausbildungsstelle zu erhalten. Betriebe und Verwaltungen schätzen ihren Nachwuchsbedarf zur Zeit sorgfältiger ab, als dies zuweilen in der Vergangenheit der Fall war. Bei den Ausbildungsstellen für Mädchen fällt der Rückgang des Lehrstellenangebotes in den Büroberufen auf. Vor allem macht sich dies bei Banken, Versicherungen und im Großhandel bemerkbar.

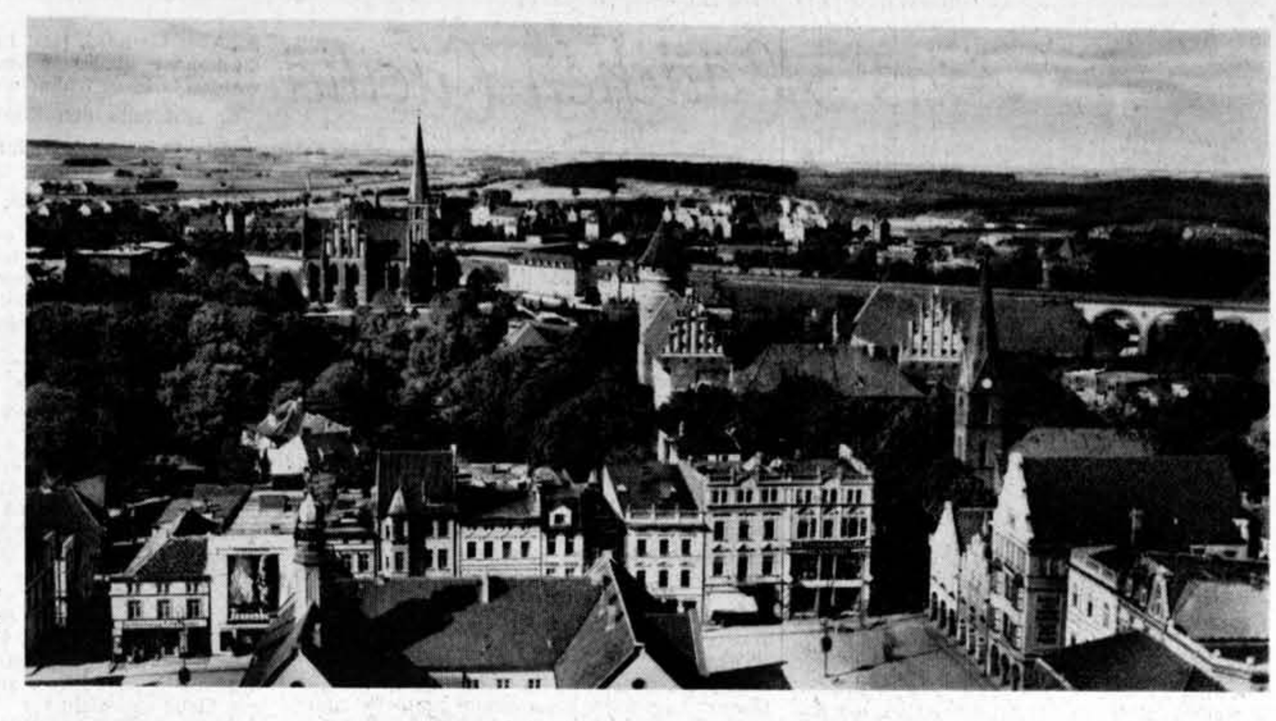
Für Schulentlassene, denen in ihrem Heimatbezirk keine Ausbildungsstelle vermittelt werden kann, bemühen sich die Arbeitsämter gegenwärtig um die Unterbringung an Orten, wo Bedarf vorhanden ist. Darüber hinaus sind in einigen Landesarbeitsamtsbezirken Förderungslehrgänge vorgesehen, in denen Jugendliche, die zunächst keine Ausbildungsstelle erhalten können, auf eine spätere berufliche Tätigkeit vorbereitet werden. **FD**

Bauwirtschaft zahlt gute Löhne

np. Im Baugewerbe der Bundesrepublik stieg die Zahl der Arbeitnehmer zwischen 1960 und 1965 von einer Million auf 1,6 Millionen. Gleichzeitig erhöhte sich die Summe von Löhnen und Gehältern von 2,6 auf 15,9 Milliarden DM. Sie versechsfachte sich also. Nach den Erhebungen des Statistischen Bundesamtes verdiente ein Arbeitnehmer im Bauhauptgewerbe 1950 monatlich durchschnittlich 247 DM, 1965 aber 842 DM. Die Bauarbeiter gehören also zu den Spitzenverdienern innerhalb der Bundesrepublik.

Georg Hermanowski

Das Mädchen Cäcilia



Schönes Allenstein

Foto Schöning

Erinnerst du dich noch, vor Jahren schrieb ich dir von dem Mädchen Cäcilia. Sie war jung und hatte braunes Haar, wie die Kastanien im Herbst. Ihre Augen leuchteten, ihr Mund lachte; sie war stolz wie alle Mädchen, ehe sie dem Mann begegnen. Ihr Name klang wie Musik.

Sie war das schönste Mädchen in unserem Dorf; kein Wunder, daß die Jungen sie umschwärmten, am Sonnabend vor allem, wenn sie in den Krug zum Tanzen ging, ja selbst am Sonntag, vor der Kirche, aber auch an den übrigen Wochentagen.

Sie aber sah nur einen: Gerhard, Viktors Zwillingsbruder. Sie liebte ihn, und er liebte sie. Und . . . sie schienen tatsächlich füreinander geschaffen. Daß sie einmal heiraten würden, wer zweifelte daran? Das ideale Brautpaar nannte man sie im Scherz; aber aus diesem Scherz sollte bald Ernst werden.

Ob Viktor eifersüchtig war? Da frast du mich zuviel. War er es, so ließ er es sich jedenfalls nie anmerken. Auch er liebte Cäcilia, auf seine Weise. Du kennst ihn ja. Er war immer verschlossen, ging nie zum Tanzen, nie in den Krug und nur selten zur Kirche. Gerhard und Viktor waren zwar Zwillingsbrüder, aber das sah ihnen keiner an. Schon äußerlich waren sie grundverschieden, und innerlich erst! Größere Gegensätze kann man sich kaum vorstellen. Doch es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich ausgerechnet dir darüber berichten. Hast du nicht zusammen mit ihnen die Schulbank gedrückt?

*

Dann kam der Krieg. Du hast uns verlassen, und bald darauf mußte auch ich einrücken. Das Schicksal hat mich ans andere Ende der Welt verschlagen. Doch was sage ich da, ausgerechnet in einem Brief an dich, der du wirklich auf einem anderen Erdteil gelandet bist! Immerhin, ich kam nur selten heim; Viktor sah ich erst wieder, als alles vorbei und ich aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war. Vom Russen. Ich hatte eben Pech gehabt. Dich hat man ja damals gleich nach Kanada hinübergeschafft. Glückspilz!

Gerhard war noch nicht zurück; er galt als vermißt. Auf dem Balkan, irgendwo zwischen Albanien und Jugoslawien, wo so viele zurückgehalten wurden.

*

Es war Winter; im Garten blühten keine Blumen mehr. Als ich eines Tages Viktor besuchen wollte, traf ich im Haus Cäcilia. Sie schmückte Gerhards Bild mit Tannengrün. Einen Augenblick war ich mit ihr allein. Sie sah mich mit großen Augen fremd an, als hätte sie geweint.

Was denn los sei, fragte ich. Und sie erzählte mir, es sei ein fremder Mann zu ihnen gekommen, aus einem Nachbardorf. Als Freund von Gerhard habe er sich vorgestellt und habe ihr die Nachricht gebracht, Gerhard sei gefallen. Doch sie glaube ihm nicht, von hellem Haar habe der Fremde gesprochen, und Gerhard hatte doch . . . Die Zeit bleiche jedes Haar, habe die Mutter gesagt, in Sorge und Gefahr altere der Mensch schneller. Trotzdem lasse der Zweifel sie nicht los.

Sie war sehr verändert, ich kannte sie kaum wieder. Sie war nicht mehr Gerhards Ebenbild; jetzt war sie Viktor viel ähnlicher: Sie kam kaum mehr ins Dorf; beim Tanz sah man sie am Sonnabend nie. Sie lebte zurückgezogen mit ihrem lebenden Toten.

Ich zog für ein Jahr in die Stadt, man hatte mir dort eine Stelle angeboten, als Mechaniker in einer Autowerkstatt. Du weist ja, für Motoren hatte ich immer eine Schwäche. Bin schließlich dabeigeblieben. Hatte im Krieg einiges dazugelernt, bei der motorisierten Truppe, hatte auch meinen Führerschein gemacht; der wurde später nicht anerkannt, in der Stadt hoffte ich, ihn erneuern zu können. Aber es war nicht das, was ich mir vorgestellt hatte.

Allensteiner Autoren schreiben für das Ostpreußenblatt

Schuster, bleib bei deinem Leisten, sagte ich mir, kehr zu deiner Tankstelle zurück und nähr dich redlich!

*

Als ich zurückkam, erfuhr ich, Cäcilia sei inzwischen Viktors Frau geworden. Man hatte Gerhard für tot erklärt.

Nun, Viktor war fleißig und rechtschaffen, deshalb brauchte sie sich keine Sorge zu machen. So edel war er nicht, daß er eine Verpflichtung seines Bruders auf sich genommen hätte. Er liebte sie tatsächlich; sie war immer noch schön, wenn auch anders als früher. Er liebte sie auf seine Weise, und diese paßte jetzt zu ihr. Aber ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Beste in ihr zerbrochen sei.

„Lebte Gerhards Bild nicht in ihm fort, könnte ich ihn nie lieben", sagte sie später einmal zu mir. Sie liebte also Gerhard in ihm. Er hatte in ihrem Herzen den Platz des Bruders eingenommen.

Glücklich könne sie mit Viktor nicht werden, meinte sie. Doch ihre Mutter war anderer Ansicht: nur in der Jugend träume der Mensch vom Glück. Je älter er werde, um so mehr sehe er ein, daß Gott seinen Segen an das Leid geknüpft hat. Ihre Mutter war eine fromme Frau; aber überzeugen konnte sie Cäcilia nicht.

*

Am nächsten Tag kam Viktor zur Tankstelle. Er wolle sich ein Motorrad kaufen, sagte er. Der Weg zur Arbeit sei weit, und schließlich sei im Dorf nichts mehr los, alles erinnere Cäcilia hier an früher, sie brauche Abwechslung, er wolle mit ihr zum ‚Wochenende in die Natur hinausfahren, sie müsse andere Gesichter sehen, damit sie endlich vergessen könne, was gewesen sei. Zweitausend Mark habe er beisammen, an die zweihundert fehlten ihm noch. Doch in sechs Monaten sei es so weit. Er bat mich, mit ihm dann zur Stadt zu fahren, als alter Fachmann . . ., nun, er übertrieb gewaltig. Doch mehr als er verstand ich schon davon. Er könne immer auf mich rechnen, sagte ich, und ich gab ihm ein paar Tips, die ich von den Motorradfahrern hatte, die bei mir tankten. Wir vereinbarten, wenn er das Geld zusammen habe, wollten wir gemeinsam zur Stadt fahren, mit einem Empfehlungsschreiben von meinem Chef, das ich ihm besorgen wollte; wegen der Prozente, versteht sich.

*

Als ich in der Woche darauf von der Tankstelle heimging, sah ich eine Gruppe fremder Männer mit Stoppelbärten, in abgetragenen Kleidern, alten Uniformen, wie mir schien. Woher sie kämen, fragte ich einen. „Aus dem Gold . . .", sagte er, ein wenig geheimnisvoll. Wollte er mich wegen meiner Neugier strafen?

Einige Dorfbewohner standen um sie herum. Ich hatte es eilig, denn ich wurde zu Hause erwartet. Nein, von keinem Mädchen. Meine Mutter hatte Kartoffelpuffer gebacken. Und warum sollte ich auch stehen bleiben?

Als ich heimkam, fragte mein Vater, ob ich sie auch gesehen hätte.

„Wen?" fragte ich.

„Nun, die Männer, die aus dem Gold kommen. . ."

„Aus dem Gold?" fragte ich.

Ja, sie hätten in Sibirien nach Gold suchen müssen, oder in Alaska, so genau wußte es Vater nicht. Er sagte es lächelnd, aber es war ein schmerzliches Lächeln. Und einer von ihnen sei blind.

*

Du wirst es kaum glauben; doch bald stellte sich heraus, daß Gerhard unter ihnen war. Er war der Blinde.

Tags darauf sah ich ihn in der Wintersonne, an die Hauswand gelehnt. Er erkannte sogleich meine Stimme. Nach so vielen Jahren!

„Ich sehne mich nach Wärme", sagte er. „In der Welt ist es Winter geworden. Die Herzen der Menschen sind kalt. Der Bruder kennt den Bruder nicht mehr."

Unwillkürlich mußte ich an Viktor denken; kein Wunder, da er vom Bruder sprach. Und auch an Cäcilia. Wie würde sie sich entscheiden. Hatte sie sich bereits entschieden?

Du wirst dich erinnern, Gerhard sprach immer in Bildern; wenn ich mich nicht irre, gab es eine Zeit, in der er Gedichte schrieb. Eine Jugendsünde.

Ich fragte ihn, wo er so lange gesteckt habe. Seine toten Augen stierten durch die dunkle Brille ins Leere.

„Es hat viel geschneit", sagte er nur, „die Welt ist weiß geworden, aber nicht wie die Kleider der Mädchen im Frühling . . ."

Ich wagte nicht weiter zu fragen.

Ehe ich ihn verließ, sagte er noch:

„Der Weg war weit. Langsam vergingen die Jahre. Aber wir müssen das alles vergessen. Sonst können wir niemals vergeben."

*

Es ließ mir keine Ruhe; ich wollte mehr erfahren. Nenn es Neugier, wenn du willst. Du weißt ja, ich war immer ein wenig neugierig. Und doch, ich machte mir Sorgen um ihn, und mehr noch, ich gestehe es offen, um Cäcilia. Wir hatten sie doch alle ins Herz geschlossen, auch du, und darum wirst du mich jetzt begreifen. Ich ging zu Viktors Haus. Daß ich Viktor wegen des Motorrads sprechen wollte, war natürlich nur ein Vorwand. Im stillen hoffte ich, ihn gar nicht anzutreffen.

Ich hörte Stimmen hinter der Tür — ich wagte nicht anzuklopfen — Frauenstimmen. Gewiß Cäcilia und ihre Mutter.

„. . . du lieber Himmel, an die zweitausend Mark . . ."

Sprachen sie auch von dem Motorrad? Cäcilias Mutter sei dagegen, hatte Viktor gesagt. Ein Motorrad sei zu unsicher, meinte sie, sie wollte ihn von diesem Gedanken abbringen.

„In der Klinik?" hörte ich dann. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen; diese Frauen übertreiben nur zu leicht.

Cäcilia sprach immer wieder von einem Professor. Hatte sie sich von der Schwarzseherei ihrer Mutter anstecken lassen, oder meinte sie jenen, der neulich den Verkehrstest im Fernsehen.

Ich erschrak, als ich Schritte hinter meinem Rücken hörte. Es war Viktor. Freundlich schlug er mir auf die Schulter.

„Gut, daß du gekommen bist", sagte er, „ich habe das Geld zusammen, früher als gedacht. Bekam mein Feriengeld ausbezahlt; für Ferien, die es natürlich nicht gibt. Komm herein, morgen können wir zur Stadt fahren . . ."

Die Frauen verstummten plötzlich, als wir die Stube betraten.

Ich sah Cäcilia, wie versteinert stand sie da, kreidebleich, doch ihr Gesicht strahlte; sie war wieder das junge Mädchen von früher. Was war geschehen?

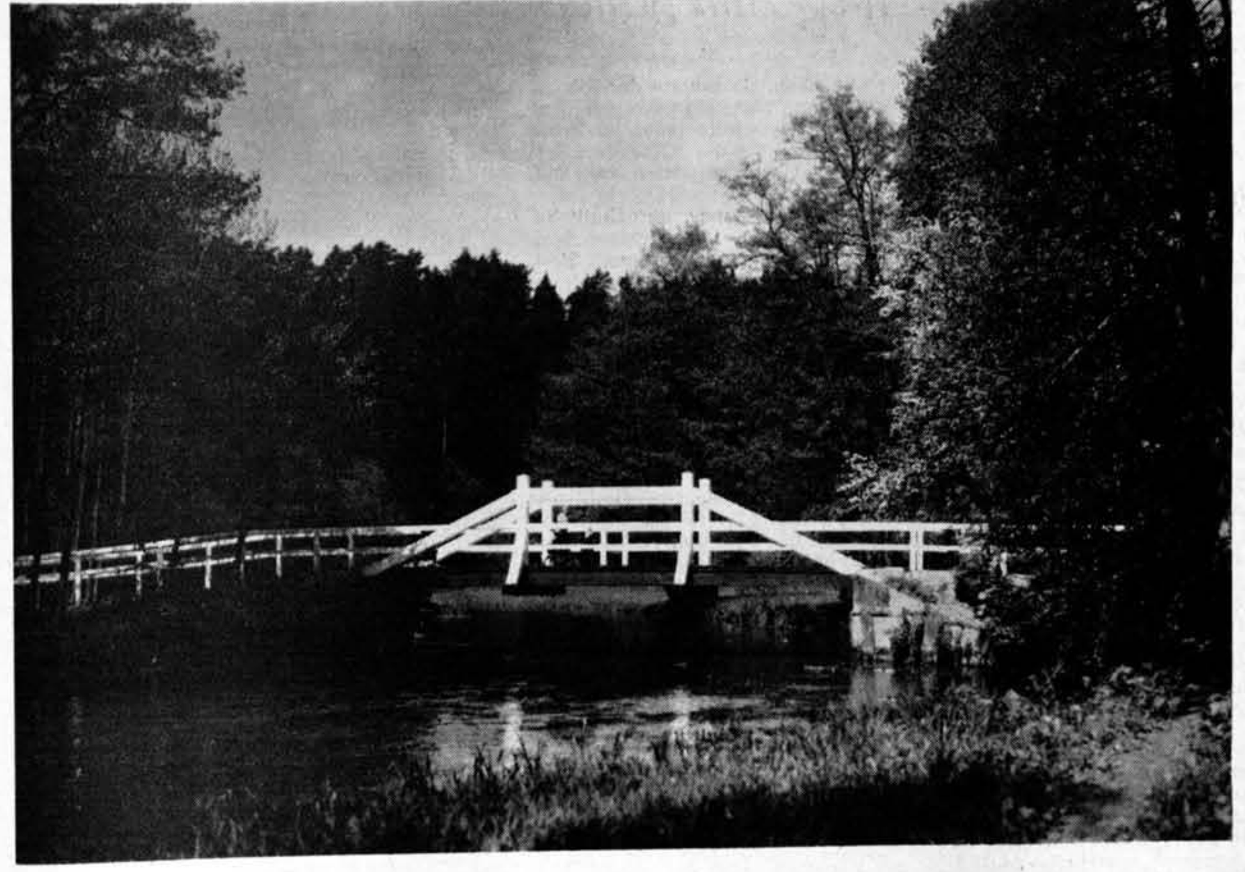
Ehe ich mich versah, flog sie Viktor um den Hals.

„Er kann gerettet werden", rief sie an Stelle der Begrüßung.

„Du kannst ihn retten; wir können ihn retten!"

Ich erfuhr, daß sie und ihr Vater mit Gerhard in der Klinik gewesen waren. Sie war vorausgeeilt, um der Mutter die Nachricht zu überbringen: eine Operation verspreche Erfolg, hatte der Professor gesagt. Es sei nur eine Kostenfrage; denn eine solche Operation koste an die zweitausend Mark

Fortsetzung Seite 6



Die Justusbrücke im Allensteiner Stadtwald

Foto Hildegard Gross

Das Mädchen Cäcilia

Schluß von Seite 5

„Er ist dein Bruder!" rief Cäcilia.

Als kurz darauf der Vater und Gerhard eintraten, herrschte betretenes Schweigen. Ich kam mir überflüssig vor und ließ sie allein.

„Bis morgen also", sagte ich zu Viktor; „ich erwarte dich bei mir; ich nehme mir einen Tag frei, da können wir alles regeln."

„Bis morgen", sagte er.

*

Ich wartete vergebens. Er kam nicht. Der Tag verging, gegen Abend erschien Cäcilia. Hatte Viktor sie geschickt, um mir mitzuteilen, daß er seinen Plan aufgegeben habe? Ich weiß es nicht. Ich wagte nicht, sie danach zu fragen. Sie brachte mir eine erfreuliche Nachricht; und doch sah sie betrübt aus. Gerhard werde in Kürze operiert werden, er werde sein Augenlich wiederbekommen, sagte sie. Dank Viktor. Er wolle auf sein Motorrad verzichten, um den Bruder zu retten.

Um den Bruder zu retten? Es klang unsicher.

„Aus Liebe zu mir", fügte sie zögernd hinzu.

Ja, aus Liebe zu ihr; er hatte es ihr gesagt. Und zum ersten Male hatte sie, als sie ihn dankbar küßte, in ihm nicht Gerhard gesehen, in ihm nicht Gerhard geliebt. . .

Sie wußte jetzt, daß Viktor sie wirklich liebte, mit einer Liebe, die zu jedem Opfer bereit war. Und auch sie mußte ihn lieben, mußte Viktor in ihm lieben.

Trotzdem machte sie sich Sorgen. Was würde werden, wenn Gerhard wieder sehen könnte? Würde die alte Liebe zu ihr in ihm erneut wachwerden?

„Du läßt ihn hoffen, wo es keine Hoffnung gibt", hatte die Mutter zu ihr gesagt. „Du kannst ihm nicht mehr gehören. Was einmal war, müßt ihr vergessen, du und er."

Vergessen? — Es waren doch die schönsten Jahre ihres Lebens!

Was half es? Alle Blumen verwelkten; wie viele Wünsche blieben unerfüllt. Sie gehöre jetzt Viktor, er sei ihr Mann. Und seit heute liebe sie Viktor wirklich.

„Das Leben stellt seine Rätsel; wer kann sie lösen?" Und nach einer Weile fügte sie hinzu: „Schneller als gedacht, werden wir schuldig."

Von Schuld könne doch keine Rede sein, versuchte ich sie zu trösten. Aber tröste eine Frau, die noch immer liebt!

„Gewiß, er war fünf Jahre für uns tot . . . aber trotz meines Zweifels . . habe ich ihm die Treue gebrochen."

„Der Fremde meinte es doch gut; er war sein Freund", sagte ich.

Sie ließ sich nicht überzeugen.

„Er sprach vom hellen Haar . . ." Und nach einer Weile: „Er wird wieder sehen, dann erfährt er alles . . ." Sie begann zu weinen.

„Habt ihr es ihm denn noch nicht gesagt?" fragte ich.

Sie schüttelte schluchzend den Kopf.

*

Gerhard erkannte mich sogleich, noch ehe ich ein Wort gesprochen hatte. Unsicher kam er auf mich zu, streckte mir beide Hände entgegen. *Er sah wieder, daran gab es keinen Zweifel.* Wir setzten uns an den Besuchertisch und schwiegen eine Weile. Keiner von uns wußte, wie er das Gespräch beginnen sollte.

„Die Welt ist schön", sagte er dann. „Man muß eine Zeitlang blind gewesen sein, um das Augenlicht richtig schätzen zu können. Wie dankbar bin ich Viktor."

‚Er hat ein gutes Herz', wollte ich sagen. Ich zog es vor, zu schweigen.

„Ich weiß nicht, wie ich das wieder gutmachen kann", fuhr Gerhard fort.

„Es ist doch selbstverständlich", sagte ich, „er ist dein Bruder."

„Ja, mein Bruder", sagte er versonnen.

Wußte er es schon? Ahnte er etwas?

„Er hat sich meiner so liebevoll angenommen . . . und auch Cäcilias . . ."

Wieder ein langes Schweigen.

„Er hat für sie gesorgt, als ich fort war. Er sprang für mich ein, als man mich für tot erklärt hatte. Das Schicksal hat ihm seinen Lohn im voraus bezahlt. Er hat Cäcilie bekommen. . ."

„Aber Gerhard, jetzt bist du doch wieder da, du kannst wieder sehen. Alles wird wieder werden, wie es früher war."

Er schüttelte den Kopf.

„Die Toten haben ihr Recht verwirkt; und ich war tot . . ."

„Du lebst doch wieder!"

„Wieder . . .", sagte er. „Gewiß, ich liebe Cäcilia wie zuvor, ich habe sie immer geliebt. Und sie ist mir immer eine gute Frau gewesen. Aber es ist zu spät. Gott hat sie miteinander verbunden; er ist ihr Mann. Sie liebt ihn, wie sie mich liebte . . ." — „Seit er dieses Opfer für mich gebracht hat", fügte er nach einer Weile hinzu. „Ich muß ein neues Leben beginnen. Wir Toten dürfen das Leben der Lebenden nicht stören . . ."

Du kannst es mir glauben: Ich wußte nicht, was ich darauf antworten sollte. Er war zu jedem Verzicht bereit, aus Liebe zu Cäcilia. Ihr verdankte er schließlich sein neues Leben, sie sollte glücklich sein. Und auch Viktor wollte er glücklich wissen, als Lohn für dessen gute Tat.

„Ich habe mich in all den Jahren mit so manchem abfinden müssen; wir haben draußen das Verzichten gelernt", sagte er. „Es fällt mir nun nicht mehr so schwer, zumal ich weiß, daß es aus Liebe geschieht."

*

Erst heute morgen sah ich Viktor wieder. Die ganze Zeit über hatte ich das Gefühl, er gehe mir aus dem Wege. Wir trafen uns im Dorf, er bog um eine Ecke und stand plötzlich vor mir, jedes Ausweichen war unmöglich.

„Viktor", sagte ich, „ich freue mich mit dir, mit euch. Jetzt ist alles wieder gut."

„Was ist wieder gut?" fragte er, und gleich darauf, als wollte er sich selbst verbessern: „Nichts ist wieder gut."

„Dein Bruder ist zurück, er sieht wieder, du hast ihm geholfen, und Cäcilia hast du zum *zweiten Male gewonnen.*"

Er schüttelte den Kopf.

„Sie liebt dich doch, und du liebst sie, und Gerhard steht euch nicht länger im Wege."

„Ja, sie liebt mich", sagte er überzeugt, „und Gerhard hat auf sie verzichtet. Aber zwischen *ihr und mir liegt eine Schuld, eine Kluft,* die nichts überbrücken kann, nicht einmal die *Liebe.*"

Er schwieg eine Weile und fuhr dann fort: „*Und* doch habe ich alles nur aus Liebe zu ihr getan. Wenn du wüßtest, wie ich sie liebe . . . Ich tat es nur ihretwegen, weil ich nicht länger mit ansehen konnte, wie sie sich in Erinnerungen verbohrte, wie die Sehnsucht an ihr fraß, wie sie trotz ihrer Jugend unter den Toten zu leben begann. Natürlich dachte ich dabei auch an mich selbst; aber getan habe ich es nur ihretwegen . . ."

„Er war dein Bruder", sagte ich, „du hast ihm und ihr geholfen."

„Darum geht es nicht", erwiderte er. „Damit wollte ich nur einen Teil meiner Schuld abtragen. Aber die Kluft läßt sich nicht überbrükken . . ."

„Wovon sprichts du, Viktor?" fragte ich ihn. „Von jener Schuld, die sie mir nie verzeihen kann."

„Aber sie hat dir doch verziehen, sie liebt dich doch!"

„Sie weiß es noch nicht . . ."

Er schwieg. Erst nach einer Weile wagte ich, die Frage zu stellen:

„Was weiß sie noch nicht?"

„Daß ich es war, der den Fremden geschickt hat. Einen Kriegskameraden. Er kannte Gerhard nicht. Ich hatte ihn ausdrücklich gebeten, von dessen hellem Haar zu sprechen. Ein Alibi, ein Gottesurteil, oder wie du es nennen willst. Sie wurde mißtrauisch; ein schwacher Trost. Aber ihre Mutter, ihr Vater . . . Sie gab mir ihr Ja-Wort, nein, nicht mir, sie gab es einem Toten, den ich vertrat. Erst als ich ihr den Beweis liefern konnte, daß ich sie wirklich liebe . . . aber dieser Beweis löscht meine Schuld nicht aus. Wenn sie erfährt . . ."

„Sie braucht es nie zu erfahren!"

Er schüttelte den Kopf. „Glaubst du, ich könnte in der Lüge mit ihr leben, mit ihr, die ich über alles liebe . . ?"

Er stand auf, ging fort, ließ mich allein im Sprechzimmer zurück.

*

Du wirst mich nun nach dem Ausgang der Geschichte fragen. Sie ist noch nicht zu Ende. Das Leben selbst wird den Schluß schreiben, vielleicht schon morgen, vielleicht erst in einigen Wochen oder Monaten.

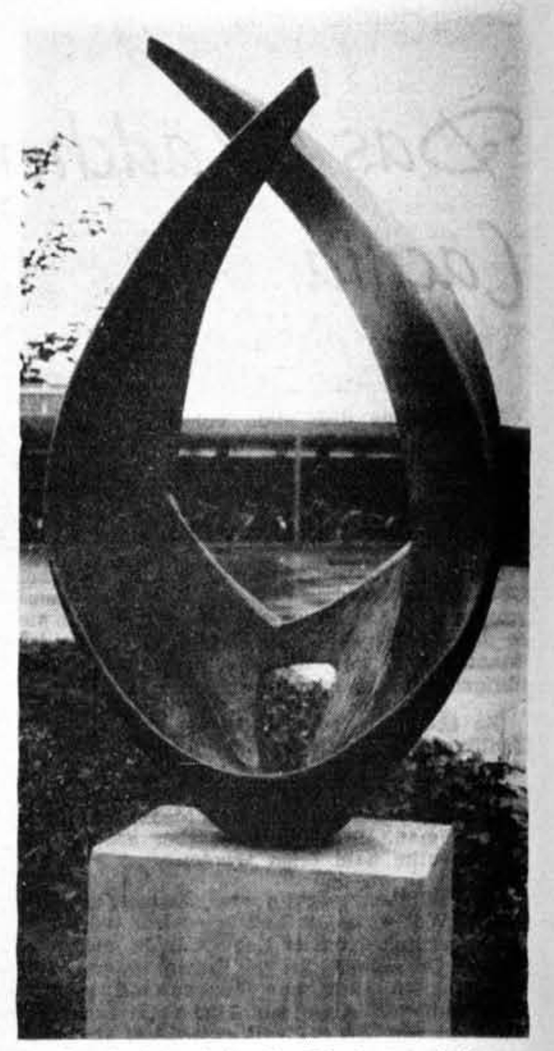
In einem nächsten Brief hoffe ich, dir darüber berichten zu können. Bis dahin mußt du Geduld haben, wie auch ich Geduld haben muß, wie wir alle Geduld haben müssen.

Die Liebe geht bisweilen seltsame Wege; aber ihre Wege führen immer zu einem Ziel.

Bis dahin, leb wohl!



»Achmed — mein Lieblingspferd« nennt die junge Künstlerin Billa Mogk (Tochter des Allensteiner Kreisvertreters Georg Mogk) diese Arbeit in Email auf Kupfer, von der wir einen Ausschnitt zeigen. Die Arbeit ist für ein Wandbild oder eine Tischplatte gedacht und mißt 45×105 cm. Billa Mogk hat die Werkkunstschule Krefeld mit der staatlichen Abschlußprüfung verlassen, studierte danach an der Kunstakademie in München und ist heute freischaffende Künstlerin auf den Gebieten Malerei, Graphik, Glasmalerei, Mosaik und Emailmalerei. Die Künstlerin nahm an Wettbewerben und Ausstellungen teil und führte eine Reihe von öffentlichen Aufträgen aus, darunter Glasfenster für die Benediktiner-Abtei Meschede, für die Leichenhalle in Hennen bei Schwerte, für die Kirche in Bochum-Sundern und für die Eingangshalle der Brinkschule in Oberhausen



Das Mahnmal für die Schulpatenschaft im Hof des Max-Planck-Gymnasiums, Gelsenkirchen-Buer

Edith Wiedner

Meine Bücher

Wie, wenn ich plötzlich in der Mitternacht
vor deinen weiten, offnen Türen stände,
geliebter Bücherschrank, ob ich dann noch
die altvertrauten Freunde wiederfände?

Links oben unsre Klassiker in Pracht
in Leder und in Rot und Gold geschnitten,
der Inselbücher bunte Reihe dann
darunter Gottfried Keller in der dritten.

Ich weckte alle zu Gespräch und Wort,
da ich um jedes einzelne ja wüßte,
auch wenn ich sie im Dunkeln nur
und nur durch Tränen suchen müßte.

Robert Masermann

Verzauberung

Es schmiegt die Nacht ans Fenster sich
und leise geht der Wind.
Da ist es mir, als wäre ich
daheim — und wieder Kind.

Mein Herz schlägt nun so leicht beschwingt,
wie ach so lange nicht.
Nicht mehr der Wind — die Mutter singt,
und ich seh' ihr Gesicht.

Und fühle ihre weiche Hand —
die streicht mir übers Haar.
Ich halte still, bin wie gebannt,
es ist so wunderbar

Ich schließ' die Augen voller Glück —
der Schlaf kommt mit der Nacht,
die mir für einen Augenblick
ein Märchen hat gebracht.

Marie Martha Lacombe-Brückner

Der Weg zum Schloß

Sie wollte schon immer in den Park hinein. Aber die Mauer lag zwischen ihr und dem Ziel ihrer Sehnsucht. Die Mauer, die das Dorf vom Gutshaus trennte, vom Schlosse, wie die Leute sagten.

Das Kind rannte an der Mauer entlang, die unermüdlich mitrannte. Die Mauer war hoch und weißgekalkt und oben mit kleinen schwarzroten Dachpfannen belegt, dazwischen waren Pfeiler, noch höher, wie viereckige dicke Türme.

Das Kind war klein, ein stämmiges Mädchen mit braungebrannten geraden Beinen, barfüßig, mit einem rosigen Gesicht und flachsblondem Haar, das über die runde Stirn in die Augen fiel, so daß sie es immer hochblasen mußte.

Der Weg war eng, knochenhart und warm, und daneben dehnten sich Wiesen, Äcker und Kleefelder. Der Himmel war blau und durchsichtig wie Glas, das Lied einer Spottdrossel hing in der Luft, und die Sommerhitze drückte brütend auf die kleine Brust, in der das Herz schlug wie ein Hammer.

Sie rannte, entschlossen, einen Weg zu finden, der in den Park führte. Sie wollte das Schloß sehen. Das Wort verschmolz in ihrer Phantasie mit unklaren, märchenhaften Vorstellungen von Türmen, Kronen, Prinzen und Prinzessinnen, Seidenkleidern, Schleppen, Marmortreppen und goldenen Schuhen.

Da war ein kleiner Steinhaufen. Sie stieg hinauf, die Steine gaben rieselnd nach. Sie reckte sich, die Finger erreichten die schwarzroten Platten, ein Fliederast streckte sich ihr hilfreich entgegen. Sie faßte zu, die Zehen klammerten sich in den ruppigen Verputz, sie spannte die Muskeln an, die Beine scheuerten an der Mauer, bekamen Schrammen, aber sie schaffte es, sie war oben, sie saß auf der Mauer und lachte. Am liebsten hätte sie gesungen. Sie sang gern und viel, das wußte jeder im Dorf. Jeder hörte es, wenn sie die Kühe von der Weide holte oder die Gänse heimtrieb, sie sang immer.

Nun saß sie auf der Mauer, eingehüllt in Grün und Duft. Holunder, Haselnußstauden, Flieder, Jasmin überschatteten die Mauer. Und da waren auch die Büsche mit den winzigen rötlichen Blüten. Im Herbst verwandelten sich die Blüten in Schneebeeren. Die konnte man zwischen Daumen und Zeigefinger zerdrücken, so daß sie mit einem leisen Knall zerplatzten, während eine wäßrige, schaumige Masse herausquoll, die die Finger klebrig machte.

Das Schloß war nicht zu sehen. Nur die Kronen der Bäume — Linden, Buchen, Kastanien, Tannen.

Sie ließ sich herabgleiten, ein stachliger Schwarzdornzweig streifte ihr Gesicht. Der Boden war schwarz und kühl, sie bohrte die Zehen in die Erde und holte tief Atem. Hier unten roch es feucht, süß und auch faulig nach welken Blättern, Taubnesseln und schimmeligem Mauerwerk

Das Sonnenlicht fiel durch die dichten Büsche und malte blanke Flecken auf die dunkle Erde, als ob es Gold regnete.

Das Kind lief geduckt durch das Gebüsch, immer weiter, immer weiter, bis dieses sich lichtete. . .

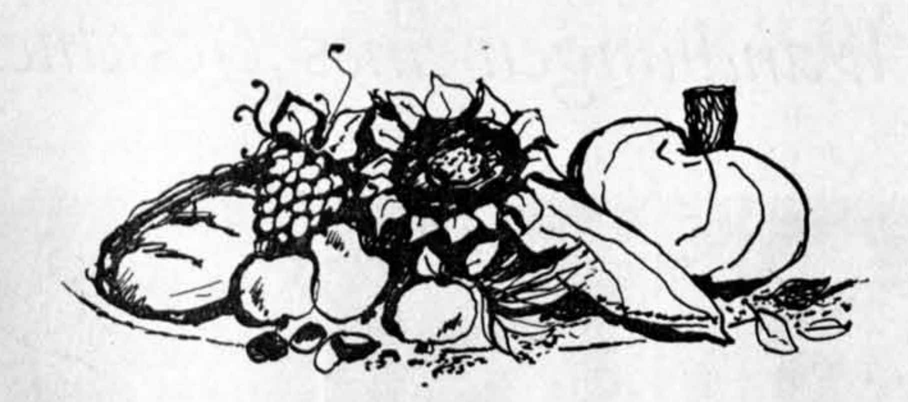
Dieses Prosastück wurde entnommen dem Band . . . im Garten unserer Jugend. Erzählungen von Allensteiner Autoren. Matari Verlag, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 202 Seiten, 16,80 DM.

Hedwig Bienkowski-Andersson

Unser Meer

Nur
meiner nackten Füße Spur
ließ ich an deinem Strand
wie vergessene Schuhe

Du hast sie behutsam gelöst,
unverwest
ruhn sie in deiner Truhe.



Was fangen wir mit Kürbis an?

Zu den letzten Gartenfrüchten gehören die leuchtend-gelben, Kugeln des Kürbis. Wenn alle anderen Beete schon abgeerntet sind und der Fuß durch welkes Laub raschelt, dann kommt seine Zeit. Es ist hübsch zu beobachten, wie diese behaglichen Dubasse auch an kühlen Herbsttagen noch der größte von ihnen wohl einen Zentner schwer werden würde und wie viele kleinere Früchte der Größte von ihnen wohl einen Zentner schwer werden würde und wieviele kleinere Früchte noch bis zum Reifen kommen würden. Nun, die kleineren Kugeln haben uns Kindern wohl am meisten Vergnügen gemacht. Wir höhlten sie aus, schnitten Öffnungen hinein und wanderten abends mit dem beleuchteten Kürbis über den Hof, um furchtsame Mädchen zu erschrecken. Auf das Fruchtfleisch legten wir damals wenig Wert. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, daß wir mit besonderer Freude die Kürbis-Milchsuppe erwartet hätten, die im Herbst regelmäßig auf den Tisch kam. Die süßsauer eingelegten Früchte schmeckten uns weitaus besser, vor allem, wenn sie so richtig durchgezogen waren.

Nun, wir kennen heute eine ganze Reihe vorzüglicher Rezepte, von denen ich Ihnen einige zur Anregung aufgeschrieben habe.

Ein gut ausgereifter Kürbis hält sich monatelang, wenn er kühl gelagert und liebevoll beobachtet wird. Ist er erst angeschnitten, dann muß er allerdings bald verarbeitet werden. Das weiche Fleisch, dem jede Säure fehlt, hält sich sonst nicht lange. An gesundheitlichen Werten sagt man diesen Gartenfrüchten nach, daß sie wassertreibende Eigenschaften haben und daß sie bekömmlich sind, weil sie auch einen angegriffenen Magen schonen. Schließlich enthalten sie das augenstärkende Vitamin A und Spuren des kostbaren Vitamins B 1.

Hier in Norddeutschland habe ich eine Spezialität kennengelernt, die gut schmeckt und prächtig aussieht: Das Kürbisbrot. Es wird in großen Kastenformen gebacken und stückweise nach Gewicht verkauft. Wir können es auch selbst zubereiten. Wir machen einen süßen Hefeteig aus 600 Gramm Mehl, 100 Gramm Öl oder Margarine, einem Würfel Hefe, 400 Gramm roh geriebenem Kürbis, 4 Eßlöffeln Zucker und Salz. Nach Bedarf können wir 3 Eßlöffel lauwarme Milch hinzunehmen. Hefestück wie üblich gehen lassen, alle Zutaten gut miteinander verarbeiten, den Teig in zwei Kastenformen füllen und gehen lassen. Backzeit 45 bis 60 Minuten. Wir können den Teig auch nach Geschmack mit Ingwerpulver oder Kardamom würzen. Gerade bei diesen Rezepten gibt es viele Variationsmöglichkeiten. Viele Hausfrauen machen das nach Gefühl und Wellenschlag oder, wie eine alte Frau bei uns zu Hause immer sagte, „nach Gedunken".

Kräftig würzen!

Bei allen Rezepten sollten wir daran denken, daß Kürbisfleisch von Natur recht fade schmeckt und daß wir deshalb bei der Zubereitung herzhaft würzen müssen. Neben Ingwer und Kardamom, die ich eben schon nannte, eignen sich Zitronenschale, Zimt, Vanille, geriebene Nüsse und natürlich Zucker und Salz. Probieren Sie auch einmal den rohen Kürbis auf dunklem Brot: Die Brotscheiben werden mit Butter und Honig oder Sirup bestrichen und mit $1/2$ cm dicken Kürbischeiben belegt, auf die man noch ein paar Körnchen Salz streuen kann. Auch ein Frischkostsalat schmeckt gut. Dafür raffeln wir das Kürbisfleisch und mischen es mit geraffelten sauren Äpfeln, geriebenen Nüssen, Sahne oder Kondensmilch. Am besten mit Honig oder Sirup süßen.

Ein herzhafter Kürbissalat: In ganz wenig Wasser 250 Gramm Sellerie, 200 Gramm Möhren, 500 Gramm Kürbis (alles fein geraffelt) kurz dämpfen. Eine große Zwiebel anreiben, eine Gewürzgurke in kleine Würfel schneiden, abschmecken mit Essig, Salz, Öl und Zucker und mit Petersilie bestreuen.

Kürbissuppen

Herzhaft ist diese Suppe: 75 Gramm Sellerie, 1 Zwiebel, 1 Mohrrübe, 600 Gramm Kürbis, 30 Gramm Butter, 40 Gramm Mehl, 1 bis 2 Tomaten, $1^1/_4$ Liter Wasser, 2 Brühwürfel, Salz, Petersilie gehören dazu. Zutaten kleinschneiden, weichkochen, mit Mehl und Butter binden. Petersilie darüberstreuen.

Etwas lieblicher schmeckt diese Mischung: 500 Gramm Kürbis in 1 Liter Wasser kochen, mit Zucker, Zimt und Zitronenschale würzen, mit Stärkemehl binden, zuletzt $1/4$ Liter Apfelwein zugießen. Auch als Kaltschale vorzüglich.

Nach ostpreußischer Art: 500 Gramm Kürbis weichkochen, zerstampfen, den Brei in eine Milchreissuppe geben, süßen und mit zwei bitteren Mandeln würzen, die wir feinreiben. Süße Mandeln nach Belieben. Mit Zucker und Zimt bestreuen.

Eingemachter Kürbis

Zum Einkochen streuen wir auf 1 Kilo Kürbisstückchen 1 Kilo Zucker. Nachtsüber Saft ziehenlassen, Saft aufkochen, darin die Stückchen klarkochen lassen. Den Saft dicklich einkochen, über die Stückchen geben. Ich finde dieses Rezept etwas labbrig. Lieber ist mir die gewohnte Art von Zuhause.

Süßsauer nach heimatlicher Art: Die Stückchen werden über Nacht in Essig oder starkes Essigwasser gelegt. Auf 500 Gramm Kürbis rechnen wir 375 Gramm Zucker. Den Kürbis in der Lösung klarkochen, würzen mit 1 bis 2 Stück Ingwerwurzel, Zitronenschale und Nelken. Wenn der Kürbis gut ist, Saft dicklich einkochen. Sollte er nach zwei Tagen wieder dünn sein, nochmals eindicken und abgekühlt über die Kürbisstücke gießen.

Diese Gartenfrucht eignet sich auch vorzüglich zum Verlängern von Marmelade. Der Kürbis muß entweder geraffelt werden oder er wird weichgekocht und durchgeschlagen. Die Masse wird mit dem Obst zusammengekocht. Hier ein Rezept: 1 Kilo Kürbisfleisch, 500 Gramm getrocknete Aprikosen, 750 Gramm Zucker. Aprikosen kleinschneiden, nachtsüber einweichen und aufquellen lassen. Kürbis zerkleinern, mit dem Zucker und den Aprikosen dick einkochen.

Beim Einmachen von Preiselbeeren hilft der Kürbis die Menge strecken; er mildert außerdem den strengen Geschmack der Beeren. Wir rechnen 2 Teile Preiselbeeren, 1 Teil Zucker und 1 Teil Kürbis. **Margarete Haslinger**

Hannelore Patzelt-Hennig

Erntedank

Erntedankfest — meine Gedanken gehen zurück in das Land, aus dem ich kam. Ich sehe im Geiste die riesigen Felder, die oft unübersehbaren, goldenen, wogenden Weiten.

Erntedankfest — da wurde mit gläubigem, dankbarem Herzen zur Kirche gefahren. Da war der Altar mit allem geschmückt, was der liebe Gott hatte wachsen lassen in unserer Heimat. Im Mittelpunkt standen natürlich die Ähren, — das Korn.

Korn hieß Brot — und Brot war heilig.

Unser täglich Brot gib uns heute . . .

Der Herr hatte es gegeben. Und wir waren dankbar dafür. Die Scheunen waren voll.

Aber es blieb nicht so. Im Jahre 1944 wurden unzählige volle Scheunen zurückgelassen. Große Reise ohne Ziel, die Flucht. Ein paar Tage nach dem Erntedankfest. Von dieser Fahrt kamen wir, der letzten Habe beraubt, ein gutes halbes Jahr später zu Fuß nach Hause zurück. Wir gehörten zu denen, die nicht durchgekommen waren. Die Russen hatten uns überrannt.

*

Es kam ein Erntedanktag, an dem wir nicht ein einziges Stückchen Brot im Hause hatten. Nur Ähren standen als Strauß auf dem Tisch. Leere Ähren. Die Körner hatten wir längst herausgerieben, um aus ihnen auf der Kaffeemühle grobes Mehl für eine Suppe zu mahlen.

Unser täglich Brot gib uns heute . . .

Wir beteten es mit einer Inbrunst ohnegleichen an jenem Erntedanktag.

Ein Jahr später sah es besser aus. Unter einem vollen Ährenstrauß lag ein ganzes Kuckelchen Brot. Welch ein Segen! Beides hatte meine Mutter aus Litauen mitgebracht. Unsere Augen hingen an dem Brot. Es schien uns rein zu schade zum Anschneiden. Aber wir taten es schließlich doch.

*

Jahre vergingen. Wieder war Erntedankfest. Ich stand im neugegründeten elterlichen Geschäft, hier im Westen, und dekorierte das Schaufenster. In die Mitte stellte ich einen riesigen Ährenstrauß. Rechts und links daneben packte ich Brote.

Brote, Brote, Brote! Plötzlich schossen mir die Tränen in die Augen. Wie hatte Gott uns doch gesegnet. Wir hatten Brot, so viel wir brauchten. Ja, wir verkauften anderen Menschen Brot! Wenn ich ein paar Jahre zurückdachte . . .

*

Weitere Jahre sind vergangen. Wieder ist Erntedankfest. Ich sitze im Kreise meiner eigenen Familie mit meinen Töchtern vor dem Ährenstrauß. Ich versuche, zu sagen, was das bedeutet: Erntedank, Brot, Ähren. Ja, diesen Kindern unserer Tage müssen wir das erklären. Papierkörbe voller Schulstullen, Brot an den Straßenecken, Abfalleimer mit halben und ganzen Broten . . . Wie weit wären wir als Kinder damals gelaufen — einer alten Stulle wegen!

Das tägliche Brot auf dem Tisch ist keine Selbstverständlichkeit. Wir sollten dafür dankbar sein, daß wir es jetzt im Überfluß haben, täglich von neuem dankbar. Auch heute.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Heute und alle Zeit . . .

Rezepte aus dem Leserkreis

Holunderbeeren

Es ist schade, daß alljährlich in Wald und Feld eine Unmenge reifer Holunderbeeren nutzlos verkommen müssen. Und warum? Nun, weil jede Hausfrau, die nach altem Brauch die ausgepreßten Beeren mit Zucker gekocht hat, enttäuscht war von dem eigenartig faden und minderwertigen Produkt. Wer jedoch die beiden folgenden Holunderrezepte ausprobiert, wird bestimmt überrascht sein von dem Wohlgeschmack des preiswerten „Eingemachten".

Holundersaft

Drei Pfund reife Beeren abspülen, mit der Gabel abstreifen, faule und unreife Beeren sorgfältig heraussuchen, mit Holzhammer portionsweise breitdrücken. $2^1/_2$ Pfund recht saure Falläpfel, nach dem Wegschneiden fauliger und madiger Stellen gewogen, und (so man hat) eine Handvoll wilder Quitten, beides mit Schale und Kern in höchstens 1 cm breite Scheiben schneiden. Allesz usammen mit gut überstehendem Wasser kochen, bis die Apfelschnitten weich, aber nicht musig verkocht sind. Zwei Stunden im zugedeckten Topf hinstellen, dann das Kochgut in den Seihbeutel schütten. Tüchtig drücken, damit aller Saft abläuft. Am nächsten Tag — nicht eher — den Saft bis auf zwei Drittel Bestand einkochen, denn durch das zweimalige Kochen verliert der Saft den typisch strengen Geschmack. Es ist ratsam, außen am Topf mit einem Kreidestrich die Safthöhe zu markieren. Gewürzt mit einem zerkleinerten Stück Zimt und acht zerhackten Aprikosenkernen oder vier bitteren Mandeln, die in einem Mullläppchen mitgekocht werden. Auf $1/2$ Liter eingekochten Saft kommen 400 Gramm Zucker und nach Geschmack 6 bis 8 Gramm Zitronensäure. Jetzt wird unter ständigem Rühren der Saft aufgekocht, dabei den hochkommenden Schaum mit dem Schaumlöffel abheben. Danach etwas Konservierungsmittel hineinrühren und den Saft heiß in Flaschen füllen, die sofort verkorkt werden. Nach einigen Tagen wird der Korken und der Flaschenhalsrand mit Stearin oder Wachs beträufelt.

Holunder hat einen hohen gesundheitlichen Wert: Heiße Holunderlimonade ist ein ausgezeichnetes Hausmittel gegen Grippe und sonstige Erkältungen.

Holundergelee

Zwei Pfund Holunderbeeren, 4 Pfund Falläpfel (nach dem Entfernen fauler Stellen gewogen), einige wilde Quitten. — Man bereitet die Früchte wie im vorigen Rezept angegeben vor, kocht jedoch am anderen Tag den durchgelaufenen Saft mit dem Gewürzbeutelchen bis auf die Hälfte ein, Auf $1/2$ Liter Saft kommt 1 Pfund Zucker und nach Geschmack 6 bis 8 Gramm Zitronensäure. Ein geringer Zusatz von Konservierungsmitteln ist ratsam, besonders bei feuchtem Keller. Wichtig: Man nimmt den Saft erst vom Feuer, wenn bei der Geleeprobe (ein Teelöffel voll Saft muß in wenigen Minuten auf einem Teller „Haut ziehen") der Saft gerinnt.

Die gefüllten Gläser lassen wir mehrere Tage, nur mit einem sauberen Leinentuch überdeckt, stehen. Dann können wir, falls nötig, den Inhalt noch nachdicken lassen. Dann belegen wir das Gelee mit Cellophanblättchen, verwischen mit einem Tupfer Watte etwas Konservierungsmittel auf dem Blättchen und verschließen mit Einmachhaut und Gummiring. Es darf nichts angefeuchtet werden. **Gertrud Rosenow**

Hedy Gross

Dahlien — des Sommers letzte Pracht

Jetzt blühen sie wieder. Sie haben mit ihrer Farbenpracht die Herrschaft in den Gärten übernommen und behalten sie bis zum Frost, wie man bei uns zu Hause sagte Damals nannten wir sie meist Georginen, diesen Namen tragen sie auch in anderen Gegenden, zumindest die Pompondahlien und Balldahlien. (Der Name Dahlie ist eine Erinnerung an den schwedischen Botaniker Dahl, einen Schüler des berühmten Linné, Georgine soll an den russischen Botaniker Georgi erinnern. Der Name Dahlie ist aber der ältere und hat nach der Gepflogenheit den Vorrang.)

Inzwischen haben die Züchter aus den schlichten Georginen — meist rot und weiß — wahre Wunderblumen geschaffen. Eine seltene Höhe der Vollendung ist ereicht und geht noch von Jahr zu Jahr weiter in der Entwicklung neuer Formen und Farben. Dahliengärtnereien stellen ihre Schauen jetzt dem Blumenfreund vor. In einigen Städten zeigen sie, was sie zu bieten haben, in öffentlichen Anlagen Der Blumenfreund kann betrachten und auswählen, was ihm für seinen Garten geeignet erscheint und was seinem Geschmack entspricht.

Dahlienknollen sind nicht billig. Es ist gut, wenn die liebenswürdige Nachbarin von den ihren welche abzweigt oder wenn man durch Tausch mit anderen Dahlienfreunden seinen Bestand ergänzen kann. Aber wir dürfen uns nicht wundern, wenn die sonst so großzügige Gartenfreundin wohl von den alten guten Pompon- und Balldahlien gern und viel abgibt, aber gerade mit den begehrten aparten Sorten recht sparsam ist. Die hochgezüchteten Sorten vermehren sich eben nicht so übermäßig, daß man sie vielfach teilen kann.

Haben wir aber die Möglichkeit, in einer Dahlienschau zu wählen und zu kaufen, dann können sie nicht großblumig genug sein, wenn sie den Garten zieren sollen. Wollen wir dagegen vor allem Schnittblumen haben, dann wählen wir die kleinen und mittleren Sorten mit den langen Stielen. Auch eine Riesendahlie kann übrigens als Schnittblume verwendet werden, allein — in einer Schale — wirkt sie sehr dekorativ, im Wasser schwimmend bleibt sie lange frisch.

Wenig bekannt ist es, daß man Dahlien auch in Töpfen als Verschönerung für Balkon, Treppen und Terrassen haben kann.

Ja, und dann kommen noch meine ganz persönlichen Lieblinge, die Wildarten, die man einfach einsäen kann und die im selben Jahr noch blühen. Ich hatte sie schon damals zu Hause so gern, wo sie in unseren sonnigen Sommern ganz besonders farbenfroh strahlten. Sie werden einen halben Meter hoch, als Schnittblumen halten sie sich nicht lange, aber als Busch im Garten blühen sie immer wieder neu bis zum Frost. Ich säe sie zeitig im Frühling gleich an die Stellen, wo ich diese brennenden Büsche stehen haben will. Gegen gelegentliche Nachtfröste muß man sie dann aber schützen. Sind sie eben 10 cm lang, verziehe ich sie und verpflanze die überschüssigen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die stehengebliebenen eher zur Blüte kommen.

Ja, der Erwerb der kostbaren Dahlienknollen ist zum Glück eine bleibende Anschaffung. Wenn der erste Frost Blüten und Blätter vernichtet, schneidet man bis auf 20 cm Stiel alles ab und gräbt die Knollen aus. Man läßt sie abtrocknen, muß sie aber vor Frost schützen, reinigt sie etwas von der Erde und legt sie in Kisten auf eine Lage Torfmull in einen kühlen Keller. Der Torf soll sie vor dem Austrocknen schützen. Zu Hause auf dem lehmgestampften Boden in den feuchten Kellern war diese Vorsicht nicht nötig.

Man kann im Frühling die Knollen teilen, aber man darf dabei die einzelnen Knollen nicht zerstückeln, die Augen sitzen nicht wie bei der Kartoffel ringsherum, sondern nur am Kopfende. Man pflanzt sie am besten erst Ende April, damit sie nicht vor den Eisheiligen aus der Erde kommen.

Die Dahlie ist anspruchslos, sie nimmt mit jedem Boden vorlieb.

Auf lockerem, sandigem Boden gedeiht sie besonders gut. Aber sie braucht Sonne, viel Sonne. Und zur üppigen Blütenbildung einen guten Volldünger. Er wird herumgestreut und eingeharkt, zwei- bis dreimal im Jahr. In Trokkenperioden muß man Dahlien wässern. Und sehr wichtig ist es, jeweils die vertrockneten Blumen abzuschneiden.

Wie alle Pflanzen, hat auch die Dahlie ihre Feinde. Gegen Blattläuse und Pilzbefall gibt es Spritzmittel, aber da ist auch noch dieser flotte Ohrenkäfer, der ihr an die Blüten geht. Er überwintert gern im geschützten Keller in ihren hohlen Stengeln. Man muß deshalb die Knollen einmal umdrehen und ausschütteln. Die Ohrenkäfer muß man töten, mit Spritzmitteln kommt man ihnen nicht bei.

Als letztes sei noch die für die Dahlie unbedingt nötige Stütze erwähnt. Die Stiele knicken leicht, ein stürmischer Regentag kann die ganze Pracht vernichten. Deshalb ist es ratsam, gleich beim Pflanzen Stäbe einzusetzen und die Dahlien in ihrer jeweiligen Höhe festzubinden.

Und noch ein allerletzter Tip: Jeder Gartenfreund kennt die wenigen Nachtfröste, die schon Ende September auftreten können oder im Oktober. Die frostempfindliche Dahlie ist in der ersten Nacht hin. Dann kommen oft noch lange frostfreie Wochen. Es lohnt deshalb schon, die Dahlienbüsche durch Bedecken vor diesen ersten verfrühten Frösten zu schützen. In Garten und Zimmer können wir uns dann noch eine Weile an der Blütenpracht freuen.

Hermann Sudermann - Wandlungen eines Gesichtes








Zu unseren Fotos oben:

Hermann Sudermann ist natürlich in den Jahren seiner großen Erfolge immer wieder porträtiert worden. In der Vorstellung seiner Leser war er der Mann mit dem Sudermann-Bart (4. Foto von links, um 1900). Das Gesicht des Primaners in Tilsit (1874), links in der oberen Reihe, zeigt einen jungen Menschen mit romantischer Veranlagung. Daneben sehen wir ihn als Student in Königsberg, etwa drei Jahre später. Auf dem 3. Bild der Schriftsteller zu Beginn seines Ruhmes (1887), dann auf der Höhe seines Erfolges; auf dem 5. Foto um 1910 und schließlich ein Altersbild des Autors, der durch alle Höhen und Tiefen menschlichen Lebens gegangen ist, im Jahr vor seinem Tod (1927)

KUNO FELCHNER

Wo der Strom stiller wird ...

Die letzte Schaffensperiode von Hermann Sudermann — Zu seinem 110. Geburtstag am 30. September

Da lag er nun also, der große Strom. Und man sah's ihm gleich an, daß er in diesem Lande Schicksal bedeutete.

Nicht, weil er so breit war, nicht der Wassermassen wegen, die er wälzte. Die geruhsame Selbstverständlichkeit war es, mit der er, das Flachland spaltend, von dem Doppelsaum der Weidenbüsche flach umgrenzt, kaum atmend seines Weges zog.

Wie ein todesreif gewordenes Menschenwesen war er, das den Daseinskampf längst ausgekämpft hat und nun im Banne von Erfahrung und Verzichten voll friedsamen Gleichmuts der großen Auflösung entgegenlächelt.

Von Wirbeln und Gefälle, von Sog und Trift und Gegenströmung war nichts mehr in seiner Seele ...

So fängt die letzte Arbeit Sudermanns an, die ein großangelegter Roman aus seiner engeren Heimat werden sollte und die er nicht mehr vollenden durfte. „Wo der Strom stiller wird" sollte das Werk heißen, von dem nur das erste Kapitel in dem Almanach seines Verlages erscheinen konnte. Es bedurfte nicht des Bildes von dem „todesreif gewordenen Menschenwesen", um zu schließen: In dem Abbild des Stromes, der stiller wurde, hat der Dichter sich selbst gesehen. Jedenfalls sein Selbst, wie es sich ihm im Jahre 1929, gegen dessen Ende er verstarb, darstellte.

„Wirbel und Gefälle, Sog und Drift und Gegenströmung" hatte er gründlich kennengelernt, solange ihn die „Hexe Bühne" an ihren Klauen hielt. Als Mann und als Autor hatte er diesen Kampf bejaht und bestanden.

Nach seinen ersten sensationellen Erfolgen schrieb er 1892 seiner Frau aus Paris:

> Mein Leben ist naturgemäß eine Kette von Erregungen, ja, ohne diese Erregungen wäre ich gar nicht imstande zu leben. Das bürgerliche Gleichmaß der Dinge ist für mich nicht geschaffen. Ich würde dumpf und stumpf werden.

Und aus Berlin schrieb er ihr 1894:

> Es scheint nun einmal, daß ich nur noch in Ruhe gedeihen kann, und doch brauche ich Menschen, wenn ich nicht verkümmern soll. Der Himmel erlöse mich von diesem Zwiespalt!

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß alle seelischen Eigenschaften bei dem Dichter in gegensätzlicher Anordnung vorhanden waren: Er war heiter und deprimiert, hoffnungsfreudig und trostlos, unternehmend und verzagt. Sein Inneres zeigte alle die Spannungen, die zu einem Dramatiker gehören.

*

Die nächsten Jahre brachten ihm den Riesenerfolg der „Heimat", deren Heldin alle großen Tragödinnen spielen wollten, den Roman „Es war", die Komödie „Die Schmetterlingsschlacht", die drei Einakter „Morituri", von denen allein „Fritzchen" über 500 Male von Josef Kainz dargestellt wurde, das Schauspiel „Das Glück im Winkel", das Drama „Johannes", das dramatische Gedicht „Die drei Reiherfedern", das Schauspiel „Johannisfeuer" und das Drama „Es lebe das Leben".

Zu großen Erfolgen waren ebenso große Verrisse gekommen.

Im November 1902 hatte Sudermann seiner Empörung über die „Verrohung der Theaterkritik" im „Berliner Tageblatt" Luft gemacht. Obwohl er hier durchaus nicht nur in eigener Sache die Klinge kreuzte, stand die Kritik doch einmütig gegen ihn auf. Die erbitterte Feindschaft führte schließlich zum Boykott der großen Bühnen, deren Intendanten sich einmal um den Autor gerissen hatten. Der Erfolgverwöhnte litt maßlos darunter, doch er wurde nicht bitter oder gar zum Menschenfeind.

Dr. Wilhelm Koehler und seine Frau Margarete verwalteten nach dem Tode Rolf Lauckners, des Stiefsohnes, das Erbe des Dichters, bis es nach dem Hinscheiden des Ehepaares Irmela Fliedner anvertraut wurde. Sie berichteten in ihrem Aufsatz „Hermann Sudermann — wie wir ihn erlebten", daß der Dichter zu sagen pflegte, wenn er wieder einmal verunglimpft worden war: „Kinderchen, warum regt ihr euch denn darüber auf? Es ist doch wirklich nicht das erste Mal, daß die Welt jemanden mit Dreck bewirft, bloß weil er es zu etwas gebracht hat."

Aber (so fahren sie fort) wer ihn näher kannte, der wußte gut, daß alle diese Nadelstiche



Die Familie Sudermann, etwa 1870 aufgenommen. Hermann (auf dem Foto der dritte von rechts, zwischen Mutter und Vater) war das älteste der Sudermannkinder

ihn sehr wohl trafen, denn der großgewachsene Dichter mit dem gepflegten Äußeren, dem berühmten Sudermannbart und der sonoren Stimme war fast mimosenhaft empfindsam, auch die geringste Schwingung etwa eines Mißtons während einer freundschaftlichen Unterhaltung fühlte er sofort heraus und litt darunter.

Die Klage eines Dichters wie Hugo von Hofmannsthal: „... als hätten uns unsere Väter ... und Großväter ... nur zwei Dinge hinterlassen: hübsche Möbel und überfeine Nerven", traf auf Sudermann zu, soweit es die Nerven betraf.

Lerne leiden ohne zu faulenzen

Schon um die Jahrhundertwende hören wir von ihm aus einem Würzburger Sanatorium:

„... Für mich gibt es doch nur ein wahres Gesundsein, nämlich, wenn ich krank bin."

Sein Humor, der auch vor der eigenen Person nicht haltmachte (könnte man sonst wohl von Humor sprechen?), hatte für sich das Motto aufgestellt: „Lerne leiden, ohne zu faulenzen." Die übergroße Empfindsamkeit, die man bei seinem athletischen Typus nicht vorausgesetzt hätte, verstand er später in die „Windstille der Seele", wie sein „Toller Professor" sich ausdrückt, zu retten.

Dr. Irmgard Leux, eine dem Hause Sudermann nahestehende Freundin, die nach des Dichters Tod eine überaus gründliche „individualanalytische und schaffenspsychologische Studie über ihn veröffentlicht hat, berichtet: „Sudermanns Grundstimmung in den letzten Lebensjahren war frei von eigentlicher Verbitterung. Mit wenigen nahen Freunden lebte er sein einsames, völlig ausgefülltes Leben, steckte stets so sehr im Bann seines ihn ausfüllenden Werkes, daß ihm einfach keine Zeit blieb, sich seiner Verbitterung hinzugeben."

Sie sieht auch in seiner letzten Lebensepoche den künstlerischen und menschlichen Höhepunkt: „Wie zu Beginn der langen, arbeitsreichen Laufbahn herrschte in diesen zwölf Lebensjahren (1916 bis 1928) wieder das epische Werk vor, den Schaffenskreis schließend."

Die Litauischen Geschichten

1917 waren die Litauischen Geschichten erschienen, die man nur als einen Glücksfall der ostdeutschen Dichtung bezeichnen kann. An ihnen fanden auch die gehässigsten Gegner nichts auszusetzen. Diese vier Novellen, deren erste, die „Reise nach Tilsit", in Fortsetzungen im Ostpreußenblatt erscheint, zeigen den Erzähler in einer solchen Souveränität, daß man wie von dem Strom nur von einer „geruhsamen Selbstverständlichkeit" sprechen kann. Hier ist es ihm gelungen, eine andere Polarität seines Wesens zu bezwingen: die starke Spannung zwischen volkstümlicher Fabulierfreude und künstlerischer Mäßigung.

Sudermann konnte erzählen, aber er fabulierte nicht wie ein orientalischer Märchenerzähler aus dem Nichts, sondern er mußte „seine Phantasie irgendwo beheimaten". Das heißt, er machte auch zu diesem Werk, das in einer für ihn durchaus vertrauten Welt angesiedelt war, sehr gründliche Lokalstudien.

Und hier an Ort und Stelle, in der Heimat also, offenbarte sich ihm, was er im „Bilderbuch" so anschaulich schildert:

> Ich war so nahe dem Urquell dichterischer Zeugung, daß ich mich nur zu ihm niederzuneigen hatte, um mich sattzutrinken für ein halbes Leben, und statt dessen irrte mein Auge in den Literaturen aller Zeiten umher — auf der Suche nach Stoffen, die andere längst ausgespieen hatten ... Gigantische Sünden, verbrecherische Leidenschaften erträumte ich mir irgendwo draußen, dort, wo die große Welt ihr Pfauenrad schlägt, und derweilen gärte vor meiner Tür der Heimatboden von Frevel und Tragik in heiß-giftiger Fülle. Aber ich ahnte es nicht.

In Umkehr des bekannten Wortes war es hier also der Prophet gewesen, der die Heimat nicht gelten lassen wollte, weil ihm die „Kleinbürgermisere" des Zuhause die großen Linien ihres Bildes verwischt hatte. Schon in seiner Schulzeit hatte er die „ätzenden Gifte der Demütigung und Verbitterung" kennengelernt, die er für „manche Mängel seines Charakters" verantwortlich machte.

> Ich habe hier viel Trübes durchlebt, ich habe schließlich nicht mehr auf die Straße gehen mögen, um keinem Bekannten zu begegnen ...

schreibt er einmal an seine Frau. Und ein anderes Mal an eine Freundin:

> Da habe ich Brüder und habe sie doch nicht: Nein, es ist schlimmer, als wenn ich sie nicht hätte, denn jedes Wort, das sie sprechen, sagt mir: sie sind deines Blutes und dennoch weiter von dir entfernt, als wenn sie Fremde wären ...

Damit erspürte er deutlich die „Unterschiede der Gefühlsweise, die nachdrücklicher trennen als Hader und Haß".

Der aus der großen Welt in das väterliche Hinterhaus heimgekehrte Sohn aus dem Drama „Die Ehre" ist keine bloße Phantasiegestalt, sondern aus eigenem Erleben geboren.

*

Den Schluß diser Würdigung des großen ostpreußischen Schriftstellers finden Sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Die verlorene ‚Ehre'

Schon als junger Mann hatte Hermann Sudermann vom großen Erfolg geträumt. Er hatte sich endgültig der Schriftstellerei verschrieben. Endlich war das erste Bühnenstück fertig, es war die ‚Ehre'. In der 4. Klasse eines Bummelzuges fuhr er damals mit dem Manuskript nach Berlin. Aber zuvor hatte er einige Angst ausstehen müssen. Ernst Quadt berichtete darüber in einer Sendung des Südwestfunks im September 1955. Hermann Sudermann hatte dem Autor selbst diese Geschichte erzählt:

Versonnen saß ich in einem Hotel in Rastenburg; denn die Fahrt nach Berlin verlangte eine Ruhepause. Neben mir stand mein armseliger Koffer, vor mir lag das Manuskript der ‚Ehre'. Immer wieder las ich in ihm und war überzeugt, daß ich mit diesem Schauspiel die Welt erobern würde. Man machte mich darauf aufmerksam, daß mein Zug bald führe.

Ich ergriff meinen Koffer, ließ aber auf dem Tisch mein Manuskript liegen. Ich glaubte, es in den Koffer getan zu haben. Beschwingt bestieg ich den Zug und lehnte mich vergnügt in eine Ecke. Woran ich dachte? Nun, an mein Schauspiel, und welche Schritte ich in Berlin würde tun müssen, um es unterzubringen.

Plötzlich fiel mir ein, daß eine Szene doch vielleicht eine Änderung verlangte. Aufgeregt durchwühlte ich den Koffer — vergeblich. Die Mitreisenden glaubten, ich sei verrückt geworden. So benahm ich mich wenigstens.

Als ich endlich ein wenig zur Ruhe gekommen war, überlegte ich, was mit der ‚Ehre' geschehen sein könnte. Vielleicht, sagte ich mir, ist das ein Wink des Schicksals, die Finger vom Dramenschreiben zu lassen.

Aber wir Ostpreußen haben nun einmal einen dicken Schädel. Das mußte ich ja genügend beweisen, als ich später den Kampf mit der Kritik ausfocht. Die ‚Ehre', wo sollte ich sie suchen? Noch einmal schreiben? Ich wußte, daß eine zweimal geschriebene Arbeit nie etwas Gutes ergab. Systematisch ging ich im Geiste zurück: Da hatte ich im Hotel gesessen, das Manuskript neben mir ... Und plötzlich war ich davon überzeugt, daß ich es auf dem Tisch hatte liegenlassen.

In Osterode, der nächsten Station, stieg ich aus und nahm den nächsten Zug zurück nach Rastenburg. Klopfenden Herzens eilte ich in das Hotel und fragte nach meinem Manuskript.

Man wußte von nichts. Und soviel auch gefragt und gesucht wurde. Es war unauffindbar. Jeden Winkel im Haus durchstöberte ich. Bis ich verzweifelt die Toilette betrat — und dort hing an einem Nagel mein Manuskript! Nur einige Blätter fehlten, die ich leicht neu schreiben konnte. Ich war überglücklich — und nach diesem Vorfall davon überzeugt, daß meine „Ehre" ihren Weg machen würde ...

HERMANN SUDERMANN

Die Reise nach Tilsit



Zeichnung: Erich Behrendt

Was bisher geschah:

Und sie trinken immer noch mehr, und Indre fühlt, daß sie rote Backen bekommt, und weiß sich vor Fröhlichkeit gar nicht zu lassen. Da plötzlich fällt dem Ansas ein: „O Gott — die Eisenbahn! Und die Uhr ist gleich sechse!" Er ruft den feinen Herrn herbei und bezahlt mit zwei harten Talern Dann fragt er noch nach dem kürzesten Weg zum Bahnhof. Aber wie sie nun eilends dahin laufen wollen, ergibt es sich, daß sie nicht mehr ganz gerade stehen können.

7. Fortsetzung

Die Leute lachen hinter ihnen her, und die Dame am Nebentisch sagt bedauernd: „Daß diese Litauer sich doch immer betrinken müssen."

Hätte sie gewußt, was hier gefeiert wird, so hätte sie's wohl nicht gesagt.

Die Straße zum Bahnhof führt ziemlich nah an den Schienen entlang. Sie laufen und lachen und laufen.

Da mit einmal macht es irgendwo: „Puff, puff, puff."

O Gott — was für ein Ungeheuer kommt dort an! Und geradewegs auf sie zu.

Indre kriegt den Ansas am Ärmel zu packen und sagt: „Ist sie das?"

Ja, das ist sie.

Wie kann es bloß so viel Scheußlichkeit geben! Der Pukys mit dem feurigen Schweif und der andere Drache, der Atwars, sind gar nichts dagegen. Sie schreit und hält sich die Augen zu und weiß nicht, ob sie weiterlachen oder noch einmal loswelnen soll. Aber da der Ansas sie beschützt, entscheidet sie sich für Lachen und nimmt die Schürze vom Gesicht und macht: „Puff, puff." Genau so kindisch, wie die Elske machen würde, wenn sie den Drachen sähe, mit dem die Leute spazieren fahren.

„Wohin fahren sie?" fragt sie dann, als die letzten Wagen vorbei sind.

Und Ansas belehrt sie: „Zuerst nach Insterburg und dann nach Königsberg und dann immer weiter bis nach Berlin."

„Wollen wir nicht auch nach Berlin fahren?" bittet sie.

„Wenn alles geordnet ist", sagt er, „dann wollen wir nach Berlin fahren und den Kaiser sehen." Dabei wird er mit einmal steinernst, als ob er ein Gelübde tut.

O Gott, wie ist das Leben schön!
Und das Leben wird immer schöner.

Wie sie auf dem Wege zu inneren Stadt an dem „Anger" vorbeikommt, jenem großen, häuserbestandenen Sandplatz, auf dem die Vieh- und Pferdemärkte abgehalten werden, da hören sie aus dem Gebüsch, das den einrahmenden Spazierweg umgibt, ein lustiges Leierkastengedudel und sehen den Glanz von Purpur und von Flittern durch die Zweige schimmern.

Nun möchte ich den Litauer kennenlernen, der an einem Karussel vorbeigeht, ohne begierig stehen zu bleiben.

Die Sonne ist zwar bald hinter den Häusern, und morgen früh will Ansas beim Kuh-füttern sein, aber was kann der kleine Umweg viel schaden, da man ja sowieso an vierzehn Stunden kreuzen muß.

Und wie sie das runde, samtbehangene Tempelchen vor sich sehen, dessen Prunksessel und Schlittensitze nur auf sie zu warten scheinen, da weist Ansas mit einmal fast erschrocken nach dem Leinwanddache, auf dessen Spitze ein goldener Wimpel weht.

Sie weiß nicht, was sie da kucken soll.

Er vergleicht den Wimpel mit den Wetterfahnen rings auf den Dächern. Es stimmt! Der Wind ist nach Süden umgeschlagen — und das Kreuzen unnötig geworden. In sieben Stunden kann der Kahn zu Hause sein.

Also 'rauf auf die Pferde! Die Indre wehrt sich wohl ein bißen — eine Mutter von drei Kindern, wo schickt sich das? Aber in Tilsit kennt sie ja keiner. Also, fix, fix 'rauf auf die Pferde, sonst geht's am Ende noch los ohne sie beide.

Und sie reiten und fahren und reiten wieder, und dann fahren sie noch einmal und noch einmal, weil sie zum Reiten schon lange zu schwindlig sind. Die ganze Welt ist längst eine große Drehscheibe geworden, und der Himmel jagt rückwärts als ein feuriger Kreisel um sie herum. Aber sie fahren noch immer und singen dazu:

„Tilschen, mein Tilschen, wie schön bist du doch!
Ich liebe dich heute wie einst!
Die Sonne wär' nichts wie ein finsteres Loch,
Wenn du sie nicht manchmal bescheinst."

Und die umstehenden Kinder, die schon dreimal Freifahrt gehabt haben, singen dankbar mit, obwohl sie Text und Weise nicht begreifen können.

Aber schließlich wird der Indre übel. Sie muß ein Ende machen, ob sie will oder nicht. Und nun stehen sie beide lachend und betäubt unter den johlenden Kindern und streuen in die ausgestreckten Hände die Krümel der Konditorkuchen, die sie aus Versehen längst plattgesessen haben.

Ja, so schön kann das Leben sein, wenn man sich liebt und Karussel dazu fährt!

Dann nehmen sie Abschied von den Kindern und den Kindermädchen, von denen etliche sie noch ein Ende begleiten. Um ihnen den Weg zu zeigen, sagen sie, aber in Wahrheit wollen sie bei Gelegenheit noch ein Stück Kuchen erraffen. Und sie hätten auch richtig was gekriegt, wenn sie bis zur Dekominschen Konditorei ausgehalten hätten. Aber die liegt ja, wie wir wissen, am anderen Ende der Stadt.

Daselbst lassen sie beide sich noch einmal ein schönes Paketchen zurechtmachen, aber diesmal sucht die Indre aus. Der Ansas bestellt derweilen zwei Gläschen von dem klebrigen Rosenlikör und nimmt zur Sicherheit für vorkommende Fälle gleich die ganze Flasche mit.

Fortsetzung folgt

Stellenangebote

Immobilien

Unterricht

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

„Für Junggesellen ganz behaglich ..."

Karl Rosenkranz beschreibt das Haus Kants

Der Philosoph Karl Rosenkranz (1805—1875) hat sich vor allem als Herausgeber der Werke Kants und Hegels Verdienste erworben. Die Königsberger haben ihm darüber hinaus ein Büchlein zu verdanken, das eine bezaubernde Darstellung der ostpreußischen Hauptstadt in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts gibt, nämlich die 1842 erschienenen „Königsberger Skizzen". Ihnen entnehmen wir — etwas gekürzt — das Kapitel über Kants Haus.



Kants Haus in der damaligen Prinzessinstraße
Bild: Staatsbibliothek Berlin, Bildarchiv (Handke)

Von Kants Geburtshaus in der Vorstadt ist die Stätte nicht mehr zu finden. Der große Speicherbrand hat sie vernichtet. Die Kenntniß der Jugendzeit Kant's überhaupt ist die spärlichste. Er hat in verschiedenen Theilen der Stadt gewohnt. Das Merkwürdige hierbei ist, wie er von jenseits des Pregels endlich bis in ihre Mitte gedrungen ist. Hierin spiegelt sich schon der Philosoph ab. Von Außen geht er nach Innen. Er sucht in das Herz der Dinge sich zu vertiefen. Er will in das Centrum der Welt eindringen und so siedelt er sich, obwohl er von der Peripherie ausgeht, zuletzt auch in der Mitte und auf der Höhe an.

Betrachten wir aber die Lage des Kant'schen Hauses näher, so zeigt sich sogleich das Interessante, daß die Riesenthürme des Schlosses die nächsten Nachbarn sind. Noch zunächst an das Gärtchen des Kant'schen Hauses stößt der Thurm, der Uebeltäter gefangen hält. In dieser sogenannten Schützerei sorgt die äußere Gewalt für die Aufrechterhaltung der Gesetze der practischen Vernunft. Gegen die colossalen Mauern und Zinnen des Thurms ist Kant's Haus unscheinbar, stellt aber damit das Wesen unserer Zeit dar, welche nicht sowohl durch äußere Gewalt, als durch Bildung des Geistes zu wirken sucht; der Geist ist etwas Unscheinbares und zuletzt doch der Alles Bewältigende.

Indem wir so den Ritter der Philosophie mit dem Schwert der Wahrheit den alten eisernen Helden sich anschließen, indem wir an den äußerlichen Mittelpunct der Geschichte Preußens das Hauptresultat seiner neueren nachbarlich angrenzen sehen, fällt uns weiterhin das Alleinstehen des Kant'schen Hauses auf und auch dies können wir symbolisch erklären. Der Philosoph bekümmert sich zwar um Alles. Er ist die Universalcopula der Bildung, der Mensch, der mit allen Existenzen Gemeinschaft macht. Er sucht Alles für die Wissenschaft zu erobern und sich immer in der Mitte des Universums zu halten. Aber er thut es zugleich auf eine eigentümliche, auf eine freie und selbständige Weise. Er darf sich nicht der Meinung des Tages überlassen; mitten in der Geselligkeit muß er eine reservatio mentalis im edelsten Sinn haben, nicht von herrschenden Vorurteilen sich anstecken zu lassen. Er muß die Kunst der geistigen Isolierung besitzen, um Alles so fassen zu können, wie es an sich ist, nicht, wie es unter diesem oder jenem Gesichtspunct zu sein scheint. So steht denn auch das Haus des Schöpfers der kritischen Philosophie zwar mitten in der Stadt, allein abgesondert für sich da. Es lehnt sich an keine Nachbarwand an. Kant glich einem Gensdarmen, der immer darauf denken muß, gegen alle Welt eine ihn isolierende Sprödigkeit zu beobachten, der mit stetem Mißtrauen gegen alle Erscheinungen, wenn er ein rechter Matador ist, selbst gegen seine Verwandten, mit Discretion selbst gegen seine Vorgesetzten, gegen die anziehendsten Physiognomien erfüllt sein muß, weil sie möglicherweise verdächtig sein könnten; einem Gensdarmen, der, immer nüchtern, selbstbewußt, auch das Kleinste nicht außer Acht lassen darf, weil es plötzlich in eine Begebenheit bedeutungsvoll eingreifen könnte; der sich um Alles umthun muß, gar nicht seinetwegen, sondern höchst uneigennützig der öffentlichkeit Sicherheit halber.

Kant's Haus ist nicht nur von den Seiten her frei, sondern läßt auch den Blick auf der Rück- und Vorderseite, wo es auch eine Gartenansicht darbietet, möglichst ungehindert schweifen. Der Philosoph darf sich die Aussicht nicht verbauen lassen.

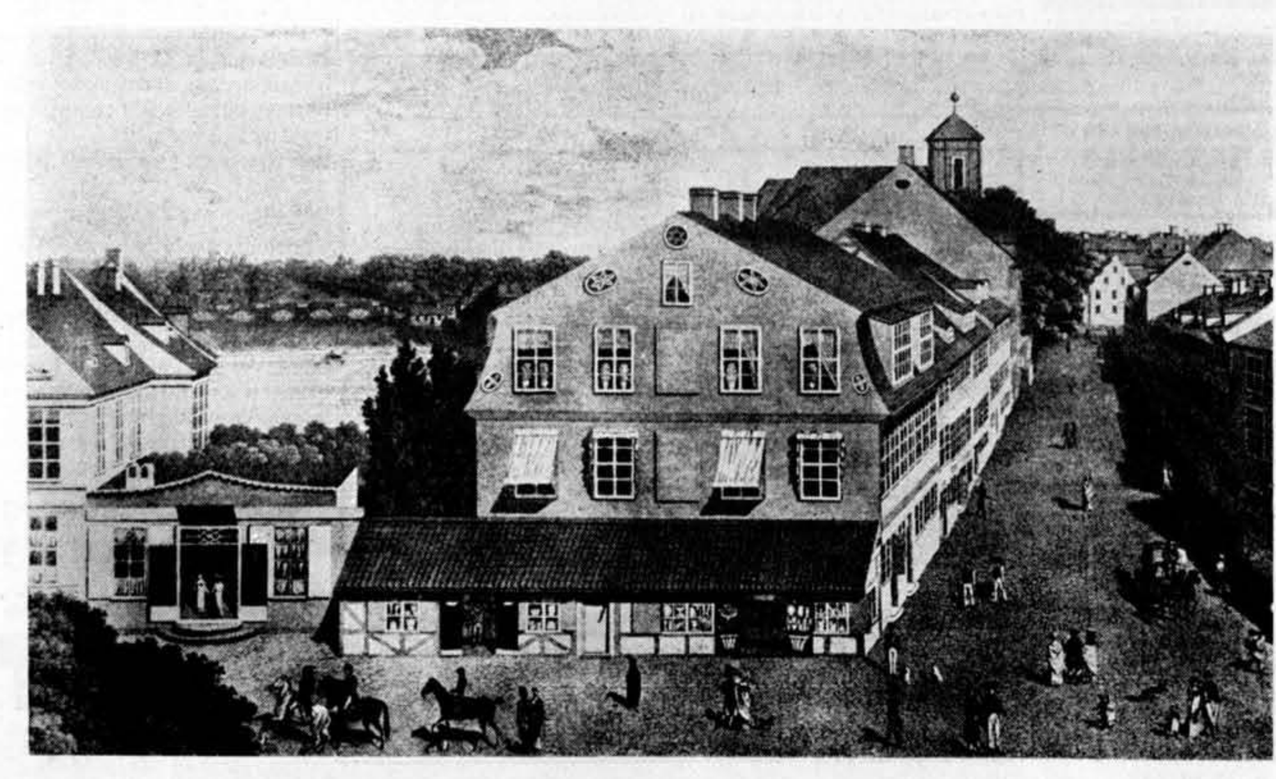
Kant besaß aber nicht nur ein eigenes Haus, was weder von Schelling noch von Hegel gesagt werden kann, die immer abhängige Miethwohner geblieben sind, sondern auch einen Garten dabei. Einige der kräftigsten Bäume, die noch gezeigt werden, hat er selbst gepflanzt. Dieser Zug ist wiederum sehr schön. Die Philosophie muß immer auf das gehen, was in den Dingen sich gleich bleibt. Auch von dem Geist soll sie uns doch endlich das Wesen finden lassen, das in aller Veränderung sich nie untreu wird, sondern nur eine angemessene Gestaltung sucht. Obwohl daher der Philosoph ein Freund der Cultur und des Fortschrittes ist, so bleibt er doch auch ein Freund der Natur und ihres denselben Rhythmus in sich wiederholenden Kreislaufes, dessen unverrückbare Einfalt dem Drang der Geschichte nach immer neuen Gestalten gegenübersteht. Das stille, gesetzmäßige Leben der Pflanze und der aller Menscheneinwirkung unerreichbare Gang der ewigen Gestirne waren Kant's Lieblinge.

Treten wir nun in Kant's Haus selbst ein, so finden wir es für einen Junggesellen ganz behaglich und geräumig. Die niedrigen Decken harmonieren mit Kant's persönlicher Bescheidenheit sehr gut. Man hätte dies Haus für die Universität kaufen und dem jedesmaligen Inhaber des philosophischen Lehrstuhls als Freiwohnung geben sollen. Zwar vererbt sich der Geist nicht wie ein Haus, aber eine Anregung entströmt doch auch solchen Aeußerlichkeiten und jedenfalls würde keiner der Nachfolger Kant's eine solche Gunst unangenehm empfunden haben. Die Straße ist ruhig und doch nicht todt; die Lage zurückgezogen, aber so, daß sie nach allen Seiten hin die bequemsten Verbindungscanäle mit allen Hauptstraßen, Hauptplätzen der Stadt eröffnet. In diesem Haus hätte man ein Zimmer dazu arrangieren sollen, die Werke Kant's in allen Ausgaben, seine als Manuscript nachgelassenen Schriften und Briefe, die Uebersetzungen seiner Werse in fremde Sprachen, die Schriften über Kant'sche Philosophie, genug, eine Bibliotheca Kantiana, außerdem eine Büste Kant's alle Bildnisse und Reliquien von ihm, z. B. seinen Zopf und Spazierstock, aufzustellen. Solche problematische Gedanken fielen mir ein, als ich auf der Universitätsbibliothek zu Prag Mozart auf solche Weise verherrlicht sah.

Hier könnte ich meine Betrachtungen über Kant's Haus bereits schließen, schienen nicht einige seiner ferneren Schicksale noch einer kurzen Nachricht zu bedürfen. Es gehört gegenwärtig einem Zahnarzt Döbbelin, der es 1835 kaufte, restaurierte und mit einer marmornen Denktafel schmückte, auf deren dunklem Grunde mit goldenen Buchstaben Kant's Name steht. Gegen Zahnschmerzen richtet die Macht des Gemüths, der Kant eine eigene Abhandlung widmete, wenig oder nichts aus. Nicht die Besserungsmethode, sondern die Todesstrafe muß hier entscheidend angewendet werden. Der Zahnarzt ist daher in Kant's Haus eine artige Ironie. Die indianermäßigste Geduld hilft endlich nichts gegen den Schmerz, den corrumpirte Zähne verursachen und man muß sich dem Schaffot des Arztes anvertrauen. Kant hatte nicht nur geistig, sondern auch physisch ein treffliches Gebiß und war auch hier ein Alles Zermalmender. — Außerdem ist hier ein Bad in einem Seitenhause des Gartens eingerichtet. In balneis salus! lächelt uns auf schmutzig blauem Grunde die Inschrift mit vergoldenen Buchstaben zu. Dies ist wiederum symbolisch auszulegen. Wie die Philosophie uns auf den Zahn fühlt, ob wir auch gesunden Menschenverstand besitzen, so will sie uns auch das Bad sein, uns von der gemeinen Ansicht des Lebens, von den irrthümlichen Auffassungen der Natur und des Geistes zu reinigen. Sie will ein Jungbrunnen sein, den ganzen Organismus unseres geistigen Menschen zu erfrischen. Nur darf man nicht vergessen, daß, wie zum Baden eine gewisse Vorsicht und Kunst gehört, so auch das Philosophieren seine Zeit und Art hat, widrigenfalls es ganz verkehrte Wirkungen hervorbringen kann. — Endlich ist im Kant'schen Haus ein Erkundigungsbureau. Wer ein Capital aufnehmen oder unterbringen; wer eine Wohnung suchen oder aufgeben; wer einen Dienst oder Dienstboten haben will; wer nichts gelernt hat und doch eine Beschäftigung, wenigstens ein Unter- oder Auskommen sucht; wer eine hübsche, junge, reiche Gattenschaft wünscht — er komme hierher und wird für alle Verlegenheiten eine Auskunft finden. Versprochen wird alles Mögliche, gehalten kann immer nur wenig werden, denn in allen Dingen muß jeder zuletzt das Beste doch selbst thun. Den meisten Menschen erscheint die Philosophie auch wohl als ein Erkundigungsbureau, wo sie sich die Probleme des Lebens und Wissens wollen aufklären lassen, hinterher aber sehen, daß ihnen selbst die wahre Arbeit zugemuthet wird.

Indem uns diese verschiedenen Metamorphosen des Kant'schen Hauses vorübergehen, dämmert uns auch wohl die Zukunft entgegen, wo es vielleicht gar nicht mehr existieren wird. Ein Neubau, eine Feuersbrunst kann seine Stätte verwischen. Schon vor vielen Jahren ist von einem Bürger hiesiger Stadt an den Magistrat die Bitte ergangen, die Straße, worin dies Haus steht, Kant's Straße zu nennen. Eine Straße erhält sich viel länger, als die Häuser in ihr. Sie ist die Gattung, welche sich gleich bleibt, während die Individuen in ihr entstehen und vergehen. n allen Ländern verfährt man so. Die Straße des Kant'schen Hauses hat einen recht vornehmen Namen: Prinzeßstraße. Aber Prinzessinnen überhaupt sind etwas so Gewöhnliches, als Prinzessinnen, die Philosophie studirten, wie Christine von Schweden, Charlotte von Preußen, etwas Ungewöhnliches. Ein Kant hingegen ist eine Seltenheit, wie nur Jahrhunderte sie zeitigen. Dazu kommt noch, daß wir hier nicht einmal Prinzessinnen haben, so ein großer Ueberfluß daran auch in der Welt ist, für uns würde daher die Benennung Kant's Straße eine lebendige, tief eingreifende sein.

Da nun unsere Zeit dem Cultus des Genies so viel Monumente widmet, so würde es gewiß sehr zweckmäßig sein, auf jenen so leicht ausführbaren Vorschlag einer Umtaufung des Straßennamens zurückzukommen. Auf alle Fälle soll uns dies Häuschen mit seinem idyllisch bürgerlichen Antlitz, mit seinem kleinen beschaulichen Garten, auf alle Fälle soll uns die Wohnung, welche Kant der Vernunft begründet und die Straße, die er der Freiheit eröffnet hat, theuer sein. Wünschen wir, daß Preußen, um fortzuschreiten, von dem Zwillingsgeiste Friedrich's und Kant's des Großen niemals abfallen möge!



Schloßteich und Französische Straße zur Zeit des Erscheinens der „Königsberger Skizzen".

Nach einem Stich der Ostpreußen-Sammlung Lindemann.

Späßchen

Se dehrte nich

Mathilde, unser Dienstmädchen aus der Elchniederung, war so tierlieb, daß sie zum großen Bernhardinerhund unserer Nachbarn „Sie" sagte und die abgezehrteste, dahergelaufene Katze zärtlich streichelte.

Den Königsberger Schloßteich hatte sie, als sie auf ihm Schwäne mit Jungen erblickte, gleich in ihr Herz geschlossen und rief aus: „Nei, is das möglich!" — Trotz des Zischens der Schwaneneltern näherte sie sich langsam den Schwänen, wich aber im letzten Augenblick vor dem Schwanenvater zurück. Auf unsere spöttische Frage: „Mathildchen, zierst du dich?" erhielten wir die klassische Antwort: „Ich möcht ja jern so e Vieh anfassen, aber ich hab' ja Angst vor das Luder!"

Drastische Diagnose

Zu der schnell in Mode gekommenen jungen Spezialärztin M. N., der Tochter eines bekannten ostpreußischen Tierarztes, kam eine ältere, eingebildete Kranke vom Lande. Sie sagte: „Ich bitte Sie, Fräulein Doktor, um eine schonungslose Diagnose, wie Ihr Herr Vater sie bei meinen Tieren stellt." Als die Patientin schon bei Beginn der Untersuchung zweimal laut „Au!" schrie, bemerkte die Ärztin ironisch: „Wenn Sie eine Kuh wären, müßte ich Sie notschlachten lassen."

gn

Viele Wege führten zum Münchenhof

Zwar ging ich neun Jahre lang in die gleiche Schule — in das Löbenichtsche Realgymnasium —, aber einen bestimmten Schulweg habe ich nie gehabt. Wir wohnten so günstig, daß ich jeden Morgen wählen konnte, welchen unter den drei Haupt-Schulwegen und mehreren Variationen ich einschlagen wollte. So genoß ich jeden Morgen ein anderes Bild und andere Eindrücke, ehe ich durch das Portal des grauen Gebäudes schritt, in dem der Schulalltag mit seinen kleinen Sensationen auf mich wartete. Einen Weg freilich ging ich besonders gern . .

Dieser schönste Weg — er führte zunächst durch die Schnürlingstraße, die allerdings noch nicht besonders aufregend war. Doch ich kam immerhin an einem Konsulat vorbei, am schwedischen, das an bestimmten Feiertagen die blaugelbe Flagge gehißt hatte und so der Straße einen Hauch der großen Welt verlieh. Aber dann kam die Börse in Sicht, ich ging über die Köttelbrücke, hinter der ich sofort rechts abbog, um am Pregel entlangzuwandern. Die Häuser zur Linken waren zwar recht schlicht, aber die Straße war still, und zur Rechten floß der Pregel, auf dessen Spiegel sich die Kähne wiegten, die mit Zwiebeln und Kartoffeln stromab gekommen waren. Manchmal lagen Reste der Ladung auf der Straße und boten sich zu Kickversuchen an. Es duftete nach Teer, die Sonne schien auf Weg und Wasser, in einem Winkel putzte sich eine Katze — es war ein romantisches Eckchen Königsbergs . . .

Nicht immer folgte ich am Ufer dem Pregel bis zur Honigbrücke: Manchmal bog ich auch durch eine der kleinen Gassen nach links ins Innere des Kneiphofs ab, wo die Häuser stattlicher und ansehnlicher waren, und warf im Vorbeigehen einen Blick auf den ragenden Dom, ehe ich von der Pregelinsel wieder auf festes Land kam, um dann sogleich die nächste Brücke überschreiten zu müssen.

Die Brücken — ohne sie konnte ich nicht in die Schule gelangen, auf jedem meiner Wege lagen zwei oder drei. Und manchmal hatten die Brücken sehr viel Verständnis für geplagte Schüler und gingen zur rechten Zeit hoch, wenn etwa für die erste Stunde Klassenarbeit angesetzt war. Gute alte Brücken von Königsberg: wie ich des Leonhard Euler Rätsel über euch lösen soll, weiß ich bis heute nicht, aber in meinem Herzen habt ihr immer einen Platz!

Einen anderen Weg gab es, der führte durch die Kaiserstraße und über den Weidendamm. Er war einfacher, denn man brauchte nur einen rechten Winkel zu gehen. Dafür war er aber auch der langweiligste. Von den Bootshäusern abgesehen, auf die man von der Kaiserbrücke aus blickte, bot er keine besonderen Reize, es sei denn zur Zeit des Johannimarktes, wenn sich zu beiden Seiten der Straße Stand an Stand mit den unterschiedlichsten Waren aneinanderreihte.

Weitaus glanzvoller und interessanter war da doch der andere rechte Winkel, gebildet durch Vorstädtische, Kneiphöfische und Altstädtische Langgasse. In ihnen folgte Geschäft auf Geschäft, und zweimal wurde ihre Kette unterbrochen durch die Arme des Pregels. Beim erstenmal, an der Grünen Brücke, wanderten die Augen zunächst nach rechts, zum Junkergarten, wo dann und wann eine schneeweiße schwedische Segeljacht anlegte, dann nach links, zu den Dampfern und zum Beginn des Speicherviertels, dessen Hauptstück ich später gewahrte, wenn ich die Kneiphöfische Langgasse mit ihren renommierten Läden und Lokalen und den Beischlägen hinter mich gebracht hatte.

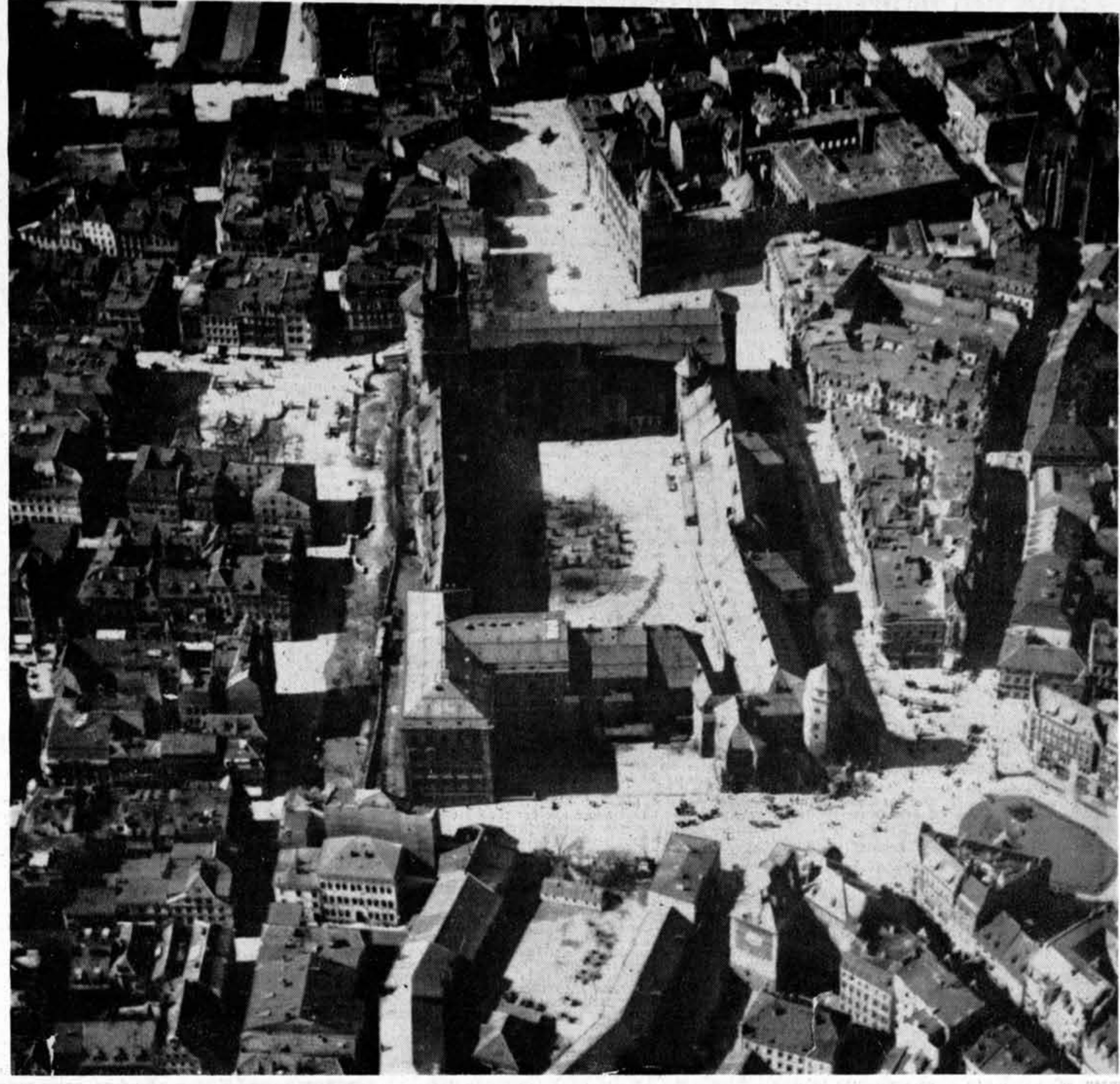
Beim alten Bismarck und Hans Luthers Grabstein ging es rechts um die Ecke, und nun war Eile geboten: Dieser Weg war zwar nicht länger als die anderen, aber langwieriger, weil interessanter. Und manchmal machten auch hier die Brücken einen Strich durch die Zeitrechnung. Man hätte natürlich über eine andere Brücke ausweichen können, aber warum denn? So sehr liebten wir die Schule nun auch wieder nicht.

Als ich diesen Weg das letzte Mal ging, hatte er all seinen Glanz verloren. Der Himmel war grau wie die bedrückten Gesichter der Menschen, die Trümmer links und rechts hatte barmherziger Schnee zugedeckt, und ich wagte nicht, Prinz, den Schäferhund und treuen Gefährten karger Urlaubstage im Januar 1945, von der Leine zu lassen, weil ich befürchtete, in den Ruinen könnte ihm etwas zustoßen.

Dann stand ich zum letztenmal vor meiner Schule. Kein Hausmeister stand tadelnden Blickes an der Tür, kein Direx, kein Studienrat war zu sehen. Es war vorbei. Ein Ahnen stieg in mir auf, in welcher guten Schule ich gewesen war, ich war glücklich, wenigstens ihr großes Jubiläum noch miterlebt zu haben: Ich hatte den Weg zur Schule gefunden. Ich ging noch einmal um sie herum, nahm mit den Augen äußerlichen Abschied von ihr. Prinz spürte etwas von meiner Stimmung, unruhig schmiegte er sich an mich.

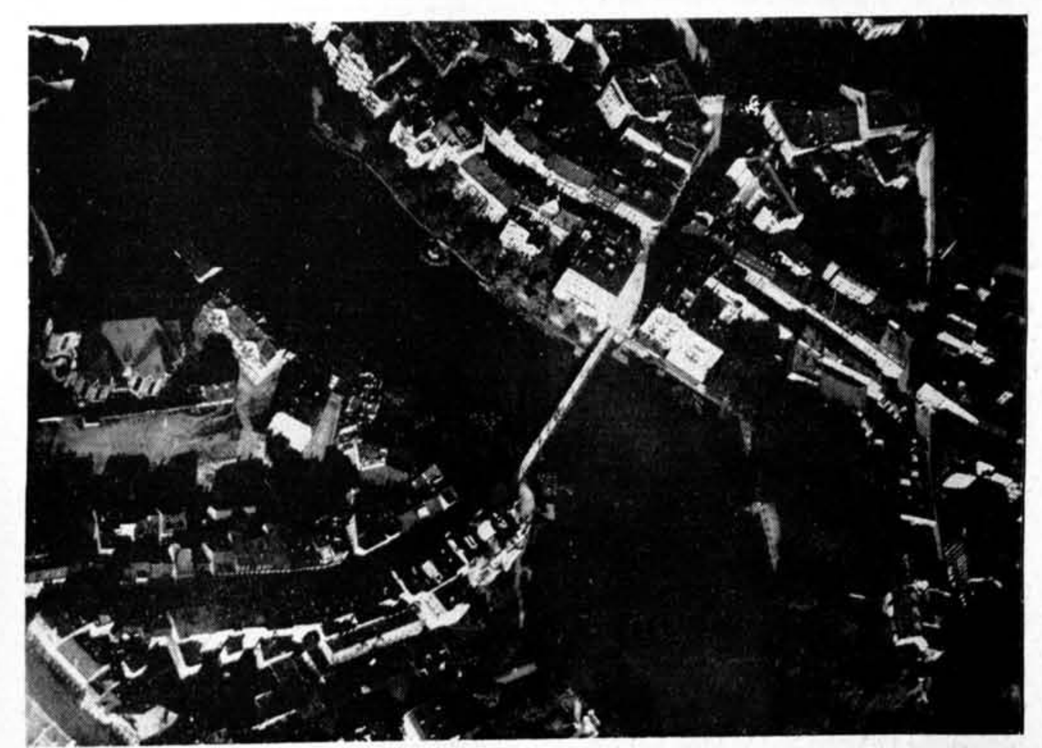
Zurück nahmen wir den langweiligen Weg. Den ehemals schönsten, am Dom vorbei, wollte ich in Erinnerung behalten, wie ich ihn früher gegangen war.

Hans-Ulrich Stamm



„Die Stadt mit dem schönsten Luftbild Europas"

nannten die Flieger früher einmal Ostpreußens Hauptstadt Königsberg. Hier sehen wir vom Flugzeug aus noch einmal das Herz der Stadt, wie es vor etwa vierzig Jahren aussah: In der Mitte des Schloßhofes befindet sich noch die Anlage, die später entfernt wurde. Rings um das Schloß sind deutlich die Plätze des Stadtzentrums zu erkennen: Links der Kaiser-Wilhelm-Platz, am oberen Bildrand der Gesecus-Platz, unten rechts Schloß- und Münzplatz.



Wesentlich beeinflußt wurde das Luftbild Königsbergs von den vielen Teichen im Stadtgebiet. Hier das Schloßteich-Viertel. In Verlängerung der Brücke führt die Große Schloßteichstraße (schräg nach rechts oben) zu Opernhaus und Paradeplatz

Die Laak war mein Spielplatz

Eine Königsberger Erinnerung von Walter Lange

Die Pillauer Straße in Königsberg zweigte von der Unterlaak ab, vollzog einen rechten Winkel und lief in die Parkstraße hinein. Auf der ersten Hälfte wurde sie von Eisenbahnschienen durchschnitten; Züge nach Pillau und Labiau wechselten miteinander ab. Dabei versperrten die rot-weißen Schranken den Fußgängern und Fuhrwerken den Weg. Direkt am Knick zweigte eine Sackgasse ab, die auf einem weitläufigen Lagerhof mündete. Kurz vor dem eisernen Tor stand ein nicht sehr komfortables Haus, in dem ich zu Beginn dieses Jahrhunderts geboren wurde.

Nach etwa vier oder fünf Jahren zogen wir in den vorderen Teil der Pillauer Straße, in die unmittelbare Nähe der Laak. Die Eisenbahnbarriere lag nun gewissermaßen hinter uns und behinderte unsere täglichen Wege nur noch selten. Die Straße war mit Kopfsteinen gepflastert, von uns auch Bonbonpflaster genannt. Die Pferde trappelten und klapperten, die Wagen rumpelten darüber hin; sie kamen zumeist von der Laak und fuhren zum Lagerhof, von wo ihnen ein Duftgemisch von Heringen, Tran und rohen Fellen entgegenschwadete. Im Sommer hing der Dunst ungerührt in der heißen Luft und verschlug uns den Atem.

Trotzdem hätten wir Jungen diesen Hof gern einmal erkundet und durchstöbert, aber ein großer Hund, mit einer Eisenkette an die Hütte gebunden, fletschte die Zähne, bellte und riß wild an der Kette, sobald er ein Kind am Hoftor auch nur von ferne erblickte; wenn er uns nur erwischt hätte, er wäre uns allzu gern an die Hosenbeine gefahren. Deshalb unterließen wir es.

Außerdem wurde uns am Ende der Straße viel mehr geboten, was erlebenswert war. Hier hatte die Unterlaak ihre breiteste Stelle und ging in den Volksgarten über, der einer unserer beliebtesten Tummelplätze war. Wo wir unsere Spiele trieben, wurde später das Arbeitsamt erbaut und auf der anderen Seite, im Grund, wie wir sagten, weil der Wiesenboden, den es hier gab, ständig Feuchtigkeit ausströmte, die Universitäts-Kinderklinik errichtet.

Vor langer Zeit endete am Rande des Volksgartens die Pferdestraßenbahn; ich kann mich aber nicht mehr an sie erinnern, nur die Schienen kannte ich noch, die hier liegengeblieben waren.

Nach dem Butterberg hin stand ein riesiger Ziegelbau. Hohe Schornsteine ragten aus dem Innern des Gebäudekomplexes. Es war die „Union-Gießerei". Hier wurden Eisenbahnlokomotiven gebaut. Es war uns Kindern stets ein gewaltiges Ereignis, wenn eine neue Lokomotive das Werkgelände verließ. Aus dem Werk lief ein Schienenstrang quer über die Laak in den oberen Teil des „Alten Grabens" hinein und endete vor der Drehscheibe auf dem Gelände, das zum Lizent-Bahnhof gehörte; sie fuhr, mit Tannengirlanden geschmückt, unter eigenem Dampf. Ihr Leib glänzte in tiefem Schwarz, Räder und Gestänge waren rot angestrichen, der Aufbau flaschengrün. Voran schritt ein Eisenbahner in blauer Uniform mit blitzblanken Knöpfen, mit der Hand eine große Glocke schwingend, geradezu feierlich.

Hörten wir das Klingling vom Werktor her näherkommen, lief die ganze Kinderschar hin, um das Wunderwerk mit Hurra zu empfangen. Vergessen waren Seilspringen und Hopserchen, Murmeln und Brummerschlagen.

Es begeisterte uns immer wieder.

Aber eines Tages schlossen sich die Tore für immer; es muß noch vor dem Ersten Weltkrieg gewesen sein. Auf einem Gelände in Contienen am Pregel entstand eine neue, noch größere Fabrik, wo nicht nur Lokomotiven, sondern auch Schiffe gebaut wurden. Ein langgewohntes Bild verschwand, wo morgens Scharen von Männern in die Tore eingeschleust wurden, die sie am Abend wieder verließen. Viele Werkangehörige, die in der Nähe gewohnt hatten, zogen nun auf den Nassen Garten und nach Contienen, und mancher Spielgefährte verschwand aus unserem Kreis, doch war der Abschiedsschmerz nicht sonderlich groß, denn Kinder schließen schnell und mit Begeisterung immer wieder neue Freundschaften.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



30. September / 1. Oktober
Allenstein-Stadt und -Land, Hauptkreistreffen in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus.
Königsberg-Stadt. Hauptkreistreffen in Hamburg, Ernst-Merck-Halle, Jungiusstraße. Ausstellungsgelände Planten un Blomen.
Memel-Heydekrug-Pogegen. Hauptkreistreffen in Mannheim, Rosengarten.

1. Oktober
Bartenstein, Kreistreffen in Wuppertal-Barmen Schubert-Haus, Sternstraße 32.
Gumbinnen. Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Lokal Luginsland.
Mohrungen. Kreistreffen in Mülheim (Ruhr), Akazienallee, Kursaal des Solbades Raffelberg.

8. Oktober
Tilsit-Stadt, Tilsit-Land, Elchniederung, gemeinsames Kreistreffen in Frankfurt (Main) in der Gaststätte Turnhalle Schwanheim. Saarbrücker Straße 8.

15. Oktober
Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Lötzen, Lyck. Ortelsburg, Neidenburg und Sensburg, gemeinsames Kreistreffen in Neu-Ulm (Donau). Konzertsaal Podoba. Silcherstraße 2.

22. Oktober
Angerburg, Kreistreffen in Dortmund. Reinoldigaststätten.

28./29. Oktober
Insterburg Stadt und Land, Kreistreffen in München, Hofbräuhaus.

29. Oktober
Memel-Heydekrug-Pogegen. Kreistreffen in Bochum. Hotel Kaiseraue.

Regierungsbezirk Allenstein

Die Kreisverterter der Kreise Allenstein-Stadt, Allenstein-Land. Ortelsburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Sensburg laden Ihre Landsleute im süddeutschen Raum zu einem

gemeinsamen Heimattreffen am Sonntag, 15. Okt.,

nach Neu-Ulm, Konzertsaal Podoba. Silcherstraße 2, herzlich ein.

Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Es spricht das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Lm. Dr. Burneleit, Stuttgart.
Alle Landsleute, auch Gäste sind herzlich willkommen.

Allenstein-Stadt und -Land

Unser Treffen in Gelsenkirchen

Liebe Landsleute, durch ein Versehen ist in der letzten Folge des Ostpreußenblattes bei dem Programm für das Treffen einiges durcheinandergeraten. Deshalb bringen wir jetzt, ganz kurz vor den Allensteiner Tagen, noch einmal einen Hinweis auf die wichtigsten Veranstaltungen.

Sonnabend, 30. September, beginnt das Treffen um 11 Uhr mit einer Kulturfeierstunde, zu der sich die ehemaligen Lehrer und Schüler der vier Höheren Schulen Allensteins mit den Allensteiner Stadtverordneten und mit den Kulturschaffenden treffen. Ort der Feierstunde: Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstraße 58, Pausenhalle der Georg-Kerschensteiner-Schule. Die Ansprache hält Oberstudiendirektor Dr. Hülsermann, über das Allensteiner Kulturschaffen wird Georg Hermanowski sprechen. Lesungen von Allensteiner Prosa (aus dem Buch, Im Garten unserer Jugend') und von Allensteiner Lyrik (mit Gedichten von Hedwig Bienkowski, Ruth Grunewald, Georg Hermanowski, Walter Kappenhagen, Eva Sirowatka und Edith Wiedner), Kantaten und Lieder in der Vertonung von Walter Schories, Theo Vonck und Heinz Tiessen. Musikalische Gesamtleitung und Begleitung der Lieder: K. Riebe. — Zwischen 10 und 10.15 Uhr fährt ein Autobus vom Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen (Seiteneingang zum Großen Saal) nach Gelsenkirchen-Buer. Wer von den Teilnehmern keine Fahrgelegenheit hat, kann diesen Bus benutzen.

*

Nach der Kulturfeierstunde Einweihung des Schulpatenschafts-Mahnmals im Hof des Max-Planck-Gymnasiums (gegenüber der Georg-Kerschensteiner-Schule). Danach wird die Ausstellung ‚Allensteiner Schrifttum von Coppernicus bis heute' eröffnet (eine Vorschau auf diese Ausstellung fanden Sie im Ostpreußenblatt, Folge 38, auf Seite 5).

Nach der Eröffnung der Ausstellung werden sich die einzelnen Schulgemeinschaften zusammenfinden. Die Trefflokale werden bei der Veranstaltung bekanntgegeben.

Alle Allensteiner aus Stadt und Land, soweit sie am Sonnabend schon in Gelsenkirchen sein können, sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen.

*

Sonnabend, 14 Uhr: Im Schalker Stadion in Gelsenkirchen Fußballfreundschaftsspiel der Alten Herren Schalke 04 gegen Allenstein. Anschließend das Bundesligaspiel Schalke 04 gegen den 1. FC Nürnberg.

20 Uhr: Beginn des allgemeinen Allensteiner Treffens in allen Räumen des Hans-Sachs-Hauses. — Treffen des Allensteiner Rudervereins im Klubhaus des Gelsenkirchener Rudervereins, Uferstraße 2.

Das Werkstattgespräch der Allensteiner Kulturschaffenden, das für Sonnabend, 19 Uhr, angesetzt war, muß leider ausfallen, da eine Reihe von Teilnehmern erkrankt ist.

Sonntag, 1. Oktober

10 Uhr Evangelischer Festgottesdienst in der Altstädtischen Kirche.

10.15 Uhr Katholischer Festgottesdienst in der Probsteikirche.

12 Uhr Heimat-Feierstunde im Hans-Sachs-Haus:

Eröffnung durch die Allensteiner Fanfare, Begrüßung durch den Ersten Stadtvertreter, Georg Hermanowski, Grußworte des Oberbürgermeisters der Patenstadt, Hubert Scharley. Totenehrung Pfarrer Ernst Payk.

Ab 14 Uhr: Gemütliches Zusammensein mit Konzert und Tanz in allen Räumen des Hans-Sachs-Hauses.

Allenstein-Land

Kreistreffen in Neu-Ulm

Am Sonntag, 15. Oktober, findet ein gemeinsames Kreistreffen in Neu-Ulm (Donau), Konzertsaal Podoba, Silcherstraße 2, statt. Hierzu sind alle Landsleute der dortigen Umgebung herzlich eingeladen. Weitere Nachrichten darüber sind dem Ostpreußenblatt zu entnehmen. Der Kreisvertreter ist anwesend.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Heiligenbeil

Unser Heimattreffen in Burgdorf

Schon am Sonnabendvormittag trafen viele Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil zum Heimattreffen in Burgdorf (Han) ein. Am Nachmittag waren die Ausstellung in der Durchgangshalle der Handelslehranstalt und die Heiligenbeiler Heimatstube in der Kreisverwaltung geöffnet. Abends wurden Lichtbilder von Orten am Frischen Haff und Filme (Ostpreußen — Heimat und Volkskunst, der auch den Heiligenbeiler Drechslermeister Diek während seiner Arbeit an der Heiligenbeiler Spielbüchse zeigt) und ein Kulturfilm über die Kurische Nehrung vorgeführt.

Im Mittelpunkt des Sonntags stand die Feierstunde. Kreisvertreter Knorr begrüßte die Vertreter des Kreises und der Städte Burgdorf und Lehrte und dankte ihnen für die Unterstützung der Kreisgemeinschaft. Er gab bekannt, daß Herrn von Saint Paul-Jäcknitz anläßlich seines 80. Geburtstages der Preußenschild der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen wurde und verlas zahlreiche Grußtelegramme der Kreis- und Ortsgruppe Burgdorf des Heimatbundes Niedersachsen und des Nachbarkreises Pr.-Eylau. Er erinnerte daran, daß vor genau zehn Jahren der damalige Bundeskanzler Adenauer dem Kreistreffen der Heiligenbeiler beiwohnte und sie u. a. mahnte: „Vergessen Sie nie Ihre Heimat, glauben Sie daran, lehren Sie Ihre Kinder den Glauben, daß man mit Geduld sehr viel erreicht, auch in der Geschichte!" Viele Menschen seien der Ansicht, Adenauer habe nicht alles Menschenmögliche für die Wiedergewinnung der Ostgebiete getan. Aber, so betonte Knorr, nadem Hitler Deutschland habe zugrunde gehen lassen, habe Adenauer unseren Staat in vierzehnjähriger Arbeit wiederaufgerichtet und dem deutschen Volk Achtung in der Welt verschafft. Auf dem 3. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn im April habe Bundeskanzler Kiesinger betont, daß seine Regierung keine Regierung des illusionären Verzichts sei. „Wir sind dem Erbe Konrad Adenauers verpflichtet, wir sind aufgerufen, die Einheit Deutschlands und Europas mit aller Kraft anzustreben." Der Kreisvertreter ermahnte die Jugend, sich der landsmannschaftlichen Arbeit nicht zu verschließen, sondern sich den örtlichen Jugendgruppen anzuschließen und darin mitzuarbeiten.

Als Vertreter der Patenschaftsträger richteten Landrat a. D. Müller und Bürgermeister Kannacher Grußworte an die Heiligenbeiler. Eine besondere Überraschung für die Versammelten: Eine Glocke der Kirche Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, überdauerte den Krieg auf dem Glockenfriedhof in Hamburg und hängt heute auf der Insel Norderney, wo sie die Gläubigen zum Gottesdienst ruft. Das Läuten der Eisenberger Glocke war von Landsmann Walter Thiel, Norderney, auf Tonband aufgenommen worden und wurde nun übertragen.

Der Chronist des Kreises und stellvertretender Kreisvertreter, E. J. Guttzeit, hielt den Festvortrag über das Thema „Preußen und wir". Er zeigte in eindrucksvoller Weise die historischen Hintergründe auf, die zur Bildung des preußischen Staates führten, und gab ein lebendiges Bild dieses Staatswesens und seiner Menschen. Die deutsche Einheit zu schaffen, sei unsere Aufgabe, deren Lösung uns ebensowenig zufallen werde wie den preußischen Königen die Schaffung ihres Staates. Die preußischen Tugenden: Zähigkeit, Mut, Ausdauer, Schlichtheit und Überzeugungstreue sollten in uns weiter wirken, damit wir wieder wie der Freiherr vom Stein sagen können: „Ich kenne nur ein Vaterland, das heißt Deutschland!"

Regina Reiß

Treffen in Hamburg

Die Folge 13 des Heimatblattes des Kreises Heiligenbeil wird voraussichtlich in der zweiten Novemberhälfte erscheinen. Wir bitten unsere Landsleute, sich bis dahin zu gedulden. — Wir hoffen, daß sich zahlreiche Landsleute beim Königsberger Treffen in Hamburg am 30. September und 1. Oktober in Planten un Blomen, Halle B, einfinden werden.

Karl-August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Johannisburg

Heimatkreistreffen in Dortmund

In Dortmund versammelten sich am 3. Sept. über 1000 Johannisburger zu ihrem 13. Heimatkreistreffen. Mit einem besinnlichen Programm, gesanglichen Darbietungen und Gedichten, vorgetragen vom ostdeutschen Singkreis unter Leitung von Lm. Botzum wurde die heimatliche Kundgebung umrahmt. Der stellvertretende Kreisvorsitzende des BdV Dortmund, Lm. Maseizik, begrüßte die Landsleute und Ehrengäste und betonte, daß auch bei diesem Treffen nicht nur das Wiedersehen gefeiert, sondern gleichzeitig erneut das Bekenntnis zu unserer ostdeutschen Heimat abgelegt und die Forderung auf Heimatrecht und Selbstbestimmung zum Ausdruck gebracht wird.

In einer eindrucksvollen Totenehrung gedachte Pfarrer Marienfeld der Toten des Krieges, der Vertreibung, der Mauer sowie der im letzten Jahr verstorbenen Landsleute.

Die Ansprache des 1. Vorsitzenden des Kreisbeirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen bei der Stadt Dortmund, Direktor i.R. Josef Drees, stand unter der Losung des diesjährigen Tages der Heimat „Verständigung und Frieden — kein neues Versailles". Der Redner setzte sich mit den politischen und rechtlichen Auffassungen der Heimatvertriebenen zu den Fragen der Oder-Neiße und der Beziehungen zu den kommunistischen Staaten des Ostblocks auseinander und begründete mit historischen und völkerrechtlichen Argumenten die Zurückweisung der Äußerungen der Verzichtler des In- und Auslandes. Er betonte, daß in unseren Landsleuten nicht nur eine starke Heimatliebe, sondern auch ein tiefes Rechtsbewußtsein lebendig geblieben ist, das im Bereich der Politik in der Welt von heute nur wenig auswirken, aber für die Welt von morgen und übermorgen doch große Bedeutung haben kann. Die Vertriebenen glauben daran. Es ist ein Glaube, ohne den es keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Menschheit gibt.

Kreisvertreter Fritz Walter Kautz begrüßte recht herzlich die anwesenden Johannisburger und berichtete über die Arbeit und die wichtigsten Ereignisse innerhalb der Kreisgemeinschaft und des Patenkreises Flensburg. Besonders hob er die gute Zusammenarbeit mit dem Patenkreis hervor. Er dankte allen Anwesenden für den guten Besuch des Treffens und rief vor allem die Jugend zur Mitarbeit auf. Mit dem Deutschlandlied klang die offizielle Kundgebung aus.

Bei Unterhaltungs- und Tanzmusik erlebten die Johannisburger noch viele nette Stunden.

Gesuchte Personen

Hedwig Gesk, DRK-Schwester, aus Johannisburg; Käthe Riltner, geb. Goronczy, aus Gr.-Zechen; Frau Dorothea Graber aus dem Kreise Johannisburg; Frau Ruth Holz, geb. Glienewski, aus Stollendorf (Wiersbinnen); Familie Johann Halwaß aus Karpen (Karpa); Friedel Friedrich, geb. Budzinski, aus Diebau (Dybowen); Gerd Horsten, 1928, und Eltern (Polizeibeamter) aus Johannisburg; Ida Friedriszik, geb. Kobs, und Kinder, Ehemann verstorben, er war Schneidermeister in Johannisburg, Lycker Straße 1; Fritz Demuss aus Reitzenstein (Gutten R); Hildegard Weiß, geb. Schidlowski, aus Gehsen.

Königsberg-Stadt

Königsberger Treffen — Friedrichskolleg

Die Friderizianer treffen sich am Freitag, 29. September, 20 Uhr, in der Praxis Dr. med. Wilhelm Baumm, Hamburg 13, Schroederstiftstraße 30 (Nähe U-Bahn Schlump), Tel. 44 06 06.

Vorstädt. Oberrealschule

Zum Königsberger Treffen in Hamburg finden sich die Vorstädter bei Planten un Blomen in Halle B (ohne Damen) am Sonnabend, 30. September, ab 18 Uhr, ein. Sonntag, 1. Oktober, nach der Feierstunde, ebenfalls in Halle B, mit Angehörigen. Dort auch letzte Vorbereitungen für das Jahrestreffen.

Programm für das Jahrestreffen in Göttingen: Freitag, 13. Oktober, 20 Uhr, Hotel zur Sonne, Pauliner Straße 10/12, gegenüber dem Rathaus, Begrüßungsabend. — Sonnabend, 14. Oktober, 9 Uhr, offene Vorstandssitzung; 9.30 Uhr Stadtführung für alle nicht an der Sitzung Teilnehmenden (Treffpunkt: Gänseliesel vor dem Rathaus); 10 Uhr Tagung der Abordnungen Königsberger Schulen; 12.30 Uhr Mittagessen; 14 Uhr Jahresversammlung. Alle bisher genannten Veranstaltungen dieses Tages in Rohns-Gaststätten, Herzberger Landstraße 113/117. 18.30 Uhr Abmarsch zum Studentenheim Abertinum, Bonhoefferweg 2; 19 Uhr Festvortrag „Die Palästra Albertina" von Dr. Herbst; 20 Uhr Frohe Vorstadt. Sonntag, 15. Oktober, 9 Uhr Stadtrundfahrt mit anschl. Zonengrenzfahrt.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Haupttreffen in Mannheim

Wir weisen heute noch einmal auf das Haupttreffen der Memelkreise hin, das vom Freitag, 29. September, bis zum Sonntag Sonntag, 1. Oktober, in Mannheim stattfindet. Das genaue Programm ist im Ostpreußenblatt, Folge 38, vom 23. September, Seiten 12/14, abgedruckt.

In dem Grußwort des Oberbürgermeisters von Mannheim zum Haupttreffen heißt es: Mannheim als geistiger und kultureller Mittelpunkt der heimatvertriebenen Memelländer wird an diesen Tagen wieder zahlreiche auswärtige Besucher begrüßen dürfen. Gemeinsam mit unseren Patenkindern wollen wir den Tag der Heimat begehen und als Beispiel besonders des Schicksals unserer Landsleute aus dem nordöstlichen Teil Ostpreußens gedenken. Die Bürgerschaft der Stadt Mannheim hat durch die Übernahme der Patenschaft für die Stadt- und Landkreise Memel, Heydekrug und Pogegen nach Kräften versucht, menschliche Not zu lindern und den vielen Heimatvertriebenen ein neues Gefühl der Geborgenheit zu geben.

Ich grüße unsere memelländischen Landsleute, heiße sie auch im Namen des Gemeinderats in der Patenstadt herzlich willkommen und hoffe, daß das Treffen für alle Teilnehmer wieder zu einem eindrucksvollen Erlebnis wird, das die Beziehungen zwischen der Patenstadt Mannheim und ihren Patenkindern für die Zukunft noch enger gestalten möge.

Dr. Hans Reschke
Oberbürgermeister der Stadt Mannheim

Mohrungen

Heimatkreistreffen Mülheim (Ruhr) letzter Hinweis

Unser letztes Treffen in diesem Jahre findet traditionsgemäß am Erntedanktag, Sonntag, 1. Oktober, im Kursaal des Solbades Raffelberg, Mülheim, Akazienallee, statt. Das völlig neu hergerichtete Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Ich hoffe, daß wieder recht viele Landsleute aus dem Ruhrgebiet und der weiteren Umgebung teilnehmen.

Der Kursaal liegt, wie den meisten bekannt, an der Stadtgrenze Mülheim—Duisburg und ist mit allen Straßenbahnen, welche die Städte verbinden, zu erreichen. Autobahnreisende benutzen am besten die Abfahrt Duisburg-Kaiserberg.

Liebe Landsleute, kommen Sie in großer Zahl und helfen Sie mit, daß der Tag wieder ein eindrucksvolles Bekenntnis zu unserer Heimat und ein voller Erfolg wird!

Gemeinsames Treffen Pr.-Holland, Mohrungen, Osterode in Stuttgart

Das Treffen war leider nur von rund 130 Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft besucht. Gesamtzahl der Teilnehmer etwa 350 Landsleute. Die von Gesangsvorträgen der ostpreußischen Jugendgruppe Göppingen umrahmte Festansprache von Herrn Prof. Dr. Schienemann wurde mit Aufmerksamkeit und Beifall aufgenommen. Der Nachmittag brachte neben Tanz und Unterhaltung eindrucksvolle Volkstänze der gleichen Jugendgruppe, welche stürmisch beklatscht wurden.

Otto Frhr. v. d. Goltz-Domhardt, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Schillerstraße 30

Neidenburg

Treffen in Neu-Ulm

Der Konzertsaal Podoba in Neu-Ulm, Silcherstraße 2, ist am Sonntag, 15. Oktober, der Treffpunkt aller Neidenburger in Süddeutschland. Es kommen Landsleute aus den Nachbarkreisen zu einem Heimattreffen zusammen. Auf Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt wird verwiesen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Kreistreffen in Süddeutschland

Unsere Landsleute im süddeutschen Raum bitten wir davon Kenntnis zu nehmen, daß am Sonntag, 15. Oktober, in Neu-Ulm ein Treffen meherer Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein für den südlichen Raum der Bundesrepublik im Konzertsaal Podoba, Nähe Bahnhof Neu-Ulm (Busverbindung Linien 4 und 7 ab Hauptbahnhof Ulm), stattfindet.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Bahnhofstraße 29

Heimatkreistreffen in Essen

In fast unübersehbarer Zahl waren die Ortelsburger aus dem gesamten Bundesgebiet zu ihrem 52. Heimattreffen, dem eine Sitzung des Kreisausschusses in der Patenstadt Wanne-Eickel vorausging, in Essen zusammengekommen.

Der Sonntag stand im Zeichen einer ungewöhnlich eindrucksvollen Feierstunde, die durch Siegfried Plewa und Lothar Rehfeldt von der Essener DJO-Theatergruppe und einem Blasorchester gestaltet wurde.

In einer kurzen, aber inhaltsreichen, wohlausgewogenen Rede, die von allem Schema frei war, betonte Kreisvertreter Brenk, daß alle Landsleute durch ihre Teilnahme ein Bekenntnis zur großen Ortelsburger Familie, zu Ostpreußen und Deutschland und zu einem freien vereinigten Europa ablegen. Besonders sprach der Redner die Jugend an, unbeirrt von irreführenden veröffentlichten Meinungen die Aufgaben der Zukunft anzupacken und rief auch die Erwachsenen auf, das eigene Wissen zu vertiefen, um bei Gesprächen und Diskussionen bestehen zu können.

In einem Grußwort sagte Oberbürgermeister Nieswandt, MdL, daß die gastgebende Stadt Essen ihre Wurzeln zum größten Teil im Osten habe. Als gutes Zeichen wertete der Oberbürgermeister der Patenstadt Wanne-Eickel, Edmund Weber, die Teilnahme vieler junger Menschen und bemerkte, daß sich die freundschaftliche Verbundenheit der Pateneltern mit ihren Patenkindern in den fünf Jahren der Patenschaft bewährt habe.

Als gelungen kann der Versuch bezeichnet werden, den vielen Kindern der Teilnehmer ein gesondertes lockeres Programm mit Liedern, Spielen und einem Film zu bieten. Von dieser Möglichkeit machten so viele Eltern Gebrauch, daß das Ehepaar Goldbeck rund hundert Kinder im Alter zwischen fünf und vierzehn Jahren betreuen konnte. Ein großartiger Erfolg.

HZ

Unsere Kreistagsmitglieder und Gemeindevertrauensleute

Der Kreisausschuß gratuliert den nachstehend aufgeführten Mitarbeitern aus besonderem Anlaß sehr herzlich und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für unverdrossenen Einsatz für die Heimat:

Landsmann Anton Tasch, 5 Köln-Königsforst, Donarstraße 58 (früher Passenheim), zum 65. Geburtstag am 3. Oktober.

Landsmann Paul Krupka, 7107 Bad Wimpfen a. N., Lerchenstraße 15 (früher Ortelsburg), zum 70. Geburtstag am 14. Oktober.

Landsmann Reinhold Szielinski, 5913 Dahlbruch, Untere Wiesenstraße 13 (früher Erben), zum 65. Geburtstag am 23. Oktober.

Landsmann Rudolf Jablonowski, 321 Elze, Hauptstraße 38 (früher Passenheim), zum 80. Geburtstag am 24. Oktober.

Landsmann Gottlieb Kalettka, 491 Lage (Lippe), Oetternbachstraße 31 (früher Neufließ), zum 70. Geburtstag am 24. Oktober.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Zehn Jahre Osteroder Jugendkreis

Zum zehnten Mal trafen sich Jugendliche unserer Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Osterode (Harz). Hinter dieser Zahl verbergen sich Einsatzwille, Aufopferung und Idealismus der Veranstalter, insbesondere des Jugendleiters. Der Erfolg blieb nicht aus. Mit einer Freizeit für Kinder wurde einst begonnen, und aus den Erfahrungen im Laufe der Jahre entwickelte sich allmählich die Form der Zusammenkünfte von Jugendlichen, wie sie inzwischen bei den zahlreichen Teilnehmern beliebt ist.

Auch diesmal wurde den 23 Mädchen und Jungen, die aus dem ganzen Bundesgebiet zusammenkamen, ein abwechslungsreiches Programm geboten. Neben Vorträgen und Aussprachen über die Deutschlandpolitik und einer zweitägigen Tages- sowie einer Nachtwanderung durch den Harz nach Tettenborn an der Zonengrenze wurde bei Empfängen durch den Oberkreisdirektor und den Stadtdirektor allen Teilnehmern ein Überblick über Patenstadt und -kreis gegeben. In fünf Arbeitsgruppen wurden heimatpolitische Tagesfragen diskutiert. Werkarbeit und Musik standen ebenfalls auf dem Programm. Besucht wurde auch die Osteroder Heimatstube mit dem vielbewunderten Modell des heimatlichen Stadtkerns.

Abschluß und Höhepunkt der Woche war die feierliche Übergabe eines Patenschaftszimmers im Jugendheim zum zehnjährigen Jubiläum. Es trägt den Namen „Osterode/Ostpr.". Die geschmackvolle Gestaltung war vorwiegend vom Jugendkreis ausgeführt worden. Es steht den Jugendlichen unserer Gemeinschaft ständig zur Verfügung und dient darüber hinaus der DJO als Versammlungsraum. Durch die Teilnahme des Oberkreisdirektors, des Bürgermeisters und weiterer Ehrengäste erhielt die kleine Feier eine besondere Note. Sie nahmen eingehend zu Fragen der Jugendbetreuung und der Heimatpolitik Stellung. Der Kreisvertreter dankte den Paten herzlich für die großzügige Unterstützung und das immer wieder gezeigte Verständnis für die Jugendtagungen. Unter starkem Beifall aller Teilnehmer wurden die Verdienste von Lm. Kuessner und seine nie erlahmende Tatkraft bei der Gestaltung der Freizeiten gewürdigt. Dank und Anerkennung wurde auch dem Leiter der diesjährigen Tagung, Dietmar Langner, Wiesbaden, zuteil, dem die Jugendlichen eine Bildmappe überreichten.

Kreistreffen in Hannover

Die Heimatveranstaltung am 9. und 10. September hatte durch die Vielzahl der Sondertreffen, die bereits am Sonnabend in verschiedenen Lokalen Hannovers abliefen, ein besonderes Gepräge. Das gut besuchte Haupttreffen war dank der mustergültigen Organisation von Oberforstmeister Strüver ein großer Erfolg.

Viele Landsleute aus Buchwalde und Umgebung waren der Einladung des früheren Bürgermeisters Liersch in die Hauptbahnhofsgaststätten gefolgt. Lebhaft wurde des regen gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, besonders des Sport- und Gesangvereins der früheren Dorfgemeinschaft, gedacht. In seinem Schlußwort faßte Lm. Sabels die Meinung aller treffend zusammen, daß auch beim nächsten Kreistreffen in Hannover ein Wiedersehen mit den engeren Landsleuten stattfinden solle.

Der gleiche Wunsch wurde auch bei der Kameradschaft III. Batl., I.R. 3 und der Tradition des früher gleichfalls garnisonierenden I.R. 18 (von Grolmann) geäußert. Jedoch wurde beschlossen, daß das nächste Wiedersehen bereits 1968 in der Patenstadt Osterode (Harz) stattfinden solle. Pflege und Förderung der Zusammengehörigkeit nicht nur von einst, sondern auch mit den Familienangehörigen müsse eine weitere Vertiefung erfahren. Die Aufklärung von Vermißtenschicksalen soll stärker unterstützt und das Heimatbewußtsein gefördert werden, sagte Kamerad Schareina bei der Begrüßung über Sinn und Zweck der Kameradschaftsfeiern. Seine Ausführungen wurden von Oberst i. G. Treskow ergänzt.

Auch bei der Zusammenkunft der ehemaligen Lehrer, Schülerinnen und Schüler des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und Lyzeums konnte ich eine gute Stimmung feststellen. In dieser Gemeinschaft war man anläßlich der Osteroder Treffen in Hannover mehrmals zusammengekommen. Voraussetzungen für Zusammenhalt und Harmonie sind vor allem die vortreffliche Gestaltung durch Lm. Kaesler und seine Gattin. Besonders begrüßt wurde Dr. Kowalski. Großer Anklang fand ein Farbfilm — von einem Besucher in diesem Jahr aufgenommen — über das heutige Aussehen der Heimatstadt.

Eine besondere Note erhielt das Kreistreffen in der Feierstunde am Sonntag durch eine einstimmig angenommene Entschließung zur Reise de Gaulles durch Polen und die deutschen Ostgebiete, die Bundeskanzler Kiesinger übersandt wurde. Die Festrede hielt Lm. Grimoni.

Eine Sammlung für unsere Aussiedler- und Paketaktion hatte ein gutes Ergebnis.

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Kreistreffen in der Halle B in Hamburg

Alle Landsleute aus dem Kreise Pr.-Eylau treffen sich am Sonnabend, 30. September, ab 18 Uhr in der Halle B (Blauer Saal) und nicht, wie ursprünglich bekanntgegeben, in der Ernst-Merck-Halle. Wir bitten, diese Änderung zu beachten.

Am Sonntag, 1. Oktober, ist der Treffpunkt in der Ernst-Merck-Halle, Rang Mitte (Empore).

Kreiskartei

Am 1. Oktober führt unser Landsmann Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, unsere Kreiskartei zehn Jahre. Als alter Bürgermeister hat er sie fachmännisch mustergülig aufgebaut und hierbei unsere Kreisbevölkerung nach der Volkszählung von 1939 gemeindeweise in mühevoller Kleinarbeit mit 96,7 Prozent erfaßt. Die Kartei gliedert sich auf nach im Bundesgebiet und in der SBZ wohnenden Landsleuten, nach Gefallenen, Verstorbenen und Vermißten. Diese Erfassung hat für unseren Kreis und die Landsmannschaft hohen dokumentarischen Wert. Noch heute erhält Herr Blaedtke täglich Anfragen nach Anschriften von Landsleuten, sei es in Rentenangelegenheiten, Suche nach Zeugen usw. Daher bitte ich die in den letzten Jahren Verzogenen, Herrn Blaedtke neben dem Heimatwohnort die neue Anschrift, auch die der Kinder, sowie Todesfälle und Geburten mitzuteilen,

Fortsetzung Seite 14



Die vom Sozialministerium Nordrhein-Westfalen zusammengestellte Ausstellung „Leistung und Schicksal" wird seit dem 2. September im Berliner Reichstag gezeigt. Am Freitag, 15. September, konnte der stellvertretende Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Rudolf Heckel, die 20 000. Besucherin in der Ausstellung begrüßen. Es handelte sich um Frau Hyynh-th aus Saigon (links), die zur Zeit in Lausanne lebt.
Foto: Dohm

Kompanieausflug nach Sarkau

Wir schrieben das Friedensjahr 1937. Ein herrlicher Sommertag im Monat Juli war angebrochen Die Sonne kam mit ihren ersten goldenen Strahlen hinter den Dächern der noch verträumten alten Garnisonstadt Tilsit an der Memel hervor, der Geburtsstätte des 1. deutschen Radfahr-Bataillons, aus der später die Radfahr-Abteilung wurde. Nach der Befehlsausgabe durch den damaligen Hauptfeldwebel Barth und der anschließenden Meldung an Kompanie-Chef Hauptmann Köcher: „1. Kompanie zur Abfahrt nach Sarkau angetreten!" übernahmen die Zugführer ihre Züge: „An die Räder! Aufsitzen! Anfahren!"

Formiert in Doppelreihe verließen wir mit unseren „Drahteseln" die ehemalige Schupo-Kaserne in der Stolbecker Straße, um dem Ausflugsort zuzustreben.

Obwohl unsere liebe Friedensgarnisonstadt noch im tiefen Schlaf lag, hatten sich einige „Marjellchens" vor dem Kasernentor eingefunden. Sie hatten allmorgendlich ihrem Freund zugewinkt und wollten nun, einige sogar mit Tränen in den Augen, Abschied nehmen. Schließlich war in Friedenszeiten für einige Soldatenbräute eine Woche lang Trennung eine sehr lange Zeit!

Wie war es eigentlich zu diesem ungewöhnlichen Kompanieausflug gekommen? Anläßlich einer Besichtigung des Bataillons durch den damaligen Kommandeur, Major Balck, schnitt unsere 1. Kompanie als beste der vier Kompanien ab. Eine Woche lang Urlaub für die ganze Kompanie war die Anerkennung (Belobigung) hierfür. Um unsere Heimat näher kennenzulernen, wurde als Urlaubsziel Sarkau auf der Kurischen Nehrung, das als beliebtes Feriendorf mit seinen damals 650 Einwohnern überall bekannt war, ausgesucht. Verständlich, daß ein solch billiger „Erholungsurlaub" auf Kosten der Kompanie und in einem derart idyllischen Dörfchen zwischen Ostsee und Kurischem Haff bei allen Angehörigen der Kompanie helle Begeisterung auslöste.

Wir fuhren durch Neukirch, Seckenburg und am Seckenburger Kanal entlang über Tawellenbruch (Tawellningken), Marienbruch bis zur Anlegestelle für die Wagenfähre in Elchwerder (Nemonien). Nach dem Übersetzen ging unsere Fahrt weiter über Mövenort (Juwendt), Haffwerder (Agilla) und Hindenburg bis nach Labiau.

Dort wurde Rast gemacht und eine längere Mittagspause eingelegt.

Nach dem Mittagessen hatten wir noch Zeit für eine kurze Stadtbesichtigung. Anschließend traten wir dann zur letzten Etappe an. Über Cranzbeek erreichten wir das schöne unvergeßliche Ostseebad Cranz und trafen danach planmäßig in unserem Ferienort Sarkau ein. Während der Fahrt waren uns viele fröhliche Menschen begegnet, die uns nachwinkten und „Gute Fahrt" wünschten.

In Sarkau hatte schon unser Vorkommando alle Formalitäten erledigt und einen idealen, vom Wind geschützten Platz für das Zeltlager ausgesucht. In kürzester Zeit errichteten wir unsere Zelte. Mit Stroh wurde eine bequeme Lagerstätte für eine Woche hergerichtet. Mit den Einwohnern des Dorfes, besonders mit der Jugend und den Feriengästen, wurden schnell echte Freundschaften geschlossen.

Unser „Dienst", wenn man ihn so nennen durfte, bestand nur aus Waffen- und Fahrradreinigen sowie Putz- und Flickstunden. Die andere Zeit war „Freizeitgestaltung". Natürlich gab es täglich dann noch die übliche Befehlsausgabe, die uns aber in dieser Erholungszeit nicht besonders störte.

Ich glaube heute sagen zu können, daß die Kameraden, die das Glück hatten, diese schönen Tage zu erleben, sich noch recht gern daran erinnern werden. Es gab auch einige interessante Erlebnisse und Begegnungen. So war eine Tochter eines höheren Beamten aus Berlin über ihre Ferienzeit hinaus in Sarkau geblieben. Schuld daran war ein Kamerad von uns. Es war Liebe auf den ersten Blick. Die höhere Tochter blieb aus diesem Grunde eine Woche länger in Sarkau. Durch den zusätzlichen Aufenthalt wurde das Rückreisegeld aufgebracht und der glückliche Kamerad mußte mit der Freundin seine Verpflegung mitunter redlich teilen. Ja, Liebe geht ja bekanntlich durch den Magen. Ein Telegramm zu ihren Eltern nach Berlin genügte aber. Prompt traf die telegrafische Geldüberweisung ein; denn für diese unerwartet aufgetretene Situation brachten die Eltern wahrscheinlich volles Verständnis auf. Die in Sarkau angebahnte Freundschaft hat, soweit ich mich noch heute erinnern kann, sehr lange angehalten. Was später aus dem Liebespaar geworden ist, weiß ich heute nicht mehr zu berichten. Ein weiteres Erlebnis war das Freundschaftsspiel gegen die Fußballmannschaft des „SV Sarkau". Wie das Spiel ausging, weiß ich nicht mehr, aber wir schlossen enge Freundschaft mit den Sportlern. Am Abend trafen wir uns zu einem gemütlichen Beisammensein im Vereinslokal.

Die schönen Tage auf der Kurischen Nehrung verliefen wie im Fluge. Ausgeruht und braun gebrannt traten wir die Rückreise nach unserer Friedensgarnisonstadt Tilsit an. Dort erwartete uns wieder harter Truppen- und Geländedienst.

Karl Matties

KULTURNOTIZEN

Dem Schriftsteller Willy Kramp wurde auf dem Westfalentag in Dortmund der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis verliehen. Willy Kramp, der als Sohn ostpreußischer Eltern im Elsaß geboren wurde, promovierte an der Königsberger Albertina, arbeitete als Lehrer und später als wissenschaftlicher Assistent an der Universität. Von seinen Büchern wurde vor allem sein Roman ,Die Fischer von Lissau' bekannt, der in mehrere Sprachen übersetzt wurde.

Die Künstlergilde eröffnete in San Sebastian eine Reihe von Ausstellungen mit Werken ostdeutscher Künstler, die etwa ein Jahr lang in sieben spanischen Städten und danach auch in einigen Städten Portugals gezeigt werden sollen. Über 120 Aquarelle, Handzeichnungen, Graphiken und Kleinplastiken sind auf dieser Ausstellung zu sehen, die von San Sebastian Mitte September nach Madrid gegangen ist.



Von dem Sohn des Allensteiner Stadtältesten Dr. Heinz-Jörn Zülch, Martin, der noch das Gymnasium besucht, stammt diese interessante Studie, die Bert Brecht darstellt. Auch sein Bruder Klaus-Jochen, geboren 1942, ist künstlerisch tätig; er hat kürzlich als bester des Jahrgangs sein Kunsterzieherexamen an der Kunsthochschule Hamburg bestanden; die Städtische Kunsthalle Recklinghausen kaufte von ihm drei kinetische Objekte an. Er ist zur Zeit Studienreferendar für Kunsterziehung am Lessing-Gymnasium in Bremerhaven

Junge Union fährt nicht nach Prag

Als einzige Institution der Bundesrepublik Deutschland hat bis jetzt die Junge Union Deutschlands Konsequenzen aus der Erschießung des Leipzigers Richard Schlenz durch tschechoslowakische Wachtposten an der Grenze nach Österreich gezogen. Der Vorstand der Jungen Union hat die für November geplante Reise des Ringes Politischer Jugend in die Tschechoslowakei abgesagt. Bundesvorsitzender Klepsch begründete diesen Beschluß in Bonn mit der Reaktion der Prager Regierung und der Presse in der CSSR. Solche Grenzzwischenfälle bedeuten für die von der Jungen Union erstrebte Aussöhnung und Begegnung mit der jungen Generation der CSSR einen enttäuschenden Rückschlag, der die beabsichtigten Gespräche zum gegenwärtigen Zeitpunkt wenig sinnvoll erscheinen lasse.

Ein Schweizer analysierte deutsche Politik

Fred Luchsinger: Bericht über Bonn — Deutsche Politik 1955—1965. 383 Seiten, Fretz und Wasmuth Verlag, Zürich, 24,— DM.

Schreibt der „Journalist" wirklich nur für den Tag, wie man bei uns so gerne behauptet? Gewiß braucht der Zeitungsmann — ganz gleich, ob Redakteur oder freischaffender Mitarbeiter — für seinen täglichen Artikel den aktuellen „Aufhänger", und immer stellt er den Kommentar auf die gerade jetzt gegebene Konstellation ab, die sich unter Umständen schon in einer Woche grundlegend ändern kann. Aber auch im scheinbar so kurzlebigen Leitartikel und Kurzartikel kann vieles ausgesagt werden, was noch nach Jahren, Jahrzehnten bleibende Gültigkeit behält. Das hier vorgelegte Sammelwerk mit vielen Beiträgen eines einzelnen Mannes beweist es.

Dr. Fred Luchsinger, einer der fähigsten Korrespondenten und Redakteure der Schweiz, hat von 1955 bis 1963 die angesehenste Zeitung seines Landes in Bonn vertreten. Dann übernahm er die Leitung der gesamten Auslandsredaktion der „Neuen Zürcher Zeitung", eine große Ehre für den noch recht jungen Baseler, der u. a. auch an der berühmten amerikanischen Yale-Universität studiert hat. Wer im Laufe dieser Jahre so manchen ungereimten, sachlich oft fragwürdig fundierten Auslandspressekommentar über deutsche Probleme lesen mußte, der kann erst so richtig die gediegene Technik, die erstaunliche Sachkenntnis des Schweizers ganz würdigen. Ob er sich mit den Etappen des deutschen Wiederaufbaus, mit Adenauer, mit Erhard, mit Kennedy, mit de Gaulle befaßt, immer wird hier auf billige Phrase verzichtet, immer Wesentliches und Neues ausgesagt. Keine Spur von Byzantinismus, keine Angst vor Tabus und Schlagworten. Eine Fülle von Themen spricht ein redlicher Beobachter an. In summa eine höchst nützliche Lektüre gerade auch für die skeptische Jugend von heute.

k.

Wanderausstellung des Frauenarbeitskreises

Königsberger Treffen am 1. Oktober in Hamburg

Aus Anlaß des Königsberger Treffens in Hamburg findet am Sonntag, 1. Oktober, in der Ernst-Merck-Halle eine Wanderausstellung des ostpreußischen Frauenarbeitskreises für Frauengruppen statt. Es werden dort gezeigt: Handwebereien noch aus Ostpreußen und aus ostpreußischen Werkstätten aus der Bundesrepublik, außerdem Keramik, Handarbeiten und anderes mehr.

Diese Ausstellung hat überall dort, wo sie gezeigt wurde, großen Anklang gefunden.

Wir empfehlen allen Besuchern die Besichtigung dieses Standes, der sich neben dem Tagungsbüro auf der linken Seite der Ernst-Merck-Halle befindet.

In Kürze erscheint im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, eine neue Auflage des beliebten Bandes von

Wilhelm Matull:

Liebes altes Königsberg

Dieser Band wurde vom Verfasser überarbeitet und erweitert, neue Bilder sind hinzugefügt worden. Wir werden unsere Leser unterrichten, sobald der Band im Handel erscheint.

Erinnerung der Woche

De Zeej

Von Botho von Berg

Dat Muuse, ehrlich sie's jeseggt,
wär nich nur up de Zeej erstreckt.
Oak mi ploagt hied noch mien Jewisse,
wenn eck so denk an Äppel, Nisse,
wo eck so hindrem Tuhn stibitzt,
wat hied noch mien Jewisse ritzt.
Un eenmoal eck dem Oarsch full kreej. —
Dat fallt mi in bi denner Zeej!



Auch dieser putzige Ziegenbock mit der Kennziffer Z 2 hat uns eine Fülle von Zuschriften gebracht, so daß uns die Auswahl nicht ganz leicht wurde. Am originellsten aber schien uns schließlich die Ziegengeschichte von Frau Charlotte Lau, die wir nachstehend veröffentlichen. Sie wird als Erinnerung dieser Woche mit zwanzig Mark honoriert.

Als der Kaiser kam . . .

Es war in den Sommerferien des Jahres 1916. Mein Bruder und ich durften zum ersten Male allein zu Verwandten aufs Land fahren, die bei Stallupönen einen Bauernhof hatten. Durch die Kriegseinwirkungen waren fast alle Höfe in Mitleidenschaft gezogen. Das Wohnhaus meiner Verwandten war eine Ruine und sie selbst wohnten im hergerichteten Stall. Wir wurden bei den Kusinen auf dem Heuboden untergebracht. Das war für uns eine aufregende Sache. Tagsüber kletterten wir auf den Trümmerhaufen herum und pflückten das wuchernde Unkraut für die Ziege und ihr Zicklein. Letzteres hatte es uns angetan, und es dauerte nicht lange, so lief es uns wie ein Hündchen nach. Eines Tages kam der Lehrer zu uns mit der aufregenden Mitteilung, daß der Kaiser bei einem Frontbesuch die zerstörten Dörfer besichtigen wollte. Nun mußte die Schuljugend fleißig ran, Girlanden flechten. Auch wir halfen eifrig mit.

Dann kam der heißersehnte Tag. Alle bekamen wir Papierfähnchen, mit denen wir winken sollten, wenn der Wagen an uns vorbeifuhr. Hans und ich setzten uns in eine Fensterhöhle und baumelten mit den Beinen, wobei wir merkten, daß einige Ziegel lose waren und bei jeder Bewegung wackelten. Endlich hörten wir leises Donnern, das anschwoll und sich als Räderrollen und Hurraschreien herausstellte. Wir schwenkten unsere Fähnchen und schrien aus Leibeskräften, und gerade, als der Wagen auf unserer Höhe war, blickte der Kaiser zu uns herauf und hob die Hand an den Helm. Im selben Augenblick bekam ich von hinten einen Stoß und rutschte mit Gepolter in die Tiefe und da, wo ich eben noch gesessen hatte, blickte ein Ziegenkopf und meckerte hinter dem vorbeifahrenden Kaiser her.

Das sah so putzig aus, daß ich meinen Schreck bald vergaß und mit den andern lachen konnte.

Charlotte Lau
Hamburg 22, Stuvkamp 9

Erinnerung



Kennziffer F 8

Hier finden Sie ein neues Bild unserer Serie ,Erinnerung'. Die Bedingungen, die Sie erfüllen müssen, um vielleicht zwanzig — oder sogar fünfundzwanzig Mark zu erhalten, kennen Sie bestimmt schon. Wenn nicht, suchen Sie sich bitte die Folge 37 vom 16. September oder 38 vom 23. September vor und lesen Sie den Text über dem Bestellzettel nach.

In jeder ersten Folge des Monats finden Sie an dieser Stelle die Auswahlliste für die Werbeprämien.

Schluß von Seite 1?

damit die für uns alle so wichtige Kartei laufend berichtigt und ergänzt werden kann.

Die Kreisgemeinschaft sagt Herrn Blaedtke für diese in zehn Jahren mit so viel Sorgfalt und Liebe zur Heimat unermüdlich geleistete Arbeit ihren herzlichsten Dank.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Jugendseminar in Oetjendorf

Liebe Pr.-Eylauer Jugendliche, vielleicht haben einige von Euch schon erfahren, daß ich in diesem Sommer in Polen und Ostpreußen und vor allem im Kreis Pr.-Eylau war. Ich möchte Euch gern von meinen Reiseeindrücken berichten und Bilder aus Ostpreußen zeigen. Darum lade ich Euch herzlich zu einem Wochenendseminar ein, das unter dem Thema „Polen und die deutschen Ostgebiete — heute" steht. Es findet vom Freitagabend, 13. Oktober, bis Sonntagmittag, 15. Oktober, in der Schule in Oetjendorf statt. Die Fahrtkosten werden erstattet. Es wird nur ein Eigenbetrag von 10 DM erhoben.

Bitte schickt Eure Anmeldungen mit Geburts- und Berufsangabe bis zum 1. Oktober an mich. Alles Weitere erfahrt ihr dann schriftlich von mir. Bis zu unserem Wiedersehen grüßt Euch herzlich

Karin Borz, Jugendobmann
2071 Oetjendorf üb. Trittau, Schule

Sensburg

Treffen in Neu-Ulm

Am Sonntag, 15. Oktober, findet in Neu-Ulm im Konzertsaal Podoba, Silcherstraße 2, ein gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein statt. Für die ehemaligen Bewohner des Kreises Sensburg, die im Süden der Bundesrepublik wohnen, ist hier eine gute Gelegenheit gegeben, sich zu treffen. In dem Saal werden einige Tische für die Sensburger kenntlich gemacht.

Ein Mitglied des Vorstandes der Sensburger Kreisgemeinschaft wird anwesend sein.

Eberhard von Redecker, Kreisvertreter
231 Rantzau

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule — Oberschule für Jungen

Die Ehemaligen treffen sich am Vorabend des Frankfurter Treffens der drei Heimatkreise um Tilsit am Sonnabend, 7. Oktober, um 19 Uhr im Hotel-Restaurant Weidenhof in Frankfurt/Main-Süd, Kennedyallee 61. Das Lokal ist zu erreichen vom Hauptbahnhof über Baseler Platz — Friedensbrücke, dann 3. Querstraße links (etwa 15 bis 20 Minuten Fußweg); mit der Straßenbahn vom Hauptbahnhof — Linien 1, 11, 15, 21 — bis Haltestelle AEG-Hochhaus.

Wir laden alle Ehemaligen herzlich ein und erwarten rege Beteiligung.

Dr. Friedrich Weber, Marne — Otto Stutzky, Wörsdorf (Ts.) — Bruno Lemke, Hamburg

Tilsit-Ragnit

Trappener Familie in Schönberg

Außerhalb ihres Patenschaftstreffens kam die recht ansehnliche Trapp(ener)-Familie zu einem Familiennachmittag in Hamburg zusammen. Zu diesem Wiedersehen hatte Fräulein Paulikat anläßlich des Deutschlandbesuches des früheren Gemeindepfarrers Auringer eingeladen. Die Patengemeinde Schönberg war durch Bürgervorsteher Thorn-Mundt und Bürgermeister Rusch, die Kreisgemeinschaft durch den Unterzeichneten vertreten. Fräulein Paulikat, die sich in aufopfernder Weise um das Gelingen dieser Wiederbegegnung bemüht hatte, hieß Pfarrer Auringer, Gäste und die Trappener herzlich willkommen. Bürgermeister Rusch begrüßte seine Trappener „Patenkinder" ebenso herzlich und freute sich über die rege Beteiligung.

Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel sprach Pfarrer Auringer zu seinen früheren Gemeindemitgliedern, mit denen er sich nach wie vor heimatlich verbunden fühlt. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Trappener in so vorbildlicher Weise durch die Patenschaft der Gemeinde Schönberg miteinander verbunden sind und bedauerte aufrichtig, daß er an den bisherigen Treffen nicht habe teilnehmen können. Er gab einen interessanten Überblick über Brasilien, seine jetzige Wahlheimat; sein Bericht über die positive Einstellung der brasilianischen Bevölkerung zum Deutschtum, der feste Zusammenhalt innerhalb der deutschen Kolonie und seine humorvollen Schilderungen über mancherlei Erlebnisse in seinem jetzigen Gastland verschafften dem Redner einen aufmerksamen Zuhörerkreis.

Sichtbares Zeichen für die lebendigen Patenschaftsbeziehungen war die Einladung der Gemeinde Schönberg an die Vertreter unserer Kreisgemeinschaft, Ende August an einer Feierstunde aus Anlaß der Übernahme einer weiteren Patenschaft für eine in der Nähe von Schönberg stationierte Einheit der Bundeswehr teilzunehmen. Die alten und neuen „Patenkinder" hatten bei einem wohlgelungenen Batteriefest Gelegenheit, Einzelfragen einer echten Patenschaft zu erörtern und zu praktischen Lösungen zu kommen. Es ist möglich, daß das nächste Patenschaftstreffen der Trappener — das wahrscheinlich am 25./26. Mai 1968 in Schönberg stattfindet — zusammen mit dem neuen Patenkind, der Bundeswehreinheit, begangen wird.

Die Patengemeinde Schönberg hat vor einiger Zeit einstimmig beschlossen, eine Straße des neuen Siedlungsgebietes „Trappener Weg" zu nennen.

Ein silberner Vierfarben-Kugelschreiber wurde gefunden. Der Verlierer wird gebeten, sich mit dem Unterzeichneten in Verbindung zu setzen.

Schillener in Plön

Von schönem Spätsommerwetter begünstigt, trafen die Schillener zu ihrem schon zur Tradition gewordenen Patenschaftstreffen in Plön zusammen. Zu diesem Wiedersehen waren 50 Prozent mehr Besucher erschienen als vor zwei Jahren. Die Patenstadt hat ihren Gästen den kurzen Aufenthalt in Plön wieder so angenehm wie möglich gemacht. Die Vorbereitung und Durchführung eines solchen Treffens durch den Patenschaftsträger erfordert immer wieder viel Mühe und Kleinarbeit. Der kurzen Feierstunde schloß sich das gemeinsame Mittagessen an; man hatte während der Dampferfahrt auf dem Großen Plöner See bis zum Auseinandergehen ausgiebig Zeit, im Gespräch alte Fäden wieder neu zu knüpfen. Ein gelungener Tag! Dank der Patenstadt Plön und Dank allen Schillenern, die durch ihre Teilnahme erneut ihre Treue zur angestammten Heimat bekundet haben.

Ragniter in Preetz

Zum Tag der Heimat hatte unsere Patenstadt Preetz die Ragniter mit ihren Angehörigen wieder eingeladen. Nahezu 250 Landsleute waren diesem Ruf gefolgt. Zusammen mit den anderen in Preetz wohnenden Vertriebenen begingen sie in dem mit Blumen und den Fahnen der Ostgebiete geschmückten Capitol eine würdige Feierstunde. Bürgermeister Niendorf (Preetz), Rechtsanwalt Schindelmeiser (BdV) und der Gemeindebeauftragte der Stadt Ragnit, Bürgermeister a. D. Burat, begrüßten die Ragniter, bevor dem Festredner das Wort erteilt wurde, der auf die Bedeutung dieses Tages hinwies und zu aktuellen Tagesfragen der Vertriebenen Stellung nahm.

Der Nachmittag war den Ragnitern vorbehalten, die nicht nur aus Norddeutschland, sondern zum Teil aus dem ganzen Bundesgebiet zusammengekommen waren. Das aufgeschlossene Interesse der Patenstadt den Ragnitern gegenüber wurde nicht nur durch dieses Patenschaftstreffen bestätigt, es wird durch eine beabsichtigte gemeinsame Chronik beider Städte, die in etwa zwei Jahren erscheinen soll, noch vertieft werden. Die Vorbereitungen sind bereits angelaufen. Für diese Chronik — die auch illustriert werden soll — benötigen wir noch Bildmaterial aus Ragnit. Wer über solche Aufnahmen verfügt, wird gebeten, diese zur Auswertung an den Unterzeichneten zu senden. Rückgabe der Bilder nach Auswertung wird zugesichert.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Treffen in Frankfurt (Main)

Seit vielen Jahren veranstalten wir an einem der ersten Sonntage im Monat Oktober ein gemeinsames Treffen im süddeutschen Raum. In diesem Jahr ist es in Frankfurt (Main) am Sonntag, 8. Oktober, in der Gaststätte Turnhalle Schwanheim, Saarbrücker Straße 8.

Seit vielen Wochen wird dieser Festtag im Terminkalender des Ostpreußenblattes angekündigt. Wir weisen nunmehr auch an dieser Stelle auf das gemeinsame Treffen hin. Die Gaststätte Turnhalle Schwanheim ist von der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 21 in 2 Minuten zu erreichen. Die Linie 21 fährt über Hauptbahnhof und hält dort am Bahnsteig 2 rechts vom Haupteingang. — Parkmöglichkeiten sind bei der Turnhalle vorhanden. Von der Autobahn her erreicht man die Turnhalle Schwanheim über die Abfahrt Frankfurter Kreuz — Flughafenstraße — Schwanheimer Bahnstraße.

Saaleinlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Festansprache hält der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz. Am Nachmittag findet ein geselliges Beisammensein bei Musik und Tanz bis etwa 18 Uhr statt.

Wir laden zu diesem Treffen herzlich ein und verbinden damit die mahnende Bitte, unserem Bekenntnis zur Heimat durch große Beteiligung besonderen Ausdruck zu verleihen.

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

8. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 16 (Bus A 16).

15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Erntedankfeier im Schultheiß Schade & Wolff am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89).

16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau:** Kreistreffen im Lokal Torgauer Krug, Berlin-Schöneberg, Gotenstraße 55 (Busse 65, 73, 74, 84 — Endhaltestelle).

16 Uhr, Heimatkreise **Lötzen** und **Heiligenbeil:** Erntedankfest im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Raum Nr. 208.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Auf nach Hamburg!

Meine lieben Landsleute, an diesem Wochenende findet in Planten un Blomen in Hamburg das Treffen der Königsberger statt. Das Ostpreußenblatt und die Landesgruppe haben wiederholt darauf hingewiesen.

Königsberg ist die Hauptstadt unserer Heimatprovinz und dieses Treffen überragt alle anderen Heimatkreistreffen in diesem Jahr — es ist 1967 die größte und wichtigste Veranstaltung unserer Landsmannschaft. Deshalb rufe ich nicht nur die Königsberger, sondern alle Landsleute in Schleswig-Holstein auf: Zeigen wir die Geschlossenheit der Ostpreußen! Auf Wiedersehen am Sonntag in Hamburg!

Günther Petersdorf
Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein

Lübeck — Freitag, 20. Oktober, findet um 20 Uhr im Haus Deutscher Osten ein Heimatabend der Memelkreise statt. Über das Treffen in Mannheim wird kurz berichtet. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Rund um unsere Ostsee" wird die Lettengruppe zu Gast sein, die Tänze und Lieder ihrer Heimat bringen wird. Es sind alle ostpreußischen Landsleute und darüber hinaus auch Freunde und Bekannte eingeladen.

Pinneberg — In einem fesselnden Lichtbildervortrag führte Lm. Helmut Jaekel die Mitglieder der Gruppe, die in großer Zahl zur Monatsversammlung erschienen waren, nach Lötzen. Es wurde nicht nur ein Rundgang durch die Stadt gezeigt, sondern die Bedeutung der Feste Boyen während des Russeneinfalls 1914 geschildert. Der Vortragende fand vor allem durch seine humorvollen Darstellungen bei den Zuhörern reichen Beifall. Eine Aussprache über politische Fragen schloß sich an.

Tornesch — Das Herbstfest findet unter der Leitung des 1. Vorsitzenden, Krüger, Esingen, am Sonnabend, 30. September, um 20 Uhr im Gasthaus Mohnke statt. Es empfiehlt sich, die Eintrittskarten schon im Vorverkauf zu erwerben. Der Preis an der Abendkasse beträgt 3,— DM, im Vorverkauf 2,50 DM. Im humoristischen Teil des Abends treten die Künstler Heinz Moje und Gretel Perelli aus Hamburg auf. Zum Tanz spielt die Kapelle Ahrens aus Heist. Es ist auch an eine Tombola gedacht. Mitglieder und Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

Tornesch — Wie bereits in Folge 38 kurz berichtet, hielt Lehrer Johannes Neumann, Hamburg, die Gedenkrede in der Feierstunde zum Tag der Heimat. Er wies besonders auf das vor fast 120 Jahren entstandene und von den Itzehoer Nachrichten veröffentlichte Lied eines Barmstedters hin, das den Willen aller Bürger zum Ausdruck brachte: Schleswig-Holstein meerumschlungen. Beide Herzogtümer sollten ‚up ewig ungedeelt' bleiben. Weiter sagte der Redner, daß wir ein Vertrauensverhältnis zu den osteuropäischen Staaten, besonders zur Sowjetunion, brauche. Wir dürften uns aber nicht dazu verleiten lassen, die uns aufgezwungenen Demarkationslinien als Grenzen zu akzeptieren.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14. Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Königsberger Treffen

Liebe Landsleute in Hamburg, es ist die Pflicht eines jeden Ostpreußen in Hamburg, das Königsberger Treffen am 30. September und 1. Oktober in Planten un Blomen zu besuchen. Wir können darauf stolz sein, daß das größte Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen in diesem Jahr in Hamburg stattfindet. Wir müssen alle durch unsere Teilnahme unseren Glauben an unsere Heimatprovinz und unsere Landeshauptstadt beweisen. Unsere Königsberger erwarten Sie.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 7. Oktober, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Erntedankfest der Heimatkreisgruppe Osterode. Alle Mitglieder der Bz.-Gruppe Altona werden um ihre Teilnahme gebeten. Näheres siehe unter Osterode.

Barmbek/Uhlenhorst-Winterhude — Sonnabend, 14. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, gemeinsam mit den Pommern ostpreußisches Erntedankfest. Das Erntespiel „Die Regentrude" gestaltet von Frau Ursula Meyers Spielgruppe und ein schlesischer Volkstanzkreis. Eine flotte Musikkapelle spielt zum Tanz auf und Frau Gronwald sorgt für ostpreußischen Humor. Alle Landsleute, Gäste und die Jugend sind herzlich willkommen.

Bergedorf — Freitag, 29. September, 19 Uhr, im Holsteinischen Hof Erntefest der vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften. Nach einer Ansprache folgen Lieder und Vorträge, die auf den Sinn des Tages hinweisen. Es gibt Gulaschsuppe. Tombola und Tanz werden den Abend beschließen. Karten zum Preise von DM 2,— nur im Vorverkauf bei Wollscharfetter, Alte Holstenstraße 50.

Bergedorf — Freitag, 13. Oktober, 20 Uhr, findet im Holsteinischen Hof ein Film-Abend der Deutschen Bundesbahn statt. Filme dieser Art haben schon bei früheren Veranstaltungen sehr gefallen. Um regen Besuch wird gebeten.

Billstedt — Sonnabend, 14. Oktober, 19 Uhr, in der Gaststätte Midding, Oejendorfer Weg 39, Erntefest. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier mit anschließendem gemütlichem Beisammensein im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Alle Landsleute mit Angehörigen sind hierzu eingeladen.

Hamm-Horn — Sonnabend, 14. Oktober, 20 Uhr, im neuen Versammlungsraum, im Turmhotel am Berliner Tor, Farblichtbildervortrag über die deutschen Ostgebiete 1966, von Kreisjugendpfleger Gutjahr, Itzehoe. Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Harburg — Sonnabend, 14. Oktober, Erntefest mit Tanz und Überraschungen. Beginn 20 Uhr, in der Fernsicht. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Liebe Landsleute, beweisen Sie Ihre Verbundenheit mit unserer Hauptstadt Königsberg Pr. durch Teilnahme an den Veranstaltungen des großen Königsberger-Treffens am 30. September und 1. Oktober. Die Oktoberversammlung fällt aus.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Am 30. September und 1. Oktober, anläßlich des Königsberger Treffens in Hamburg, veranstaltet die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ein Sondertreffen für den gesamten norddeutschen Raum. Besonders die Landsleute aus Hamburg werden auf diese Veranstaltung hingewiesen und die Teilnahme zur Pflicht gemacht. Als Gäste der Stadtgemeinschaft Königsberg stehen uns am Sonnabend und Sonntag zusammenhängende Plätze zur Verfügung, die durch Schilder „Heiligenbeil" gekennzeichnet sind. Aus den Bekanntmachungen der Stadtgemeinschaft Königsberg und dem Festprogramm können Sie den genauen Standort unserer Plätze in Halle B am Sonnabend um 18 Uhr, beim Begrüßungsabend, und in der Ernst-Merck-Halle am Sonntag ab 9 Uhr ersehen. Letztmalig rufen wir alle Landsleute auf, an den beiden Tagen vollzählig zu erscheinen.

Memelkreise — Sonntag, 15. Oktober, 16 Uhr, Erntefest der Landsleute aus den Memelkreisen im Lokal Feldeck. Die Laienspielgruppe von Frau Ursula Meyer bringt das Stück „Die Regentrude" von Th. Storm. Erstmalig tritt die Altsolistin Irmgard Steppath, begleitet von Walter Schories, vor die Hamburger Öffentlichkeit. Fritz Hempf umrahmt die Darbietungen mit seiner Wurlitzer Orgel. Alle Landsleute sind herzlich willkommen.

Osterode — Sonnabend, 7. Oktober, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Erntedankfest zusammen mit der Bezirksgruppe Altona. Heimatpfarrer Jordan wird sprechen. Musik und Erntetanz schließen sich an. Wir bitten um rege Beteiligung. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Frauengruppen

Billstedt — Donnerstag, 5. Oktober, 20 Uhr, treffen sich die Frauen der Gruppe.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

Bremen-Nord — Nächster Ostpreußenabend am Sonnabend, 14. Oktober, 20 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf unter dem Motto „Der Nebel steigt, es fällt das Laub". Alle Ost- und Westpreußen sind mit Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1 DM.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Delegiertentagung der Gruppe Niedersachsen-West

Die 1967 satzungsgemäß fällige Delegiertentagung der Gruppe Niedersachsen-West findet Sonnabend, 14. Oktober, pünktlich um 13 Uhr in Brems Garten zu Aurich statt. Die Tagung beginnt mit einem gemeinsamen Mittagessen für alle Delegierten.

Tagesordnung: Begrüßung und Wahl eines Versammlungsleiters, Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden, Berichte des Kulturreferenten, Bericht der Frauenreferentin, Jugendbericht, Rechnungsablage 1966/1967, Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Vorstandes, Referat des stellv. Bundessprechers Egbert Otto, Neuwahl des Vorstandes Anfragen und Anregungen. Den Abschluß bildet um 19.30 Uhr in Brems Garten ein großer Ostpreußenabend aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe Aurich. Der Sprecher der Landsmannschaft und Präsident des BdV, Reinhold Rehs MdB, wird die Festrede halten.

*

Der für den 7./8. Oktober vorgesehene Jugendlehrgang (Alter 16 bis 25 Jahre) mußte auf Sonnabend/Sonntag, 18./19. November, verlegt werden und findet in der Jugendherberge Bersenbrück statt. Namentliche Anmeldungen der Gruppen an die Geschäftsstelle, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Die Teilnehmergebühr für die Jugendlichen beträgt 8,— DM. Verpflegung und Übernachtung sind frei, die entstehenden Fahrtkosten werden erstattet. Weitere Einzelheiten werden auf der Delegiertentagung bekanntgegeben.

Aurich — Zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe am Sonnabend, 14. Oktober, erhalten alle Landsleute in Aurich-Stadt und -Land ein Sonderrundschreiben. Der Eintrittspreis einschließlich Festschrift beträgt 2,— DM. Da mit einer großen Beteiligung von auswärts zu rechnen ist, werden alle Landsleute gebeten, pünktlich um 19.30 Uhr die Plätze einzunehmen. Vorsitzender Fredi Jost wird bei dieser Gelegenheit verdiente Mitglieder der Kreisgruppe auszeichnen.

Hannover — Im Haus deutscher Osten, Königsworther Straße 2, von Freitag, 6., bis Sonntag, 29. Oktober, Ausstellung von Aquarellen und Ölbildern des jungen ostpreußischen Malers Horst Scheffler. — Sonnabend, 7. Oktober, 15.30 Uhr, veranstaltet die Frauengruppe im Dorpmüller-Saal (Hbf.) einen lustigen Ostpreußennachmittag. Nach einer Kaffeetafel bringt Siegfried Saßnick aus seinem humoristischen Wörterbuch von A—Z heitere Späßchen. — Die Landsleute der Memelkreise führen am selben Tag ab 19.30 Uhr im Dorpmüller-Saal eine ostpreußische Erntedankfeier durch. Anschließend Tanz für jung und alt.

Hildesheim — Nächste Monatsversammlung nach der Sommerpause am Freitag, 6. Oktober, wie üblich um 20 Uhr in Hotopps Hotel. Neben Berichten über die vergangenen Monate werden Fragen des Lastenausgleichs behandelt. Um rege Beteiligung wird gebeten. Der Vortrag eines Mitgliedes des Bundesvorstandes ist leider noch nicht genau fest. — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr im Hagenhof. Es wird wieder sehr interessant werden; alle ost- und westpreußischen Frauen werden gebeten, teilzunehmen.

Oldenburg — Am 23. September vorigen Jahres starb in Oldenburg die ostpreußische Dichterin Charlotte Keyser. Der ost- und westpreußische Frauenkreis gedachte ihrer in einer Feierstunde. Rosemarie Lalla würdigte Wesen und Werk der Künstlerin. Dabei kamen nicht nur Abschied und Trauer zum Ausdruck, sondern auch ihre liebenswerten menschlichen Seiten wurden beleuchtet. Ihre köstlichen Bertchen-Geschichten wurden vorgetragen, eine wahre Geschichte vom Schlossermeister Wohlgemuth vorgelesen. Ihre Lieder aus dem Büchlein ‚Bi ons to Hus' fanden dankbare Zuhörer; so kam auch die musikalische Begabung von Charlotte Keyser zum Klingen. Die Feierstunde nahm tröstlichen Ausklang mit einem Wort der Dichterin: ‚Ein Abschiednehmen ist auch immer ein Mitnehmen von Erinnerungen.'

Osnabrück — Im Hinblick auf die Großveranstaltung am 14. Oktober in Aurich sowie der kirchenmusikalischen Feierstunde am Buß- und Bettag in Quakenbrück und des Liederabends im November in Osnabrück werden die Chormitglieder der Kreisgruppe gebeten, vollzählig an jedem Freitag zu den Übungsabenden zu erscheinen.

Uelzen — Nächste Monatsversammlung am Donnerstag, 28. September, um 19.30 Uhr im Hotel Drei Linden.

Wilhelmshaven — Mit mehreren Bussen fährt die Kreisgruppe am Sonnabend, 14. Oktober, zum großen Ostpreußenabend nach Aurich. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 2,50 DM. Rückfahrt gegen 24 Uhr. Anmeldungen ab sofort bei Lm. Peter Krutein, Deichstraße 7, Telefon 2 74 72. Spätester Anmeldetermin beim Heimatabend am 2. Oktober in Kells Börse. — Mit einem stattlichen Aufgebot fährt die Kreisgruppe am 1. Oktober zum Königsberger Treffen nach Hamburg.

Wittmund/Esens — Zum großen Ostpreußenabend am 14. Oktober in Aurich wird ein Bus eingesetzt. Nähere Einzelheiten über Abfahrt und Abfahrt erfahren die Landsleute in Kürze.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Kulturtagung der Landesgruppe in Aachen

Am 16. September referierten der Kulturreferent der Landesgruppe, Dr. Heincke, Düsseldorf, über die Kulturarbeit in den örtlichen Gruppen und Gerhard Neumann, Hamburg, vom Jugendreferat der LO über die ostpreußische Jugendarbeit. Eingeleitet wurde die Tagung in Aachen durch den Vorsitzenden der Landesgruppe, Harry Poley. Er sprach über die Verbindung der Kultur- und Jugendarbeit mit der politischen Arbeit und über die Geschehnisse der letzten Tage und Wochen. Eindringlich forderte Lm. Neumann die Delegierten auf, sich verstärkt für die Jugend einzusetzen. Besonders stellte er die Wichtigkeit der Teilnahme an verschiedenen Lehrgängen vor allem im Ostheim in Bad Pyrmont, heraus. Der erste Tag schloß mit einer öffentlichen Veranstaltung im Suermondt-



Alle Ostpreußen im Land Bremen

werden von HUGO dem Elch auf einen Landeslehrgang für junge Menschen vom

13. bis 15. Oktober

in der Jugendherberge Worpswede hingewiesen.

Vorträge, Filme und Dias werden geboten. Jeder Teilnehmer muß die Fahrtkosten und einen Teilnehmerbeitrag von 6,— DM selber aufbringen. Unterkunft und Verpflegung sind frei.

HUGO, der Ureinwohner und Dauersiedler Ostpreußens, bittet alle Eltern und Großeltern aus dem Land Bremen, daß sie ihre Kinder und Enkelkinder bei der

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13
Parkallee 86

für diesen Lehrgang anmelden.

In Erwartung recht vieler Anmeldungen grüßt alle Landsleute im Land Bremen in heimatlicher Verbundenheit

HUGO, der Elch

Museum, bei der das Musikstudio Salzgitter (Ltg. Gerhard Staff) einen aufschlußreichen Überblick über 650 Jahre Musikleben in Ostpreußen in Bild und Ton gab.

Der ostpreußische Fanfarenzug der DJO-Gruppe Merkstein leitete Sonntagmorgen die Gedenkstunde ein, die Ansprache hielt der Pressereferent der Landesgruppe, Horst Foerder, in der er die Verbindung Ostpreußens mit Aachen quer durch ganz Deutschland durch die Reichsstraße 1 hervorhob. Am Nachmittag sprach Prof. Dr. Wolfrum über Gesamtdeutsche und europäische Elemente in der ostpreußischen Geschichte. Zum Schluß der Tagung forderte Vorsitzender Poley zum unentwegten Kampf für Ostdeutschland auf und sagte zu, daß der Landesvorstand sich hinter jeden Kämpfer stellen werde, der in der jetzigen schweren und harten Zeit in aller Öffentlichkeit das gibt, was die Stunde von jedem für Ostpreußen und damit für Deutschland verlangt.

Aachen — Begleitet von Kradfahrern und Funkstreifenwagen der Polizei bewegte sich am Tag der Heimat ein Autokorso von über 100 Fahrzeugen mit aufgeblendetem Licht durch den Stadtbereich. Transparente an den Fahrzeugen enthielten die Namen der deutschen Ostgebiete und forderten zum Kampf gegen jeden Verzicht und jede Preisgabe deutschen Landes auf. Aus den Rolldächern der Pkws wehten die Fahnen der deutschen Ostprovinzen. Erfolg: Stopp des Verkehrs und dadurch Beachtung der Aktion von jedermann. Der deutsche Osten konnte nicht klarer zur Geltung gebracht werden. Veranstalter war der BdV und sämtliche Landsmannschaften in Aachen. Zur Nachahmung im gesamten Bundesgebiet empfohlen.

Duisburg — Der Besuch der Feierstunde zum Tag der Heimat war stärker, als in den früheren Jahren. Von einheimischer Seite waren Delegationen der Schützenverbände erschienen, unter ihnen Stadtverbandspräsident Gottfried Kruger. Der Tambourchor der St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft spielte vor Beginn der Veranstaltung auf dem Vorplatz der Mercatorhalle. Das Motto der Schützenverbände: „Wenn ihr uns braucht, sind wir da." In der Festrede, die Dr. Hanswerner Heincke, Düsseldorf, hielt, wies er auf das Verbindende zwischen dem Rheinland und der Heimat hin und machte deutlich, daß der Tag der Heimat nicht immer nur den Worten und Begriffen Trauer und Sehnsucht dienen müsse. Die Begrüßungsworte der Stadt sprach Bürgermeister Dr. Storm. Er hob hervor, daß Duisburg als eine der ersten Städte der Bundesrepublik eine Patenschaft übernahm und seitdem nicht nur eine Suchkartei für die Patenstadt Königsberg eingerichtet habe, sondern auch Straßen, Schulen und Plätze nach der Heimat der Vertriebenen benenne.

Hagen — Unter dem Motto „Besinnliches und Heiteres aus Ostpreußen" gestaltete die Frauengruppe unter der Leitung von Alice Lunau die Monatsversammlung. Der Vorsitzende, Alfred Matejit, erinnerte an das Königsberger Treffen am 30. September und 1. Oktober in Hamburg. Es ist eine Gemeinschaftsbusfahrt vorgesehen. Der Fahrpreis beträgt 25 DM. — Für ihre jahrelange Arbeit als Leiterin der Frauengruppe wurde Alice Lunau von der Kreisgruppe besonders geehrt.

Herford — Der Heimatabend übertraf alle Erwartungen. Der mit Herbstblumen und Kerzen festlich geschmückte Saal konnte kaum alle Gäste aufnehmen. Kulturreferentin Gertrud Krack konnte als Ehrengäste den Vorsitzenden der Vereinigten Landsmannschaften, Siekmann, sowie den Vorsitzenden der Bünder Landsmannschaften, Rieke, begrüßen. Mit einem Prolog von Frau Wronka wurde das reichhaltige Programm eröffnet. Viel Beifall fand das Stück „Die Schulklasse". Zum ersten Mal trat die Frauengruppe mit Instrumenten auf und trug Lieder aus der guten alten Zeit vor. — Mittwoch, 4. Oktober, trifft sich die Frauengruppe um 15.30 Uhr im Bürgerstübchen, Werrestraße. Um 18 Uhr schließt sich der Stammtisch an.

Holzwickede — Sonnabend, 30. September, um 19.30 Uhr Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag. Der Vorstand hat beschlossen, eine Jugendgruppe zu gründen. Deshalb wird rege Beteiligung erbeten. — Im Oktober soll ein Halbtagsausflug stattfinden, zu dem auch Freunde eingeladen werden.

Merkstein — Im Mittelpunkt der Feier zum Tag der Heimat stand ein Referat von Lm. Horst Foerder, Pressereferent der Landesgruppe. Er stellte die Bedeutung des Tages heraus und verwahrte sich dagegen, daß dieser Tag in seiner Bedeutung verfälscht werde. Das diesjährige Motto „Verständigung und Frieden — Kein neues Versailles" solle ein Appell an alle Heimatvertriebenen und freiheitlich gesinnten Deutschen sein, die Sache des Rechts und der Menschlichkeit auch weiterhin mit Freimut und Opferbereitschaft zu vertreten. Er verwahrte sich gegen Verzichtspropaganda und forderte uneingeschränktes Selbstbestimmungsrecht für ganz Deutschland. Ausführlich befaßte sich der Redner mit der Umerziehung der Jugend. Das Rahmenprogramm wurde u. a. von der DJO unter der Leitung von Heinz Haedermann gestaltet.

Mönchengladbach — Sonnabend, 7. Oktober, findet um 20 Uhr in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße 71, das diesjährige Erntedankfest statt. Alle Mitglieder und deren Bekannte sind herzlich eingeladen. Eintritt frei. Ein vielseitiges Programm wird von der Frauengruppe gestaltet. Zum Tanz spielt die Kapelle Peters. Versäumen Sie daher nicht, das Fest des Jahres zu besuchen.

Wattenscheid — Sonnabend, 7. Oktober, 20 Uhr, Erntefest bei Floren-Futter, Voedestraße 84, Tombola. Es spielt die Kapelle Löwener. Unkostenbeitrag 1,50 DM. Alle Landsleute mit Freunden und Gönnern sind herzlich eingeladen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Mainz — Freitag, 29. September, Beginn 19 Uhr, Erntedankfeier in der Rhein-Main-Gaststätte gegenüber dem Hauptbahnhof. Lm. Woede spricht über die ostpreußischen Bauernteppiche und ihre Stellung in der europäischen Teppichweberei. Umrahmt wird der Vortrag mit ostpreußischem Erntebrauch. Tanz und Frohsinn sollen sich anschließen. — Die nächste Kaffeestunde der Frauengruppe findet Dienstag, 17. Oktober, um 15.30 Uhr in der Hauptbahnhofsgaststätte statt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Hanau — Sonntag, 1. Oktober, Erntedankfest mit der Frankfurter Kreisgruppe im Schloßgartensaal des Bürgerhauses in Hanau (Stadthalle) unter Mitwirkung des Ostdeutschen Singkreises und einer Schülergruppe der Hanauer Pestalozzi-Schule. Beginn 16.30 Uhr. Nach der Erntedankfeier „Tanz um den Erntekranz" mit der Kapelle Schneider. Landsleute und Gäste aus den Nachbarkreisen Offenbach, Büdingen, Friedberg, Gelnhausen und Aschaffenburg sind herzlich willkommen.

Wiesbaden — Zu einem Forumgespräch über aktuelle Fragen hatten die Kreisgruppen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und der Oberschlesier eingeladen. Die Wiesbadener Presse war vollzählig vertreten. Das Forum wurde von Vorstandsmitgliedern der beiden Landsmannschaften gebildet. Den Anwesenden sollten die heute im Zusammenhang mit dem deutschen Osten so brennenden Fragen nahe gebracht und ihnen durch das Gespräch stichhaltige und wahre Argumente geliefert werden, um bei den an jeden von uns täglich herantretenden Gelegenheiten zum Gespräch mit anderen bestehen zu können. Verständlicherweise nahm die Reise de Gaulles einen breiten Raum in der Diskussion ein, an der sich auch Teilnehmer im Saale lebhaft beteiligten. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, die mit den Unterschriften aller Anwesenden an Staatspräsident de Gaulle gesandt wurde. Bei klaren Bekenntnissen zum Grundgesetz, zur deutsch-französischen Freundschaft und zum Frieden wendet sie sich mit Entschiedenheit gegen die Äußerungen des Generals. Das Ergebnis des erfolgreichen Abends läßt sich in folgenden Worten zusammenfassen: Wahrheit verbreiten — Klarheit schaffen — mit Geduld arbeiten!

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Biberach-Riß — Sonnabend, 30. September, Erntedankfest um 19.30 Uhr in den Bibersälen. Nach langer Pause wird Herr Kaludrigkeit mit heimatlichem Humor aufwarten. Es wird gebeten, für eine Verlosung Geschenkpäckchen mit Lebensmitteln, Obst, Feldfrüchten usw. mitzubringen. Der Erlös soll der Weihnachtsfeier zugute kommen. — Am Sonnabend, 14. Oktober, wird der Vorsitzende der Gruppe Friedrichshafen, Oberst a. D. Kizinna, ein Referat über das Thema „Ostpreußen — ewig deutsches Land" halten. — Die geplante Kaffeefahrt der Frauengruppe nach Wörishofen zur ehemaligen Königsberger Konditorei Schwermer wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. — Am Sonnabend, 28. Oktober, fährt die gesamte Kreisgruppe zu einem Grützwurstessen nach Isny zu Landsmann Broschinski.

Heilbronn a. N. — Sonnabend, 7. Oktober, ab 18 Uhr in der Hotelgaststätte Paulinenhof, Paulinenstraße 43, Stiftungsfest. Mitwirkende: ein Jugendorchester, eine Spielgruppe und die bekannte Tanz- und Unterhaltungskapelle Schwarz. Mitglieder und Freunde, auch die, die es werden wollen, sind herzlich eingeladen.

Kirchheim/Teck — Die Gruppe, in der alle Nordostdeutschen zusammengeschlossen sind, beging am 16. Sept. ihre 20jährige Gründungsfeier, die auch bei der einheimischen Bevölkerung großen Anklang fand. Höhepunkt der Veranstaltung, an der mehrere hundert Gäste teilnahmen, war die eindrucksvolle Rede des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Max Voss, Mannheim.

Rastatt — Auf der Monatsversammlung, zu der Vorsitzender Lm. Totzek viele Mitglieder begrüßen konnte, wurde der vor kurzem verstorbenen Frau des Ehrenvorsitzenden, Oberst a. D. Kiep, gedacht. — Lm. Totzek sprach über die politische Lage. Frau Bork berichtete über die Lehrgänge in Bad Pyrmont. Der 2. Vorsitzende, Peter Kiep, schlug vor, die nächste Versammlung als Erntedankfeier auf seinem Hofgut Riederhof zu veranstalten. Der Vorschlag wurde dankbar angenommen. — Zur Feierstunde am Tag der Heimat fuhren 18 Mitglieder nach Durmersheim. — Am 24. September wurde ein Ausflug zu den Wasserfällen und zum Heimatmuseum Triberg unternommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8. München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Hof — Die Festansprache in der Feierstunde zum Tag der Heimat hielt der Sprecher der LO, Reinhold Rehs MdB. Vor Mitgliedern der Landsmannschaften, mehreren Bundes- und Landtagsabgeordneten sowie Vertretern der Stadt und Verwaltungsbehörden brachte er grundlegende Gedanken zur Bedeutung des Tages. Er hob hervor, wie maßgebend unser unnachgiebiges Bestehen auf unsere Rechtsansprüche über unsere gesamtdeutschen Interessen hinaus für die Rechtsetzung im völkerrechtlichen Sinne ist. Die vom Vorsitzenden des BdV, Schulz, und dem Beauftragten des Landesvorstandes Bayern, Dr. E. v. Lölhöffel, in den Begrüßungsworten aufgeworfene Frage nach der Abwehr der Äußerungen de Gaulles bei seinem Besuch in Polen beantwortete Rehs mit dem Hinweis auf die Erklärungen der Bundesregierung und übte scharfe Kritik an den Geschichtsfälschungen und an der politischen wie ethnographischen Unkenntnis und Taktlosigkeit des Generals. Verbunden war die Feier mit der Eröffnung einer hervorragenden Ausstellung, in der der Vorsitzende der Gruppe, Oberstudiendirektor Rolf Burchard, über 350 seiner künstlerischen Arbeiten mit Unterstützung der Stadt zeigt. Rehs besichtigte, vom Künstler geführt, die Ausstellung, über die gesondert berichtet wird. Nach dem Besuch des gleichfalls von Dr. Burchard entworfenen Ehrenmals der Vertriebenen in Hof fanden sich viele Landsleute zu einer Aussprache mit den Kreisvorsitzenden der Gruppen Bayreuth, Coburg, Erlangen und Kulmbach zusammen.

Memmingen — Sonnabend, 30. September, Heimatabend im Café Wassermann bei den Landsleuten Rackow. Um regen Besuch wird gebeten. — Auf der Monatsversammlung begrüßte Vorsitzender Lumma insbesondere den Ehrenvorsitzenden, Otto Floret, und den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Schwaben, Kurt Pentzek, und gedachte des verstorbenen Lm. Schuster, der in Ostpreußen und Pommern gelebt hat. Lm. Tober gab einen kurzen, interessanten Bericht über die Landesdelegiertentagung in Erlangen, die durch die Mitwirkung der Jugendgruppe einen würdigen Rahmen erhielt. Hauptthemen waren die Jugend- und Frauenarbeit. Ehrenvorsitzender Otto Floret forderte die Landsleute auf, den Zusammenhalt zu festigen, der Heimat zu gedenken und sich gegenseitig zu helfen.

Dieffenbach in Königsberg

Peter Navalis hat in Folge 36 des Ostpreußenblattes die Bedeutung des großen Chirurgen Johann Friedrich Dieffenbach herausgestellt, doch verband Dieffenbach mehr mit Königsberg als die Tatsache, daß er hier als Sohn eines Lehrers am Friedrichskollegium geboren ist und kurze Zeit studiert hat. Es lohnt sich, das hinzuzufügen. Dieffenbach studierte seit 1816 in seiner Vaterstadt Medizin und wurde verdächtigt, mit einem andern Studenten an der Gründung der allgemeinen deutschen Burschenschaft in Jena teilgenommen zu haben. Das Wort „deutsch" war wie alles Nationale verdächtig. Die Behörden vermuteten eine nationale demokratische Verschwörung gegen den Staat und di Monarchie. Der Kurator und der Prorektor der Universität nahmen die Angeschuldigten in Schutz, doch in Berlin verlangte man ihre Bestrafung. Sie fiel glimpflich aus. Dieffenbach mußte Königsberg verlassen, durfte aber in Bonn weiter studieren, und den zweiten nahm der liberale Oberpräsident Theodor v. Schön, der mit Berlin in Fehde lag, in seinen Schutz und beschäftigte ihn mit bibliothekarischen Arbeiten.

Bevor Dieffenbach 1820 Königsberg verließ, hatte er sich ein großes Verdienst um die Königsberger erworben. Als Soldat der Befreiungskriege und Mediziner hatte er den Wert der Volksgesundheit erkannt und sah es als eine Pflicht der Gesellschaft an, sich nicht nur um die soziale Lage, sondern auch um die Gesundheit ihrer Mitglieder zu kümmern. Eine Sportbewegung gab es damals noch nicht, und die Turnerei war in den ersten Anfängen. Dieffenbach erkannte den Wert des Schwimmens für die Gesundheit und gründete 1818 die erste Königsberger Schwimmschule am Pregel vor dem Friedländer Tor.

In Königsberg lernte der Student auch seine spätere Frau kennen. Das war eine im wahrsten Sinne des Wortes romantische Geschichte. Der Arzt William Motherby und seine Frau Johanna unterhielten in ihrem Haus am Torfmarkt (später Dreikronenloge, zuletzt Landesamt für Vorgeschichte) einen Salon, in dem ein Kreis geistvoller Menschen sich um den Mann, der nicht nur ein tüchtiger Arzt, sondern auch ein feinsinniger Shakespeareübersetzer war, und um Frau Johanna sammelte.

Diese anmutige, bewegliche, allen Einfällen und Neigungen nachgehende Frau hatte schon 1809 Wilhelm v. Humboldt und 1813 Ernst Moritz Arndt für sich eingenommen. Sie faßte jetzt eine leidenschaftliche Zuneigung zu dem um elf Jahre jüngeren Studenten. Darunter litt ihre Ehe. Es gab auch andere Frauen, die damals in unglücklichen Ehen lebten, weil sie in romantischer Schwärmerei einem jüngeren Mann Muse und Geliebte zugleich waren. Henriette Barckley, die spätere Frau Schenkendorffs, sei als Beispiel genannt oder Elisa v. Lützow, die Frau des Freikorpsführers, der nach 1815 kurze Zeit Kommandeur eines Königsberger Regiments war. Johanna und Elisa waren verwandte Naturen und freundeten sich miteinander an. Bald nachdem Dieffenbach Königsberg verlassen hatte, trennte sich Johanna von ihrem Gatten und ging zu Elisa nach Münster, die dort die Muse des jungen Dichters Immermann geworden war. 1814 heiratete sie Dieffenbach, doch wurde auch diese Ehe 1833 geschieden.

Dieffenbach ist als Arzt nicht mehr in seiner Vaterstadt gewesen. Deshalb hat diese sich ihres großen Sohnes erst spät erinnert, indem sie 1940 eine Straße in Amalienau Dieffenbachstraße benannte.

Dr. Gause

Ostpreußische Sportmeldungen

Die Deutsche Meisterschaft im Dressurreiten wurde in Berlin entschieden. Bei den Herren gewann Europameister Dr. Klimke-Münster mit 2695 Punkten vor dem Olympiazweiten Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, mit 2600 Punkten auf „Remus". Bei den Dressurreiterinnen wurde Rosemarie Springer, Danzig/Hamburg, auf „Lenard" dritte mit 2544 Punkten gegen 2587 und 2552 für die Erstplazierten.

Für sieben Wochen nach Mexiko reiste der Generalsekretär des Deutschen Sportbundes, Siegfried Perrey (52), VfL Königsberg/Hassloch, früher Nationalspieler der deutschen Handballmannschaft und heute als Organisator großer internationaler Sportveranstaltungen wie Europa-, Weltmeisterschaften und Olympische Spiele für Deutschland bekannt. In Mexiko-City beginnen jetzt die vorolympischen Spiele mit deutscher Beteiligung in den verschiedensten Sportarten, in denen auch ostdeutsche Sportler dabeisein werden. Dafür und für die Olympischen Spiele selbst 1968 trifft Perrey die erforderlichen und umfangreichen Vorbereitungen in Mexiko.

Die neun ostdeutschen Fußballspieler der Bundesliga haben bisher 101 mal das deutsche Nationaltrikot getragen, wenn auch das nicht nur für die A-Länderspiele, sondern auch für B-Teams, die Amateure, Junioren und Jugendspiele gilt. 52 mal in der A-Nationalmannschaft standen bisher die drei Weltmeisterschaftsspieler Weber-Pommern (22 mal), Held-Sudetenland (13) und Sieloff-Ostpreußen (9). Dann folgen Kurbjuhn-Ostpreußen mit 5, Gerwien-Ostpreußen 2 und Olk-Ostpreußen mit einem Spiel. In den weiteren Nationalmannschaften spielten Sawitzki-Ostpreußen 14 mal, Kurrat-Ostpreußen 11, Olk-Ostpreußen 9, Kurbjuhn-Ostpreußen 8, Weber-Pommern 6 und Gerwien-Ostpreußen 1 mal, während Bandura-Schlesien bisher nicht berücksichtigt wurde.

Für das Fußball-Länderspiel gegen Frankreich in Berlin wurde von den ostdeutschen Spielern nur der Weltklassespieler Wolfgang Weber vom 1. FC Köln mit 22 Länderspielen nominiert.

Von dem gleichen Trainer Sepp Christmann betreut und trainiert wurde nicht nur der frühere Weltmeister im Hammerwerfen Erwin Blask (57), Lötzen/Frankfurt (Main), sondern auch Vater und Sohn Wilke von Preußen-Stettin. Der Vater seinerzeit in Stettin, und Sohn Harald, der derzeitige deutsche Meister und ostdeutsche Rekordmann im 100-m-Lauf mit 10,2 Sek. bis 1967 in Wetzlar, wo Christmann Sportamtsleiter war.

Bei den deutschen Mehrkampfmeisterschaften bewährten sich außer Heide Rosendahl, Bendlin und Gabriel der Breslauer Eckard Kasper, der im Fünfkampf den sechsten Platz belegte und mit seiner Mannschaft vom Pol. S. V. Berlin den Meistertitel holte. Zur Zehnkampfmannschaft mit dem 2. Platz von Beyer Leverkursen gehörte außer Bendlin-Westpreußen, Knut-Wartheland und Baumert-Schlesien. Junior Manfred Kulinna, Lyck/Braunschweig, wurde im Zehnkampf 16. und Sybille Hermann, Bartenstein/Recklinghausen, im Fünfkampf 15.

Württembergischer Meister über 25 km mit 60 Läufern am Start in Weilheim/Teck wurde der 30jährige Dietrich Sohn, Braunsberg/Tuttlingen. Sohn hatte in den Vorjahren gute Plätze in den Bestenlisten über 3000, 5000 und 10.000 m erreicht und auch bei den ostdeutschen Traditionskämpfen teilgenommen.

Der Weltrekordinhaber im Dreisprung mit 17,03 m seit 1960, der Oberschlesier Josef Schmid, für Polen startend, konnte seinen letzten Erfolg als polnischer Meister mit 16,84 in Kiew beim Europacup nicht wiederholen. Er wurde mit 16,29 m nur Dritter.

Nach dem Versagen des deutschen Tischtennis-Meisters TuSa Düsseldorf mit dem ostdeutschen Weltklassespieler Eberhard Schöler war Schöler im zweiten Bundesligaspiel wie auch seine Kameraden nicht wiederzuerkennen und gewannen gegen Tennis-Borussia Berlin sicher 9:4.

In Bestform trat der deutsche Weltergewichtsmeister der Amateurboxer Dieter Kottysch, Beuthen/Hamburg, gegen den finnischen Juniorenmeister Kuviranta an. In der zweiten Runde gab der Finne auf. „Ich habe noch nie gegen einen so hochklassigen Rechtsschläger geboxt" sagte der Finne, dessen Trainer ergänzte „Gegen Kottysch zu verlieren, ist heute für keinen Boxer eine Schande. Das beweisen seine drei Siege in den USA."

Antwort an Landesgruppe Bayern:

SPD zur deutschen Ostfrage

Die Haltung der Berliner Landesgruppe der SPD — die in unserer Folge 37 noch einmal behandelt werden mußte — hatte bei allen Vertriebenen Erstaunen und Unwillen erregt. Der Landesverband Bayern der Ost- und Westpreußen hatte auf seiner Delegiertentagung in Erlangen den Parteivorstand um Stellungnahme und Richtigstellung ersucht. Dabei war auf das Gebot der deutschen Selbsterhaltung und den Verstoß solcher Verzichterklärungen gegen das Grundgesetz hingewiesen worden.

Der Parteivorstand der SPD hat nun kürzlich das Schreiben bestätigt und schreibt dazu unter anderem:

> Die Entschlüsse unseres Landesverbandes in Berlin entsprechen nicht den Vorstellungen der Gesamtpartei. Ich kann Ihnen versichern, daß wir uns bemühen, auch hier mit unseren Freunden in Berlin die richtige Einsicht zu finden.

Das zeigt, daß ebenso wie die FDP-Parteispitze auch die Sozialdemokratische Partei Deutschlands in ihrer verantwortlichen Leitung zur Erklärung der Koalitionsregierung über Deutschlands Ostpolitik steht und sich ernstlich dafür einsetzt, einzelne Außenseiter mit ihren verzichtlerischen Widersprüchen zur festen Ostpolitik der Bundesregierung zu widerlegen.

Auch die letzten Erklärungen des Außenministers und des Gesamtdeutschen Ministers zu de Gaulles und Stophs Darlegungen und Geschichtsverdrehungen bestätigt klar, daß der deutsche Rechtsanspruch auf unsere Ostgebiete unerschüttert vertreten wird. L.

Kamerad, ich rufe dich!

Treffen der „Hammer"-Division

Am 21. und 22. Oktober findet in Münster (Westf) das 7. Treffen der Angehörigen der ehem. 329. (Hammer-) Division (einschließlich der Mitte November 1944 eingegliederten Teile der 21. Luftwaffen-Felddivision) statt.

Wie bisher wird der Schwerpunkt des Wiedersehens in der Aufklärung von Vermißtenschicksalen, der Förderung der Bestrebungen des Kameradenhilfswerks sowie einem Gedanken für die Toten an unserem Ehrenmal liegen. Außerdem soll die Herausgabe des fertiggestellten Erinnerungsbuches der Hammer-Division beschlossen werden. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen und die Angehörigen unserer Gefallenen und Vermißten sind uns herzlich willkommen.

Auskunft durch Heinz-Friedrich Rüden, 2 Hamburg 20, Tarpenbekstraße 98, Tel. 48 33 66.

Kameradschaft ehem. Gren.-Regt. 43

Wir weisen nochmals auf unser Treffen in Ummeln bei Bielefeld am 7./8. Oktober hin und sind gewiß, daß wir recht viele Kameraden, auch mit ihren Angehörigen, werden begrüßen können. Gäste willkommen!

Botho Harder
7564 Forbach, Mozartstraße 6, Tel. 4 34

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Hager, Ingeborg, geb. Kerstens, aus Königsberg, Lawsker Allee 64, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Kriemhilde Güssow, 5951 Borghausen, Post Höllecken.

zum 95. Geburtstag

Kohn, Rosa, aus Domäne Kragau, Samland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Irma v. Treskow, 6239 Fischbach, Eppenhainer Straße 5, am 3. Oktober.

zum 94. Geburtstag

Friedrich, Lina, geb. Jankowski, aus Angereck, Kreis Gumbinnen, jetzt 6799 Dennweiler-Frohnbach, am 4. Oktober.

Haarbrücker, Hermann, aus Königsberg, Eythstraße Nr. 31, jetzt bei seiner Tochter Meta, 8804 Dinkelsbühl, Gaisfeldweg 12.

Schmidtke, Berta, geb. Möcks, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn, 2 Stellau bei Rahlstedt-Hamburg, am 26. September.

zum 92. Geburtstag

Kotzan, Johann, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über seine Tochter, Frau Elisabeth Salomon, 465 Gelsenkirchen, Feldmarkstraße 130, am 2. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Krupkat, Friedrich, aus Pelleningken, Kreis Insterburg, jetzt 3284 Schieder, Luisenstraße, Haus Friede, am 19 September.

Schikowski, Elisabeth, aus Sturmhübel, Kreis Rößel, jetzt bei Herrn Josef Walter, 42 Oberhausen-Osterfeld, Diemingstraße 27, am 5. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Gudszent, Albert, aus Groß-Naujehnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2309 Phonsdorf über Preetz, am 28. September.

Kewitz, Rosine, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel, Samwerstraße 35, am 7. Oktober.

Liss, Hermann, Fleischbeschauer, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt 4801 Hamlingdorf 14 über Borgholzhausen, am 6. Oktober.

Willutzki, Adolf, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Stückenstraße 16, bei Schröder, am 28. September.

zum 89. Geburtstag

Orzessek, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Am Hallacker 24 b, am 6. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Prokob, Emma, aus Wargienen, Kreis Tapiau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Johanna Stawitzki, 2093 Stelle, Am Osterfeld 27, am 27. September.

Schwabowski, Johanna, geb. Albin, aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, DRK-Altersheim, am 1. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Joswig, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, j. 4831 Gütersloh, Arndtstraße 47, am 5. Oktober.

Scharfenort, Gottfried, Bäckermeister, aus Gumbinnen, jetzt 89 Augsburg, Kobelweg 11 1/3.

Warstat, Johanna, geb. Haasler, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Engel, 873 Bad Kissingen, Salinenstraße 40, am 28. September.

Wisbar, Otto, Lehrer i. R., aus Groß-Rominten, Eschergallen und Goldap, Seestraße 23, jetzt 4151 Lank, Königsberger Straße 10, am 2. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Brodisch, Marie, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91, am 6. Oktober.

Diek, Emma, aus Wehlau, Neustadt 30, jetzt 24 Lübeck, Medenbreite 20, am 7. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Flach, Auguste, geb. Hofer, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 1 Berlin, Pflügerstraße 54, am 2. Oktober.

Glang, Adolf, Leitungsaufseher i. R., aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 401 Hilden, Lindenplatz Nr. 20, am 5. Oktober.

Kowalski, Fritz, aus Schneiderinn, Kreis Gerdauen, jetzt 1 Berlin 52, Promenade 26, am 1. Oktober.

Matern, Eduard, Reichsbahnschaffner i. R., aus Allenstein, Ringstr. 8, jetzt 5568 Daun (Eifel), Wehrbüchstraße 8 am 5. Oktober.

Neulang, Marie, geb. Mertsch, aus Tapiau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hanna Mey, 403 Neuß, Cranachstraße 11, am 2. Oktober.

Plohnke, Margarete, aus Königsberg, Hinterroßgarten 1, jetzt 2082 Moorreye, Moorreyer Deich, am 7. Oktober.

Schmidtke, Albert, Postbeamter i. R., aus Elbing, j. 3418 Uslar, Gerhart-Hauptmann-Straße 6, am 26. September. Die Gruppe Uslar gratuliert herzlich.

Wabner, Anna, geb. Schützau, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über ihre Kinder, Familie Stich, 5062 Hoffnungsthal, Schreibershove 14, am 27. September.

Zagermann, Else, geb. Schwarz, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 10 und Hohenzollernstr. Nr. 6, jetzt 41 Duisburg-Großenbaum, Zu den Wiesen 60, am 4. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Philipp, Wilhelmine, aus Liebemühl, jetzt 1 Berlin 20, Barnewitzer Weg 26, bei Beck, am 1. Oktober.

Schuran, Anna, geb. Bansemir, aus Steinwalde, Kr. Angerburg, jetzt 235 Neumünster-Tungendorf, Dahlienweg 24, am 27. September.

zum 83. Geburtstag

Borutta, Adolf, Gastwirt, aus Rauschken und Usdau, Kreis Osterode und Neidenburg, jetzt 326 Rinteln, Waldkaterallee 14, am 2. Oktober.

Daginnus, Helene, geb. Laser, aus Insterburg, Theaterstraße 16, jetzt 352 Hofgeismar, Bahnhofstraße Nr. 23 3/4, am 28. September.

Gramatzki, Helene, geb. Klatt, aus Angerburg, jetzt 6501 Budenheim, Geschwister-Scholl-Straße 6, am 28. September.

Link, Gerda, geb. Thiede, aus Königsberg, Flughafen-Restaurant, jetzt 1 Berlin 42, Totilastraße 34, am 3. Oktober.

Sallowski, Erich, aus Kussenberg, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 18, am 1. Oktober.

Schwartze, Hanna, aus Königsberg, Hammerweg 19 c, jetzt 2057 Wentorf, Altenheim am Burgberg, am 2 Oktober.

Zander, Luise, geb. Berndt, aus Mühlhausen, jetzt 2411 Neu-Horst bei Mölln, am 22. September.

zum 82. Geburtstag

Blaseio, Gustav, Lehrer i. R., aus Lyck, jetzt 848 Weiden, Prößlstraße 9, am 1. Oktober.

Bronnert, Emma, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kirchenstraße 2, jetzt 7217 Trossingen, In den Rosenäckern 19, am 13. September.

Jegustin, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 7 Stuttgart W, Leibnizstraße 39, am 1. Oktober.

Reinis, John, aus Seestadt Pillau, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 8, am 1. Oktober.

Salewski, August, aus Klein-Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Krempelsdorfer Allee 44/48, am 2. Oktober.

Scheidler, Margarethe, Kreisobersekretärin i. R., aus Königsberg, Hans-Schemm-Platz 9, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 11, am 2. Oktober.

Wauschkuhn, Elise, aus Königsberg, Glaserstraße, jetzt 24 Lübeck, Roeckstraße 19, am 2. Oktober.

zum 81. Geburtstag

Brückner, Luise, aus Ortelsburg, jetzt 415 Krefeld, Inrather Straße 33, am 6. Oktober.

Fechner, Bruno, Bäckerei, Osterode, Kirchenstraße Nr. 1, jetzt 463 Bochum-Harpen, Harpener Hellweg Nr. 108, am 25. September.

Sychold, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 6331 Königsberg, Wetzlarer Weg 11, am 2. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Schönwalde am Bungsberg über Neustadt (Holstein), am 26 September.

Berella, Minna, geb. Sahm, aus Haarschen, Kr. Angerburg, jetzt 2116 Hanstedt 252 über Buchholz in der Nordheide, am 27. September.

Fischer, Karl, aus Allenstein, jetzt 232 Plön, Lütjenburger Straße 2 a, am 27. September.

Franke, Gertrud, aus Wehlau, jetzt 1 Berlin 36, Manteuffelstraße 49, am 5. Oktober. Die Kreisgruppe Wehlau/Berlin gratuliert herzlich.

Gerwien, Emma, geb. Rogge, aus Groß-Heydekrug, Kreis Samland, jetzt 78 Freiburg, Ferdinand-Weiß-Straße 50, am 6. Oktober.

Gudat, Ewald, aus Grünau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 207 Ahrensburg, Kantstraße 38, am 30. September.

Klezewski, Fritz, aus Angerburg, jetzt 315 Peine, Leibnitzstraße 8, am 24. September.

Kulschewski, Johann, Wegemeister i. R., aus Lyck, Lycker Garten, jetzt 463 Bochum-Werne, Werner Hellweg 318, am 27. September.

Lubjuhn, August, aus Norbuden, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Westpreußenring 21 d, am 6. Oktober.

Müller, Adolf, aus Insterburg, Luisenstraße 21, jetzt 2435 Ostseebad Dahme, Cismarer Straße 32, am 29. September.

Ribbat, Marie, geb. Poweleit, aus Unter-Eisseln, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt 415 Krefeld-Fischeln, Donaustr. Nr. 31, am 25. September.

Runge, Helene, aus Königsberg-Schönfließ, jetzt 3211 Osterwald 62 über Wunstorf, am 2. Oktober.

Schimanski, Herbert, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Schloßberg 8, am 2. Oktober.

Tomischat, Paul, aus Angerapp, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Johanna Tomischat, 28 Bremen 1, H.-H.-Meier-Allee 62, am 3. Oktober.

Wagner, Emilie, aus Wehlau, jetzt 8871 Freihalden, Bahnhofstraße 23, am 26. September.

Zachrau, Marie, geb. Pahlke, aus Königsberg, Krugstraße 13, jetzt Berlin 46, Bruno-Walter-Straße 10, am 2. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Falk, Anna, geb. Stanko, aus Königsberg, Schönfließer Allee 58, jetzt 2202 Barmstedt, Krützkamp 14, am 1. Oktober.

Goldberg, Ernst, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Pickertstraße 18, am 17. September.

Hinz, Maria, geb. Schulz, aus Allenstein, Pfeifferstraße 4, jetzt 547 Andernach, Aktienstraße 65, am 3. Oktober.

Krause, Hermann, Fleischermeister, aus Liebstadt, jetzt 4803 Amshausen 444 über Steinhagen, am 29. September.

Krüger, Walter, aus Königsberg, Am Ausfalltor 28, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 50 a, am 1. Oktober.

Kuczenski, Michael, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 77 Singen (Hohentwiel), Schlesische Straße 4, am 4. Oktober.

Kuhrau, Emil, aus Insterburg, Flottwellstraße 6, jetzt 205 Hamburg 80, Bergnerstraße 46, am 7. Oktober.

Lackner, Fritz, aus Köskeim, Kreis Angerapp, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Hermann-Blumenau-Str. Nr. 8 a, am 26. September.

Link, Edith, geb. Heyn, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 18, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 3, am 4. Oktober.

Naujok, Olga, geb. Schulz, aus Groß-Baum, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Frau Hulda Treinis, 446 Nordhorn, Denekamper Weg 227, am 1. Oktober.

Post, Lina, geb. Paprotka, aus Hartenstein, Kr. Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Meyerhofstraße 10, am 29. September.

Preuß, Anna, geb. Leitmeyer, aus Rastenburg, jetzt 4972 Gohfeld, Masurenstraße 17, am 7. Oktober.

Reuter, Max, Tischlermeister, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 47, Johannesthaler Chaussee 372, am 5. Oktober.

Scheifler, Heinrich, aus Genslack, Kreis Wehlau, j. 2 Hamburg 67, Klabundeweg 14, am 1. Oktober.

Schmidt, Helene, geb. Kolipst, aus Nikolaiken, Kirchenstraße 4, jetzt 1 Berlin 44, Rübelandstraße 13, Altenheim, am 6. Oktober.

Schneider, Gustav, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Friedrichstraße 38, am 24. September.

Schulz-Berndt, Erna, geb. Pätzold, aus Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Meerwischpark 2, am 4. Oktober.

Verch, Minna, geb. Karath, aus Wenzken, Kr. Angerburg, jetzt 3119 Hohnsdorf 9 über Bremerhaven, am 30. September.

Wendt, Johanna, geb. Ludszuweit, jetzt 239 Flensburg, Marienallee 26, am 2. Oktober.

Wohlfromm Kurt, aus Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 61, Abteilungsleiter der Ponarther Brauerei, Inhaber der Goldenen Ehrennadel des Ruderverbandes (Ruderklub Germania), jetzt 49 Herford, Marktstraße 65.

100 Jahre alt

wird am 4. Oktober Maria Tommadich, geb. Schikowski. In Sturmhübel, Kreis Rößel, wuchs die Jubilarin auf und blieb nach ihrer Heirat mit Johann Tommadich in ihrem Heimatdorf. Vier Söhne und drei Töchter wurden Maria und Johann Tommadich geboren. Die beiden ältesten Söhne fielen im Ersten Weltkrieg, ihre älteste Tochter starb vor einigen Jahren in Mitteldeutschland. Schon zu Beginn der Flucht verlor Maria Tommadich ihren Lebensgefährten. Heute lebt sie bei ihrem Sohn in Mitteldeutschland. Zu erreichen ist unsere hochbetagte Landsmännin über Herrn Ernst Czinczoll, 541 Troisdorf, Langemarckstraße 13.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert sehr herzlich mit besten Wünschen für eine gute Gesundheit.

Diamantene Hochzeiten

Aue, Richard, Regierungsoberbauinspektor i. R., und Frau Margarete, geb. Marggraff, aus Tilsit, jetzt 7762 Ludwigshafen, Fuchsweg 10, am 3. Oktober.

Jankowski, Franz, und Frau Wilhelmine, aus Ostseebad Cranz und Nußkern, jetzt 2 Hamburg 90, Großer Schippsee 3, am 6. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Larm, Leopold, Bauer, und Frau Ottilie, geb. Becker, aus Bärenwinkel, Kreis Johannisburg, jetzt 46 Dortmund-Rahm, Wegscheid 14, am 6. Oktober.

Oppermann, Walter, und Frau Frieda, geb. Paul, aus Königsberg, jetzt 314 Lüneburg, Witzendorfstraße 20, am 1. Oktober.

Reinhold, Karl, und Frau Lina, geb. Kluwe, aus Rantau-Neukuhren (Ostsee), jetzt 2082 Uetersen, Goethestraße 14, am 5. Oktober.

Thimm, Franz, und Frau Auguste, geb. Bernotat, aus Kleinschelden, Kreis Goldap, jetzt 2418 Ratzeburg, Röpersberg 10, DRK-Heim, am 2. Oktober.

Jubiläum

Kohlgart, Gustav, Regierungsamtmann, aus Paulsgut und Osterode, Hindenburgstraße 16, jetzt 5308 Rheinbach, Stegerwaldweg 7, begeht am 1. Oktober sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Beförderung

Casimir, Paul, Verwaltungsamtmann, Leiter der Rechnungsprüfungsstelle beim Landesarbeitsamt Ostpreußen, jetzt Leiter der Oberkasse Landesarbeitsamt Baden-Württemberg, 73 Eßlingen, Mutzenreisstraße 63, ist zum Verwaltungs-Oberamtmann befördert worden.

Bestandene Prüfungen

Brettschneider, Gottfried (Landwirt und Postbetriebsassistent a. D. Gottlieb Brettschneider und Frau Marie, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Rübenkoppel 5), hat an der Universität Hamburg zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert.

Post, Irena (Verwaltungsangestellter Georg Post und Frau Margarete, geb. Borutta †, aus Hochfließ, Kr. Gumbinnen, jetzt 435 Recklinghausen, Rottstraße Nr. 105 b), hat das Staatsexamen als technische Lehrerin bestanden.

Schulz-Jander, Rüdiger (Rechtsanwalt und Notar Werner Schulz-Jander, Landgerichtsrat in Königsberg, und Frau Hildegard, geb. Gerlach, jetzt 23 Kiel-Schulensee, Dorfstede 53/55), hat vor dem Schleswig-Holsteinischen Oberlandesgericht die erste juristische Staatsprüfung mit dem Prädikat „voll befriedigend" bestanden.

Eine zweite Hundertjährige



Frau Maria Schaumann, geb. Joswig, wurde am 1. Oktober vor 100 Jahren in Ullrichsfelde, Kreis Lyck, geboren. Auf dem Hof ihrer Eltern wuchs sie auf und blieb nach der Entlassung aus der Schule Bobern bis zu ihrem 21. Lebensjahr zu Hause. Sie heiratete 1888 den Eisenbahn-Oberschaffner Friedrich Schaumann. Das junge Paar zog nach Gumbinnen, Goldaper Straße. Drei Söhne wurden dem Ehepaar geboren. Ein Sohn fiel im Ersten Weltkrieg, der zweite starb, und nur noch der unverheiratete jüngste kann seiner Mutter zum 100. Geburtstag gratulieren.

Nachdem Maria Schaumann 1927 ihren Mann verloren hatte, mußte sie allein auf die Flucht gehen. Sie verließ im Winter 1944/45 ihr Gumbinner Heim und gelangte nach Ritterhude bei Bremen. Ihr größter Wunsch, ihren Lebensabend bei ihren Angehörigen zu verleben, erfüllte sich für sie 1963, als ihr Neffe Paul Joswig sie zu sich nach 2301 Krusendorf bei Kiel nahm. Dort fühlt sie sich wohl und verfolgt aufmerksam das Zeitgeschehen. Ganz besonders freut sich Frau Schaumann jede Woche auf das Ostpreußenblatt, das sie aufmerksam und interessiert liest.

Die Redaktion schließt sich den vielen Gratulanten, die am Sonntag im Haus Joswig sein werden, mit besten Wünschen für eine gute Gesundheit an.

Das Rätsel für Sie...

Ergänzungsrätsel

— e — m — n — g — e — z. „— e — w — d — r — p — n — t — g — n — a — h — u — g".

Wenn die Striche mit folgenden Buchstaben richtig ergänzt werden, erhalten Sie den Namen eines ostpreußischen Dichters (1840—1876) und eines seiner Werke.

A D E E E E H I I M N N O R R S S P Z

...und die Lösung aus Folge 38

1. Sellerie, 2. Parasol, 3. Interlaken, 4. Rotunde, 5. Daguerre, 6. Immortelle, 7. Neuralgie, 8. Groningen, 9. Saladin, 10. Emmental, 11. Eisenach.

Spirdingsee

Nehmet drei Pfund Schwebell...

Preußens erster Herzog Albrecht litt zeitlebens an Rheuma. Das Leiden wurde mit zunehmendem Alter immer schlimmer, was bei den feucht-kalten Räumen des Königsberger Schlosses wohl kein Wunder gewesen ist. Bei uns zulande gab es kein Heilbad, wo der Herzog Linderung finden konnte. Eine Badereise nach dem Westen war bei den unruhigen Zeitläuften politisch nicht ratsam, zudem auch sehr kostspielig. Der Herzog war außerdem bekanntlich immer knapp bei Kasse. Wie oft hat Tilsits erster Bürgermeister Gall Klemm dem Stadtgründer dieserhalb unter die Arme greifen müssen!

So blieb Sr. Fürstlichen Gnaden nichts anderes übrig, als von Zeit zu Zeit bei sich zu Hause in den hölzernen Badezuber zu steigen und den wehen Leib „mit fleis und Gottesfurcht" in den seltsamen Mixturen und Wässern, die die Leibärzte speziell für den Herzog erdachten, zu baden.

In jener Zeit galt das ostpreußische Gold, dem bereits Plinius geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben hatte, als besonders wirksames Mittel gegen Rheuma und Gicht. In unseren Tagen war die Kenntnis von dieser Heilwirkung verlorengegangen, so mußte man meinen. Allenfalls wurde Lack aus Bernstein hergestellt, soviel mir bekannt ist.

Aber zurück zu Albrecht. In das herzogliche Heilbad wurde auch Bernstein getan — und zwar gleich pfundweise, der besseren Wirkung halber. Schließlich gehörte ja dem Landesherrn aller Bernstein, der an unserem Strande gefunden wurde. Dabei schätzte Albrecht besonders den ‚weißen' Bernstein, womit wohl der durchsichtige gemeint gewesen ist. Dieser durfte nicht an die Danziger Kaufleute verkauft werden, sondern war auf höchsten Befehl an den herzoglichen Kämmerer abzuliefern.

Das Bad des Herzogs nun wurde nach ärztlichem Rezept bereitet. Die Zutaten muten etwas sonderbar an, wie manches aus jener Zeit:

Nehmet 3 Pfund Schwebell (Schwefel), 5 Pfund Bronstein (Bernstein), 1½ Pfund Allaun, 5 Pfund gebrant Vitriol, 3 Pfund Salpeter, 5 Pfund Salz, das gebrant sein sol. Der Schwebell und Bronstein solen sonderlich sieden, bis das der Geruch von Schwebel fast vergehe. Daranach die andere Materia dorein gethan und gesotten in einem Achtel eines Eimers voll. Von dem Wasser sol man 4 Steuff (Stof) in einen Zuber thun den ersten Tag, so er baden sol, den anderen Tag 6 Steuff und fortan also weiter. Er darf nicht mehr als ein Tag eine Stunde oder anderthalb baden.

Das waren ungewöhnlich scharfe Sachen, deshalb war die Badezeit begrenzt. Außerdem heißt es weiter:

Doch sol man ihm für dem Bade den Leib unden bestreichen mit diesem nachfollgenden Saft: Man muß einen großen Rettich ausholken (aushöhlen) und sol Armoniac dorein thun. So wird sich ein lautter Wasser dadurch destillieren.

Ein geöffneter Leib war besonders wichtig bei einer Kur, deshalb hieß man auch den fürstlichen Patienten purgieren.

Wann das Bad vier Tag mit fleis gebrauchet ist, so sol man ihme dies Clystir setzen: Nehmet 5 Häupt Knoblauch, zerknirschet die und siedet sie in einem halben Liter Wein, seihet ein Quartier (Viertelliter) davon und thuet 5 Leffel vol Öll vom Rübsahm darzu und gebrauchet alles im Namen Gottes.

Die arme herzogliche Haut, kann man da nur sagen. Probatum est . . .

k. a.

Urlaub / Reisen

Verschiedenes

Ostpreußin, 58 J., ev., bietet einf., solid. Ostpr. Dauerheim in waldreicher Gegend. Alter 60—65 J. Zuschr. u. Nr. 74 549 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pommernpantoffel-Filzschuhe liefert preiswert O. Terme. 807 Ingolstadt 440/80.

Suchanzeigen

Gesucht wird Ida Frasoldati, geb. Schaltinat, aus dem Kreise Treuburg von Gustel Borm, 45 Osnabrück, Diepholzer Straße 4.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meiner Tochter Christel Kirschner, geb. 16. 8. 1921? Zuletzt war sie als Hausangestellte bei Fr. Gerda Dimde in Königsberg, Luisenallee 46, tätig. Sie soll im April 1945 beim Einmarsch sowjet. Truppen in Gefangenschaft geraten sein. Um Auskunft bittet Maria Kirschner, geb. Podschun, aus Seligenfeld b. Königsberg Pr., Bahnhof, jetzt 41 Duisburg, Heerstraße 290.

Wichtig für Rentenangelegenheit! Wir suchen Frl. Radke, deren Schwester, Frau Herrmann, Frau Bendig und Kinder Hellmuth und Irma, die 1946 mit uns zus. i. Königsberg-Ponarth, Barbarastraße, gelebt haben. Maria Fabian und Tochter Helga, 2421 Bosau üb. Eutin.

Bekanntschaften

Ostpr., Witwe, 49 J., mö. einen Partner, nicht üb. 60 J., kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 74 468 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreußin, 42/1,64, ev., schl., wü. Bekanntsch. m. nett., alleinst. Herrn (auch Rentn. angen.), mögl. Nichttrinker und Nichtraucher. Ernstgem. Bildzuschriften u. Nr. 74 470 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nordrh./Westf.: Ostpr., 45/1,58, bld., kath., alleinst., mö. charakterfesten Herrn in guter Position kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 74 520 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Jg. Mädel, kath., 19/1,68, dklbl., wü. Briefwechsel m. aufricht., sympath. Herrn bis 27 J. m. Beruf. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 74 548 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Königsbergerin, Rentnerin, 66 J., alleinstehend, kl. Eigenheim b. Hamburg, su. Partner(rin) zw. Briefwechsels. Zuschr. u. Nr. 74 508 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche f. meine Tochter, Lehrerin, ev., 26 J., Frohnatur, musikal., Bekanntsch. m. pass. Herrn. Bildzuschrift (sof. zur.) u. Nr. 74 514 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Postfacharbeiter (Ostpr., jetzt Köln), 41/1,82, ev., leicht gehbeh., Nichtraucher, sucht zw. Heirat lb. Frau oh. Anh. (auch Witwe od. schuldl. gesch.), evtl. leicht behind. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 73 484 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,67, dunkel, ev., m. eigenem Haus wü. die Bekanntschaft eines netten Mädels zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 74 518 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Kaufmann, 31/1,78, wü. die Bekanntschaft einer Geschäfts- od. Landwirtstochter zw. baldiger Heirat. Bildzuschr. erbeten u. Nr. 74 547 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., j. Freiburg-Breisgau, Witwer, 53/1,72, kath., Angestellter in sehr gut. sicherer Stellung. Ein Sohn, 19 J., Eigenheim u. Pkw vorh., su. nach bitterem Leid Bekanntschaft einer netten Dame od. Witwe entspr. Alters. Bei Zuneigung spät. Heirat mögl. Bildzuschr. u. Nr. 74 519 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 55 J., su. zw. gemeins. Haushaltsführung Dame entspr. Alters, Heirat nicht ausgeschl., eig. Haus, Neubau. Zuschr. u. Nr. 74 516 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerker, 35/1,83, ev., wü. ein gutausseh. Frl. od. Witwe, ch. Anh., mit Interesse an Eigentum, zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 74 510 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Rheinland/Pfalz: Ostpreuße, 28/1,76, ev., dklbl., m. Beruf, su. die Bekanntschaft eines einfachen gläubigen Mädchens bis 28 J. Zuschr. u. Nr. 74 469 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, Witwer, 64/1,80, kath., rüstig, alleinstehend, mit Haus u. Garten bei Linz/Rhein, wü. Bekanntschaft, zw. Heirat, mit einer einfachen, soliden und vollschlanken Frau, in den 50er Jahren. Zuschr. u. Nr. 74 438 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer schreibt mir? Bin 29/1,67, kath., dklbl., Arbeiter, gebürtiger Ermländer. Suche Bekanntschaft mit nettem, ehrl. Mädchen zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 74 434 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Von der Urlaubsreise gesund heimgekehrt, danken wir allen Freunden und Bekannten herzlich für die lieben Grüße und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silbernen Hochzeit am 25. August 1967.

Paul Reinke und Frau Gertrud
geb. Dormeier
aus Friedland, Ostpreußen Gartenvorstadt
nebst Tochter Renate und Verlobten

2 Hamburg 63
Suhrenkamp 78

Am 27. September feierten

Max Tuppeck und Frau Gertrud
geb. Tellbach
aus Rastenburg-Neuendorf
ihre silberne Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Bruder Ernst Tellbach und seine Kinder
Schwester Heta Bahr, geb. Tellbach, und ihre Kinder

4992 Espelkamp-Mittwald
Greifswalder Straße 29

Am 5. Oktober 1967 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Fritz Kamerau
Königsberg/Prappeln
und Frau Irmgard
geb. Dubiel
Staßfurt

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen
die Kinder
Schwiegersohn und Enkel

244 Oldenburg (Holst)
Mühlenkamp 47



Am 6. Oktober 1967 feiern unsere lieben Eltern

Franz Jankowski und Frau Wilhelmine
aus Ostseebad Cranz/Nußkern
Ostpreußen
ihre Diamantene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen von Herzen die beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

2100 Hamburg 90
Gr. Schippsee 3

70

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet, der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi, Tante und Großtante, Frau

Regina Schloße
geb. Szeimies
aus Warruß-Ruß
Kr. Heydekrug, Ostpreußen
jetzt Lingen (Ems)
Breslauer Straße 6

feierte am 19. September 1967 ihren 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihr alles Liebe und Gute, vor allem beste Gesundheit, Gottes reichen Segen und noch viele schöne Jahre.

Von Herzen gratulieren

Tochter Anita
Schwiegersohn Paul
Enkel Paul-Gerhard
Franz-Albert und
Edeltraud Leitner
Sohn Gerhard
Schwiegertochter Liselotte
Enkelin Elke, Wolfgang und
Angelika Schloße
Nichte Hedwig mit Familie
Nichte Regina
Nichte Eva
Nichte Ruth mit Familie
Nichte Erna mit Familie
Nichte Emma
Nichte Elma mit Familie
Nichte Martha mit Familie
Neffe Fritz mit Familie
und alle Freunde und Bekannte

Gleichzeitig gratulieren wir Frau

Helene Uckermark
geb. Plakties
aus Ruß
Kr. Heydekrug, Ostpreußen
jetzt Vluyn, Kreis Moers
Birkenstraße 9

herzlich zu ihrem 76. Geburtstag am 18. September 1967 und wünschen ihr die beste Gesundheit und Gottes Segen.

z. Z. in 4048 Grevenbroich-Barrenstein (Rheinl), Wevelinghover Straße 17, bei ihrer Tochter Anita Leitner.

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
Familienanzeigen

Am 3. Oktober 1967 wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Wilhelm Frede
aus Lyck

70 Jahre alt.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Gott Dich noch viele Jahre bei guter Gesundheit erhalten möge.

Deine dankbaren Kinder
und 8 Enkelkinder

44 Münster, Augustastraße 57



Am 3. Oktober 1967 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Gustmann
aus Sperling-Benkheim
Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Ehefrau Johanna
geb. Konopka
3 Kinder
3 Schwiegerkinder
und 3 Enkelkinder

2241 Wesseln bei Heide (Holst)
Doppeleiche 13



Am 3. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Maria Hinz
geb. Schulz
aus Allenstein, Ostpr.
Pfeifferstraße 4

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder und Enkel

547 Andernach, Aktienstraße 65

Am 1. Oktober 1967 feiert meine liebe Schwester, Frau

Olga Naujok
geb. Schulz
aus Groß-Baum, Kr. Labiau

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen für den Lebensabend

Schwester Hulda Treinies
Nichte Elmi und Familie
Nichte Irmchen und Familie
Neffe Gerhard und Familie

518 Eschweiler

Am 2. Oktober 1967 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Johanna Wnendt
geb. Ludszuweit

ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Emmy Liedtke
und Schwiegersohn
Enkelkind
und 4 Urenkel

239 Flensburg
Marienallee 26

75

Am 4. Oktober 1967 feiert unsere Mutter und Großmutter

Edith Link
geb. Heyn
aus Heiligenbeil
Bismarckstraße 18

ihren 75. Geburtstag.
Alles Gute und viel Gesundheit wünschen
ihre Kinder
und Enkelkinder

311 Uelzen, Waldstraße 3



Am 3. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Gertrud Petschulies
geb. Mattern
aus Habichtswalde
Kreis Labiau

ihren 77. Geburtstag.
Wir wünschen ihr alles Liebe und Gute und weiterhin beste Gesundheit.
In Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

4131 Budberg-Eversviel
Orsoyer Straße 24



Am 6. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Emma Gerwien
geb. Rogge
aus Gr.-Heidekrug, Samland

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

78 Freiburg (Breisgau)
Ferdinand-Weiß-Straße 50

Bis hierher hat mich Gott gebracht
mit seiner großen Güte.

Am 1. Oktober 1967 feiert mein lieber Mann, der Landwirt

Fritz Kowalski
aus Schneiderin, Kr. Gerdauen

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich
seine Ehefrau Elise
seine Tochter Meta Dresp und Ehemann
sowie die Enkelkinder
und alle Verwandten

1 Berlin 52, Promenade 26



Am 29. September 1967 feiert unser lieber Schwager und Onkel

Adolf Müller
aus Insterburg, Luisenstraße 21

seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen gute Gesundheit für das nächste Jahrzehnt an der Seite seiner lieben Frau Elly
Johanna
und Margarete Müller

2435 Ostseebad Dahme
Cismarer Straße 32



Am 2. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Zachrau
geb. Pahlke
aus Königsberg Pr.
Krugstraße 13

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit
ihr Sohn Herbert Gellfart und Frau
sowie die Enkelkinder
Harald und Karin
Gundolf und Gudrun

1 Berlin 46
Bruno-Walter-Straße 10

Am 2. Oktober 1967 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Runge
aus Königsberg Pr.-Schönfließ

ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich.
Gott möge sie uns noch lange erhalten.
Ihre Söhne, Töchter
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

3211 Osterwald o/E 62
über Wunstorf bei Hannover

85

Jahre alt
wird, so Gott will, am 5. Oktober 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Adolf Glang
Leitungsaufseher i. R.
aus Kl.-Stürlack, Kr. Lötzen.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder, Enkelkinder
und Urenkel

401 Hilden (Rhein)
Lindenplatz 20

Seinen 94. Geburtstag feierte am 26. September 1967 unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Hermann Haarbrücker
aus Königsberg Pr.
Eythstraße 31

Wir alle gratulieren ihm herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen, Hilfe und Beistand für die kommenden Lebenstage.
Im Namen der Familie
Meta Haarbrücker

8804 Dinkelsbühl
Gaisfeldweg 12

Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.

90

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Liss
Fleischbeschauer
aus Himmelforth
Kreis Mohrungen

begeht am 6. Oktober 1967 seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
die dankbaren Kinder

4801 Hamlingdorf 14
Post Borgholzhausen
über Bielefeld II

94

Am 4. Oktober 1967 feiert

Lina Friedrich
geb. Jankowski
aus Angereck, Kr. Gumbinnen

ihren 94. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

6799 Dennweiler-Frohnbach
Kreis Kusel



Die Eisenbahnerwitwe, Frau

Marie Schaumann
geb. Joswig
aus Gumbinnen
Goldaper Straße

feiert am 1. Oktober 1967 ihren 100. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
ihr Neffe Paul Joswig
und Frau Gertrud, geb. Usko

2301 Krusendorf über Kiel

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wer soll Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung — für Sie kostenlos und spesenfrei — erhalten? Bitte geben Sie uns mit Ihrem Auftrag die vollständigen Anschriften auf. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

Allen, die zu meinem Geburtstage meiner so liebevoll gedacht haben, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank

Frau E. Krüger
aus Buchwalde, Ostpr.

2082 Uetersen (Holst)
Tornescher Weg 106

Für die zahlreichen lieben Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich meines 80. Geburtstages sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichen Dank.

ADOLF REINERT
aus Bischofsburg, Kr. Rößel (Ostpreußen)

497 Bad Oeynhausen
Steinstraße 52

Am 15. September 1967 verstarb plötzlich im 82. Lebensjahre, Frau

Emilie Schmidt
geb. Schmidtmann
aus Rossitten, Kur. Nehrung

Sie folgte ihrer 1966 verstorbenen Kusine

Minna Kreuzer

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Familie Scholl

3546 Vöhl (Edersee)
im September 1967

Nach langem, schwerem Leiden wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder und Onkel

Fritz Pechbrenner
aus Willkischken, Memelland

heute im Alter von 69 Jahren erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ella Pechbrenner
geb. Hübner

22 Elmshorn, Diertgahren 21
den 20. September 1967

Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1, 21

Heute ist unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ottilie Koslowski
geb. Koczelnik
aus Biessellen, Kr. Osterode

im gesegneten Alter von 80 Jahren heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern
die Kinder
Enkel und Urenkel

2432 Lensahn
Am Finkenberg 110
17. September 1967

Am 2. August 1967 entschlief unerwartet mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater und Großvater

Otto Mey
Canditten, Kr. Pr.-Eylau

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hulda Mey, geb. Neumann

2251 Tating

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 16. September 1967 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Albert Dannöhl
aus Dönhofstädt
Kreis Rastenburg

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

Im Namen
aller Angehörigen
Emma Viehweg, geb. Dannöhl

425 Bottrop, Feuerbachstraße 11
den 16. September 1967

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief, trotz allem für uns zu plötzlich, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, mein Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Hans Fibelkorn
Reg.-Amtmann
* 26. 4. 1907 † 13. 9. 1967
aus Marienwerder, Westpr.
zuletzt Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
in Liebe und Dankbarkeit

Lieselotte Fibelkorn
geb. Klink
24 Lübeck
Lothringer Straße 3
Ruth Fibelkorn
24 Lübeck
Lothringer Straße 3
Edith Brandenburg
geb. Fibelkorn
4471 Oberlangen
Post Langen (Ems)

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Röm. 14, 8

Nach einem erfüllten Leben ist am 2. September 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Luise Riemke
geb. Doebel
aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland

im 90. Lebensjahre in Frieden heimgegangen

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester

Diakonisse
Eliese Riemke
geb. 2. 12. 1906 gest. 2. 1. 1951 in Goslar

In stiller Trauer
Frieda Klein, geb. Riemke
Adolf Riemke und Frau Gerda
geb. Lehmann
Robert Grühnhagel und Frau Ella
geb. Riemke
Fritz Stuttfeld und Frau Erna
geb. Riemke
Enkel und Urenkel

495 Minden, Hainweg 9, im September 1967

Heute in den frühen Morgenstunden erlöste Gott der Herr nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden meine gute, stets um mich besorgte Mutter, unsere liebe Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine, Frau

Ida Bombe
geb. Rohde
aus Sensburg, Königsberger Straße 12

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Hildegard Bombe
und Angehörige

563 Remscheid-Lüttringhausen, den 18. September 1967
Hülsberger Straße 35

Die Beerdigung hat am 21. September 1967 auf dem ev. Friedhof Remscheid-Lüttringhausen stattgefunden.

Plötzlich und für uns alle unerwartet verstarb am 20. August 1967 meine liebe Schwester

Margarete Morgenroth
geb. Wosgien
aus Labiau, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Wosgien

75 Karlsruhe, Heilbronner Straße 28, den 20. September 1967

Die Beerdigung fand am 24. August 1967 auf dem Friedhof in Garssen bei Celle statt.

Für uns alle unerwartet entschlief heute meine liebe, treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Bertha Lehmann
geb. Schuster
aus Theerwisch und Lötzen, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Arthur Lehmann

2131 Westerwalsede, den 18. September 1967

Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.
Hebr. 13, 9

Am 14. September 1967 verstarb, trotz bitteren Geschickes und schweren Leidens in unerschütterlicher Glaubenszuversicht, unsere liebe Frau

Maria Proplesch
aus Königsberg Pr., Magisterstraße

im Alter von 73 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Mann und dem einzigen, unvergessenen Sohn, dem

stud. rer. pol.
Fritz Proplesch

in die ewige Heimat.

Für alle, die sie gern hatten
Gerda Martens, geb. Gudat

342 Herzberg (Harz), Lönsstraße 26

Die Beerdigung hat am 18. September 1967 in Hochkirch (Sachsen) stattgefunden.

Am 3. September 1967 entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Anna Kubeit
geb. Szemuteit
aus Gilge, Kreis Labiau

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Michael Kubeit, Gotha (Thür)
Franz Kubeit und Frau Hildegard
Gotha (Thür)
Walter Moritz und Frau Meta, geb. Kubeit
Bremen
Bruno Girgdies und Frau Marta, geb. Kubeit
Wolfsburg, Kolberger Ring 1
Uwe und Elke als Enkel

Nachruf

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 11. September 1967 nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Nickel
geb. Maurischat
aus Ebenrode, Janstraße

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Strahl und Frau Meta
geb. Nickel
Willi Nickel und Frau Hildegard
sowie Enkel und Urenkel

2151 Immenbeck 2—3

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 15. September 1967, in Immenbeck stattgefunden.



Ausgelitten habe ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden all,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach, ich rufe dich.

Nach längerem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief heute morgen meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Narwutsch
geb. Schwiederek
aus Woinen, Kreis Johannisburg

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Narwutsch
und alle Angehörigen

2371 Jevenstedt-Feld, den 6. September 1967

Die Beerdigung fand am 9. September 1967 von der Kirche in Jevenstedt aus statt.

Fern der geliebten Heimat verstarb plötzlich, am 13. September 1967, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt
Franz Krause
aus Blöcken, Kr. Labiau

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Willy Krippeit und Frau Rosa, geb. Krause
Walter Krause
Magda Krause, geb. Zipplies

3101 Hasselhorst über Celle

Die Beerdigung fand am 16. September 1967 in Heitersheim (Baden) statt.

Ausgelitten habe ich nun, bin am frohen Ziele,
von den Leiden all', die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: „Ich rufe dich!"

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Dotzek
geb. Dukat
*14. 2. 1900 † 11. 9. 1967
aus Steintal, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Herrmann, geb. Dotzek

7261 Oberlengenhardt/Calw, Haus Nr. 38

Haltet mich nicht auf;
denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich,
daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56

Am 11. September 1967 ist unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Olbrisch
geb. Kiy
aus Groß-Schiemanen, Kr. Ortelsburg

im Alter von 88 Jahren nach kurzer Krankheit entschlafen.

Charlotte Olbrisch
Marie Olbrisch
Wilhelmine Hincha, geb. Olbrisch
Dr. Georg Hincha
und alle Verwandten

31 Celle, Heese 12, im September 1967

Leiden war Deine Lebenszeit,
Sanft jedoch Dein Ende;
Getrost gabst Du Deinen Geist bereit
In Deines Schöpfers Hände.
Arbeit, Schaffen war Dein Leben,
Christlich denkend jederzeit.
Möge Gott im Jenseits geben
Dir den Lohn der Seligkeit.

Bruno Mattern jun.
Fischermeister
* 22. September 1920 in Schwalgendorf
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
† 6. September 1967 im Kreiskrankenhaus
in Mechernich

Unfaßbar für uns alle wurde er fern der geliebten Heimat in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Kläre Mattern, geb. Uedelhoven
Ulrike, Uta, Ursula und Ulrich als Kinder
und die Anverwandten

5351 Vussem (Eifel), Im Feytal 4

Margarete Schwabe
geb. Heißrath
1885—1967
aus Königsberg Pr.-Maraunenhof

Es trauern
Else Treppke, geb. Schwabe
mit Almut
Irmgard Tholi, geb. Schwabe
mit Volker und Doris

6 Frankfurt-Niederrad, im September 1967
Goldsteinstraße 43, Gerauer Straße 9

Selig sind die Friedfertigen,
denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Matth. 5, 9

Gott der Herr nahm

Dodo Reichsfreiherr zu Innhausen und Knyphausen

vormals Görlitz, Ostpreußen
ehem. Landrat des Kreises Rastenburg, Ostpr.
Rechtsritter des Johanniterordens

kurz nach seinem 90. Geburtstage aus einem reich gesegneten Leben zu sich in seinen Frieden.

In Trauer und Dankbarkeit

Luisa Fox
geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Geva Dach
geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Karin-Maria Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Elsa Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Percy Sylvester Fox
Christian Fürchtegott Dach
Maria Margarete Dach
Simon Dach
als seine Hausgenossen
Elisabeth von Chappuis
geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Karl-Ludwig von Chappuis
Hildegard Freiin von der Heyden-Rynsch
für alle Nichten und Neffen
Edzard Freiherr zu Innhausen und Knyphausen
Adele Freifrau zu Innhausen und Knyphausen
geb von Oertzen

46 Dortmund-Bodelschwingh, Haus Bodelschwingh
den 7. September 1967

Die Trauerfeier fand am 12. September 1967 in der ev. Kirche zu Bodelschwingh statt.

Nach langem, schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden ging am 25. August 1967 mein lieber Mann, treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Beyer

Landwirt
aus Skulbetwarren, Kr. Elchniederung

kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres für immer von uns.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Erdmandine Beyer, verw. Schumacher,
geb. Schröder
Reinhard Beyer
Edo Schumacher
Hugo Beyer und Frau, Harzgerode
Gertrud Bender, geb. Beyer, Hamburg
Erna Swillims, geb. Beyer, Kiel

Utzedel, den 25. August 1967

Die Beerdigung fand am 29. August 1967 in Utzedel, Kr. Demmin statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Artur Abromeit

aus Königsberg Pr.-Aweiden
Graf-v.-Spee-Straße 19

ist heute nach langem und schwerem Leiden im Alter von 71 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Abromeit

5251 Jedinghagen, Am Lepperberg 10, den 17. September 1967

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 28. August 1967 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Arbandt

aus Penken, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Arbandt, geb. Link
Gerhard Arbandt und Frau Edna
geb. Laug
Werner Arbandt und Frau Gertrud
geb. Hertenstein
Alfred Arbandt und Frau Gerlinde
geb. Witt
Fritz Arbandt und Frau Gertrud
geb. Gabelmann
die Enkel Helmut, Günter, Brigitte
und alle Anverwandte

7631 Hugsweiler (Lahr), Untere Hauptstraße 7
im September 1967

Völlig unerwartet für uns alle verließ uns für immer am Sonnabend, dem 16. September 1967, unsere Mutter und Oma

Frida Mießner-Grabowsky

aus Königsberg Pr.
Rothstein, Sperlingsweg 26

im 60. Lebensjahre.

Herta Fechner, geb. Mießner
und Familie
Ilse Schaper, geb. Mießner
und Familie

Bückeburg, Im Höppenfeld 18

Plötzlich und unerwartet ging mein herzensguter Mann, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Peschel

* 16. 6. 1917 Schillen, Ostpreußen
† 19. 9. 1967 Bad Wildungen

für immer von uns.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Lena Peschel, geb. Trautmann
Frieda Peschel, geb. Haasler

359 Bad Wildungen, Urenbachstraße 3, den 19. September 1967
2 Hamburg 53, Jevenstedter Straße 143

Die Beerdigung fand am Montag, dem 25. September 1967, in Bad Wildungen statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben, voller Liebe und Fürsorge für die Seinen, entschlief heute, fern seiner geliebten Heimat, nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa

Bauunternehmer

Karl Karp

aus Eichmedien, Kreis Sensburg

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Marie Karp, geb Podehl
Otto Schmidt und Frau Erika
geb. Karp
Horst Karp und Frau Monika
Werner Hoffmann und Frau Irmgard
geb. Karp
Manfred Karp und Frau Marianne
Ekkehard Kramer und Frau Charlotte
geb. Karp
Enkelkinder und Anverwandte

3112 Ebstorf, Wilhelm-Sander-Straße 15
den 14. September 1967

Die Beerdigung fand am 18. September 1967 auf dem Ebstorfer Friedhof statt.

Unerwartet verstarb im 74. Lebensjahre am 14. September 1967 in Berlin

Hermann Kowski

aus Königsberg Pr., Unterhaberberg 8 a

Alle, die ihn kannten und schätzten, werden ihn nie vergessen.

Else Kowski, geb. Müller
Dietrich Kowski
Gisela Kowski, geb. Bruder
Sabine und Michael als Enkelkinder

1 Berlin 41, Nordmannzeile 13
2 Hamburg 54, Spannskamp 31 a

Einäscherung fand in aller Stille statt.
Urnenbeisetzung am 29. September, 13 Uhr, auf dem Neuen St.-Matthäus-Kirchhof in Berlin-Friedenau, am Priesterweg.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Heute nachmittag um 2.30 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, lieber Schwager und Onkel

Hermann August

aus Prökelwitz, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In tiefem Schmerz
Charlotte August, geb Neumann
Max Schulz und Frau, geb. August
Mathilde Effenberger, geb. Neumann
und Anverwandte

2839 Staffhorst, den 16. September 1967

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb unser stets treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Fritz Hammerschmidt

Kaufmann — Oberstleutnant d. Res.
aus Insterbrug, Pregelstraße

im 83. Lebensjahre.

Er folgte seiner auf der Flucht in Ostpreußen 1945 verstorbenen Frau.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Hammerschmidt
Dorothee Zinke, geb. Hammerschmidt
Ing. Gerhard Hammerschmidt

89 Augsburg, Mittlerer Lech 1, den 11. September 1967

Nach langem Leiden entschlief am 2. September 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, liebevoller Opa und lieber Schwager

Kurt Padubrins

Justizoberinspektor i. R.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Padubrins, geb. Eschmann
Klaus Padubrins und Frau Dora
geb Ziesemer
Renate, Hans-Georg und Susanne
als Enkelkinder
Elma Padubrins als Schwägerin

216 Stade, Pulverweg 30

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort angekommen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langer Krankheit entschlief sanft am 5. September 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Georg Neleimis

Landwirt
aus Gilge, Kreis Labiau

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Neleimis und Kinder

2851 Kührstedt über Bremerhaven

Am 8. September 1967 haben wir ihn auf dem Friedhof in Kührstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein treuer Lebensgefährte, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bauer

Gustav Padschewa

aus Goldensee, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Tusnelda Padschewa

4811 Stukenbrock, Sozialwerk, den 20. September 1967

Am 15. August 1967 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Andreas Stolla

aus Raschung
Kr. Rößel (Ostpreußen)

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Auguste Stolla, geb. Gninka
und Angehörige

3001 Ahlten, Rosengrund 9

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater und mein guter Bruder

Konditormeister

Gustav Sattler

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Ernestine Sattler, geb. Mahnke

29 Oldenburg, Würzburger Straße 6
den 22. September 1967

Trauerandacht am Mittwoch, dem 27. September 1967, um 11 Uhr in der Gertrudenkapelle; anschließend Beisetzung.

„Geduld und Beharrlichkeit behalten"

Reinhold Rehs MdB vor Spätaussiedlern in Massen

„Erst wenn wir schweigen, wenn wir verzagen, wird die Welt einen düsteren Weg in die Zukunft nehmen. In der Politik entscheiden nicht die Zaghaften. Politik wird bestimmt durch Beharrlichkeit und Entschlossenheit". Das sagte Reinhold Rehs MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, als er im Durchgangswohnheim Massen vor Spätaussiedlern sprach, die erst kürzlich aus den deutschen Ostgebieten in die Bundesrepublik gekommen sind.

In seinen Ausführungen ging er auf das schwere Schicksal dieser Menschen ein, das der Bund der Vertriebenen in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit besonderem Schmerz und besonderer Anteilnahme empfunden habe. Wenn sie das Land, das seit 1945 im kommunistischen Machtbereich liege, auch verlassen hätten, so bleibe es nach wie vor doch ihre und unsere Heimat. Daran könnten auch gewisse Äußerungen gerade der letzten Zeit nichts ändern, sagte Rehs, und ging damit auf den Besuch des französischen Staatspräsidenten in Polen, Danzig und Hindenburg ein. Rehs betonte, daß die Heimatvertriebenen die von Adenauer und de Gaulle eingeleitete Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich und die Beseitigung der Erbfeindschaft zwischen beiden Völkern aus teifem Herzen heraus begrüßt hätten. Daß der General in der Frage der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie eine eigenwillige und von uns aus gesehen negative Haltung habe, wüßten die Vertriebenen. Durch seine Äußerungen in Warschau habe er den Eindruck erweckt, als ob er Massenvertreibungen, die Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes und die Gewalt zwischen den Völkern als zulässige Mittel der Politik auch in der Zukunft sanktionieren und gutheißen wolle. Das sei ein schwerer Schlag nicht nur gegen das Gerechtigkeitsgefühl der Vertriebenen, sondern der überwiegenden Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung und auch der Bevölkerung der anderen europäischen Staaten.

Im übrigen sei das, was de Gaulle dort unternommen habe, eine völlige Fehlspekulation auf die polnische Mentalität. Er habe damit gezeigt, daß er keine Ahnung von der polnischen Denkweise habe, die eben anders sei, als sich manche Leute im Westen vormachen. Diese Denkweise sei so national, um nicht zu sagen nationalistisch, daß es für die Polen unverständlich wäre, wenn die Deutschen auf ihre Ostprovinzen einfach verzichten würden. Die Polen würden einen solchen Akt nicht als einen Schritt zur Verständigung, sondern als einen Versuch zum Betrug ansehen.

Sehr befriedigt zeigte sich der Präsident, daß die Ablehnung dieser Haltung des französischen Generals nach anfänglichem Zögern auch in der deutschen Politik eindeutig geworden ist und die Bundesregierung einstimmig die Geschichtsfälschungen, die in der Erklärung de Gaulles liegen, zurückgewiesen hat.

Diese Vorgänge hätten gezeigt, daß es im Ringen um die ostdeutsche Heimat viele Widerstände gebe. Wir wüßten um die Schwierigkeiten, unsere Auffassungen durchzusetzen. Jedoch werden wir diesen Kampf um unsere deutsche Heimat nicht bestehen, wenn wir selbst die Geduld und die Beharrlichkeit nicht behalten, dieser großen Kraftprobe zwischen den sowjetischen politischen Absichten und der Zeit zu widerstehen. „Wir können sicher sein", sagte Rehs, „daß wir in diesem Kampf gute Bundesgenossen haben."

Die Politik in Frankreich stehe auch mit de Gaulle nicht still. Es werde neue politische Kräfte geben, die mit neuen Überlegungen und Einsichten zu einer anderen Beurteilung der Notwendigkeiten des Deutschlandproblems und zu einer gerechten Lösung kommen werden.

Eindringlich mahnte Rehs: „Wer soll die Mächte, die Staaten, die Regierenden und die Völker warnen, wenn wir es nicht tun, die wir das Schicksal und die Folgen einer Gewaltpolitik erlebt haben. Erst wenn wir schweigen, wenn wir verzagen, wenn wir nicht mehr die Courage und den Mut haben, für das, was wir in mühsamem und gedanklichem Ringen als den richtigen Weg erkannt haben, zu vertreten, erst dann wird die Welt einen düsteren Weg in die Zukunft nehmen. In der Politik entscheiden nicht die Zaghaften. Politik im Volk, in den Staaten, in der Welt, wird bestimmt durch Beharrlichkeit und Entschlossenheit. Es wird an uns allen liegen, Widerstand zu leisten gegen die Ängstlichkeit und die Kleinmütigkeit. Nur wenn wir den Mut verlieren, werden wir die deutschen Heimatgebiete im Osten für immer verloren haben."

Rehs appellierte an die Spätaussiedler, sich durch nichts entmutigen zu lassen. Der Bund der Vertriebenen werde alle staatlichen und kommunalen Bemühungen unterstützen, um ihnen den Weg im Westen Deutschlands erleichtern zu helfen. Rehs schloß mit den Worten: „Wenden Sie sich an uns, wenn Sie besondere Kümmernisse haben. Wir werden dazu beitragen, daß Schwierigkeiten überwunden und abgestellt werden. Aber das Entscheidende: Lassen Sie sich nicht entmutigen bei dem Gedanken, daß es in unser aller Verantwortung und Kraft liegt, das deutsche Schicksal letzten Endes — auch im Hinblick auf unsere Heimat — mit entscheidend dahin zu lenken, daß wir eines Tages ein Europa, eine europäische Zukunft und eine friedliche, auf Recht und Verständigung beruhende Nachbarschaft mit unseren östlichen Nachbarn haben werden."

Horst Zander



Bürgermeister Jensen überreicht dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, zur Erinnerung den Danebrog. Links im Bild Hans Linke, rechts außen Frau Jensen, links von ihr Major Nagel.

Protektor des Schulhandballs

Dr. Ewald Saborowski verstarb in Herford

Nach einem Herzinfarkt starb am 8. September in Herford (Westfalen) Oberstudienrat Dr. Ewald Saborowski aus Königsberg. Eine große Trauergemeinde gab ihm das letzte Geleit, und es fanden sich darunter viele seiner ehemaligen ostpreußischen Schüler.

Dr. Ewald Saborowski war ein Historiker, der schon vor dem Kriege weit über die Grenzen unserer ostpreußischen Heimat einen Namen hatte. In seinem neuen Lebensbereich konnte er in Westfalen nach 1945 durch seine kritischen Geschichtsbetrachtungen viel Achtung und Anerkennung erhalten. Seine außerordentliche Vitalität und Schaffenskraft wurde vom Oberschulamt in Münster dadurch honoriert, daß er die Erlaubnis erhielt, in seinem Spezialfach bis zum siebzigsten Lebensjahr zu unterrichten. Dieser außerordentlichen Leistung gedachte respektvoll der Vertreter des Ministeriums an seinem Grabe.

Wir Sportler aus Ostpreußen verdanken Dr. Saborowski, dem gebürtigen Treuburger, sehr viel. Als junger Studienrat wurde er an der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg ein großer Protektor des Schulhandballspiels. Mit anderen Königsberger Lehrern führte er schon seit dem Jahre 1930 regelmäßig Stadt-Schulmeisterschaften durch, die dann im Verlauf der Jahre sich zu Ostpreußen-Meisterschaften der höheren Schulen ausweiteten. Unter seiner Leitung wurde die Vorstädtische Oberrealschule in den Jahren 1934, '35 und '36 preußischer Schulmeister und schlug dabei die starken Berliner Mannschaften.

Als langjähriger Liga-Obmann des VfL-Königsberg gelang es ihm in zehn Jahren achtmal Gaumeister mit seiner ersten Handballmannschaft zu werden. Alle ostpreußischen Nationalspieler, wie Dr. Banaski, Dr. Damerau, Peter Buchholz und auch ich gingen durch seine Schule und erreichten im Rahmen seiner Lehrarbeit eine frühzeitige Berufung durch den damaligen Betreuer der Olympia-Mannschaft, Otto-Günter Kaundynia.

Nach dem Kriege hat Dr. Saborowski mit seiner Herforder Schulmannschaft viele Auslandsreisen unternommen. Er repräsentierte dabei guten, deutschen Handball und verstand es, im Ausland für das neue Deutschland erfolgreich zu werben.

Er war ab 1946 der erste Lehrwart der Westdeutschen Handballverbandes und genoß das große Vertrauen aller deutschen Verbände. So war es kein Zufall, daß er auch die großen Reisen deutscher Handballmannschaften nach Brasilien und Nordamerika und Island mitmachen konnte. Dabei war er stets seinen jungen Freunden ein glänzender Berater und vorzüglicher Psychologe.

Werner Strahl gedachte an seinem Grabe für die Vorstädtische Oberrealschule in Königsberg seiner Verdienste als moderner Erzieher und der Kapitän der Olypiamannschaft, die 1936 in Berlin im Feldhandball siegte, Hans Keiter, Polizeichef der Stadt Krefeld, würdigte die humanistische Einstellung des berühmten Handballdoktors aus Ostpreußen, mit der er in der ganzen Welt so viel Freunde finden konnte.

Siegfried Perrey

„Sie können stolz auf diese Gruppe sein"

Gäste aus Oksböl bei der Gruppe KANT in Kamen

HZ. Die westfälische Stadt Kamen und das benachbarte Durchgangswohnheim Massen standen in diesen Tagen im Zeichen einer deutsch-dänischen Begegnung. Aus Oksböl, der jedem Ostpreußen zum Begriff gewordenen dänischen Gemeinde an der Westküste Jütlands, kam Bürgermeister Egon Jensen mit drei Gemeinderäten und zehn Schülern, um Hans Linke und seine jungen Ostpreußen der Gruppe KANT zu besuchen, die seit 15 Jahren die deutschen Gräber in Oksböl pflegen. Weitere Stationen des Deutschlandaufenthaltes sind Kassel, das Ostheim in Pyrmont und als Abschluß das Königsberger Treffen in Hamburg!

Mit einem Empfang durch die Stadt Kamen wurde das umfangreiche Programm eröffnet. In seiner Begrüßung betonte der Bürgermeister von Kamen, Blümel, daß der Besuch der dänischen Gäste seine Stadt ehre und gleichzeitig eine Vertiefung der Kontakte mit sich bringe, die durch die Gruppe KANT begonnen wurden und weiter ausgebaut werden sollen im Geiste echter Verständigung. Durch die Initiative von Hans Linke vor fünfzehn Jahren seien im Laufe der Zeit Vorurteile beseitigt worden, die auf dänischer Seite bestanden hätten. Dafür gebühre ihm Dank und Anerkennung. Abschließend überreichte Bürgermeister Blümel seinem dänischen Kollegen ein Bild des schiefen Turmes von Kamen zur Erinnerung.

In seiner Entgegnung betonte Bürgermeister Jensen, daß die Gruppe KANT nicht nur die Gräber ihrer Toten vorbildlich gepflegt habe, sondern daß die jungen Ostpreußen auch gute Botschafter ihres Volkes seien. „Sie können stolz auf diese Gruppe sein!", rief er aus, „aber auch sie sind es." Er ging dann auf die vielfältigen Verbindungen zwischen Oksböl und Kamen ein. Viele Mitglieder seiner Gemeinde hätten inzwischen die westfälische Stadt besucht. Im Anfang sei es nur die ältere Generation gewesen. Pastor Riger-Kusk habe sie jedoch auf den Gedanken gebracht, die Jugend, die ja die Zukunft sei, nicht zu vergessen, denn zusammen mit der jüngeren Generation müsse an einer gemeinsamen Zukunft gebaut werden. Zur Erinnerung überreichte Bürgermeister Jensen der Stadt einen Tischwimpel, den Danebrog, und bedachte den Bürgermeister und den Stadtdirektor von Kamen mit perkönlichen kleinen Gastgeschenken.

Im Durchgangswohnheim Massen

Nachmittags ging die Fahrt ins Durchgangswohnheim Massen, in dem die Erwachsenen der dänischen Reisegruppe während der ersten Etappe ihres Aufenthaltes wohnen werden. Die Jugendlichen sind in dieser Woche in den Familien von Mitgliedern der Gruppe KANT untergebracht.

In einem kurzen informativen Referat schilderte der Leiter des Durchgangswohnheimes, Gustav Stöcker, den ausländischen Gästen die Aufgabe dieser Stätte und machte sie mit den Problemen der Zonenflüchtlinge und der ostdeutschen Spätaussiedler vertraut. Mit einem Gang durch den weitläufigen Bereich dieses „Heimes", das mit seiner Kapazität von fast 4500 Menschen eine kleine Gemeinde für sich ist, wurden die Eindrücke vertieft. Besonders beeindruckt wurden die Dänen durch den Besuch in einigen Zimmern und Wohnungen und durch die persönlichen Gespräche mit Spätaussiedlern.

An diesem Nachmittag (und an den weiteren Veranstaltungen des Tages) nahmen auch einige Unteroffiziere und Offiziere der Bundeswehr teil, an der Spitze der Kommandeur des Verteidigungskreiskommandos Unna, Oberstleutnant van Lessen, der unter den dänischen Gästen viele Bekannte von früheren Begegnungen hier begrüßen konnte.

Empfang der Gruppe KANT

Höhepunkt dieses Tages war ein Empfang, den die DJO-Gruppe KANT ihren ausländischen Gästen in Massen, wo das „Haus für alle" ja unter ihrer Obhut steht, gab. Hierzu konnte Gruppenleiter Hans Linke, der jetzige Bundesgruppenwart der Ostpreußenjugend, auch den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, begrüßen, der es sich nicht nehmen ließ, an diesem Tage bei den Mädchen und Jungen der Gruppe KANT und ihren dänischen Gästen zu sein.

In seiner Begrüßung ging Hans Linke auf die Entwicklung der letzten Jahre ein. Über die Gräber unserer Toten in fremder Erde seien Brücken zu den Lebenden geschlagen worden. Aus den anfänglichen Begegnungen sei eine tiefe Freundschaft entstanden. Wie vielfältig die Verbindungen inzwischen geworden sind, verdeutliche der Kreis der Anwesenden, der auf dänischer Seite den Gemeinderat und die Realschüler und auf deutscher Seite den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen und die Bundeswehr umfasse. Den dänischen Gästen stattete er den Dank ab für die Unterstützung, die ihm und den Mitgliedern seiner Gruppe bei ihrer Arbeit zuteil geworden ist.

Die uneigennützige Arbeit Hans Linkes bezeichnete Bürgermeister Jensen als vorbildlich. Unter anderem sagte er wörtlich: „Die jungen Menschen Deiner Gruppe KANT haben uns gezeigt, wie wohlerzogen wir uns zu benehmen haben, wenn wir ins Ausland fahren."

Präsident Rehs gegenüber zeigte der dänische Bürgermeister großes Verständnis für dessen Aufgabe und Arbeit, die richtungweisend für die Jugend sei. Er sei mit ihm der gleichen Auffassung, daß es gelte, der jungen Generation eine gesicherte Zukunft zu schaffen.

Reinhold Rehs dankte mit bewegten Worten. Er sei glücklich, diesen Augenblick an einer Stelle miterleben zu können, wo alle Fehler und Unzulänglichkeiten der europäischen Länder deutlich werden am schweren Schicksal deutscher Menschen. Was Europa brauche, sei eine Wahrung aller elementaren Werte, um eine gemeinsame und friedliche Zukunft sichern zu können. „Daß Sie heute hier sind, ist ein Beweis, daß man in keiner Situation verzagen darf." Hans Linke habe mit seiner Arbeit bewiesen, daß Mißverständnisse überwunden werden können. Eine Verständigung zwischen den Völkern lasse sich nicht erzwingen, könne nicht von oben befohlen werden. Sie könne nur wachsen, wenn Menschen da sind, die sie praktizieren.

Rehs schloß mit der Hoffnung, daß das Beispiel Oksböl weiter wirken möge für ein glückliches Europa.



Empfang der Stadt Kamen für die dänischen Gäste (von links nach rechts): Hans Linke, Leiter der DJO-Gruppe Kant, Kamen, Bürgermeister Jensen, Oksböl, und Bürgermeister Blümel, Kamen.

Mühle in Bansen wird Museum

Rößel — Im viergeschossigen, als Kulturdenkmal geltenden Windmühlenbau in Bansen, Kreis Rößel, wird die seit langem geplante Errichtung eines Müllerei-Museums vorbereitet. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, sei man zur Zeit dabei, die reparaturbedürftig und ziemlich verwahrloste Mühle zu restaurieren. Vor Beginn der nächsten Sommersaison soll das Museum eröffnet werden. **jon**